

# Zwischen Pauschalisierung und Differenzierung

Einstellungen gegenüber Muslim:innen und dem Islam  
in Deutschland



© Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Juni 2024

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
Telefon +49 5241 81-0  
[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)

#### Verantwortlich

Dr. Yasemin El-Menouar

#### Autorinnen

Dr. Isabell Diekmann  
Olga Janzen

#### Lektorat

Gesine Bonnet, Wiesbaden

#### Korrektorat

Paul Kaltefleiter, Bielefeld

#### Grafikdesign

Nicole Meyerholz, Bielefeld  
VISIO Kommunikation GmbH, Bielefeld

#### Titelbild

© santypan – stock.adobe.com

DOI 10.11586/2024084



# Zwischen Pauschalisierung und Differenzierung

Einstellungen gegenüber Muslim:innen und dem Islam  
in Deutschland

Isabell Diekmann  
Olga Janzen



# Inhalt

<b>Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit schwächen Demokratie und Zusammenhalt   Yasemin El-Menouar</b>	<b>6</b>
Anlage dieser Studie	9
Kernergebnisse	10
Handlungsempfehlungen	12
Literatur	15
<b>1. Islamfeindlichkeit, Muslim:innenfeindlichkeit, antimuslimischer Rassismus – Konzeptionalisierungen und Diskurse eines gesellschaftlichen Problems</b> <i>Isabell Diekmann und Olga Janzen</i>	<b>16</b>
<b>2. Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit – Ablehnung und Abwertung auf vielen Ebenen</b>	<b>18</b>
2.1 Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung	18
2.2 Das innovative Design des Religionsmonitors	19
2.3 Ausmaß von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit	23
2.4 Dimensionen von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit im Vergleich	27
2.5 Soziodemografische Analyse der Vorurteilsstrukturen	30
2.6 Zwischenfazit	32
<b>3. Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen – von Einstellungen zu Lebensrealitäten</b>	<b>34</b>
3.1 Verhaltensabsichten als Annäherung an diskriminierendes Verhalten	34
3.2 Distanzierende und diskriminierende Verhaltensabsichten	34
3.3 Soziodemografische Analyse der Verhaltensintentionen	37
3.4 Korrelationen zwischen Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit und Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen	39
3.5 Zwischenfazit	42
<b>4. Prävention von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit – Gegendiskurse als Strategie</b>	<b>44</b>
4.1 Gegendiskurse als Gegenstand wissenschaftlicher (Vorurteils-)Forschung	44
4.2 Unterstützung von Gegendiskursen unter den Befragten	46
4.3 Soziodemografische Analyse der Gegendiskurse	49
4.4 Bedeutung von Gegendiskursen für Vorurteile	52
4.5 Bedeutung von Gegendiskursen für Verhaltensabsichten	55
4.6 Zwischenfazit	57
<b>5. Fazit</b>	<b>59</b>
5.1 Zentrale Ergebnisse	59
5.2 Bedeutung der Ergebnisse für Wissenschaft und Praxis	59
<b>Literatur</b>	<b>62</b>
<b>Religionsmonitor 2023 – Methodensteckbrief</b>	<b>66</b>
<b>Die Autorinnen</b>	<b>67</b>

---

# Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit schwächen Demokratie und Zusammenhalt

Yasemin El-Menouar

Seit nunmehr 75 Jahren regelt das Grundgesetz unser gesellschaftliches Zusammenleben. Es ist das Fundament für Freiheit und gleichberechtigte Teilhabe in einer demokratischen Gesellschaft, die sich durch eine Vielfalt an Herkunftsgeschichten, Religionen und sozialen Lagen auszeichnet. Alle Menschen in diesem Land haben das Recht auf freie Entfaltung und gesellschaftliche Partizipation. Die Religionsfreiheit als eines der wichtigsten Grundrechte verspricht freie Religionsausübung unabhängig davon, welcher Religion eine Person angehört. Daher ist der Zustand der Religionsfreiheit in einer auch zunehmend religiös vielfältigen Gesellschaft ein wichtiger Gradmesser für das Gelingen des Zusammenlebens.

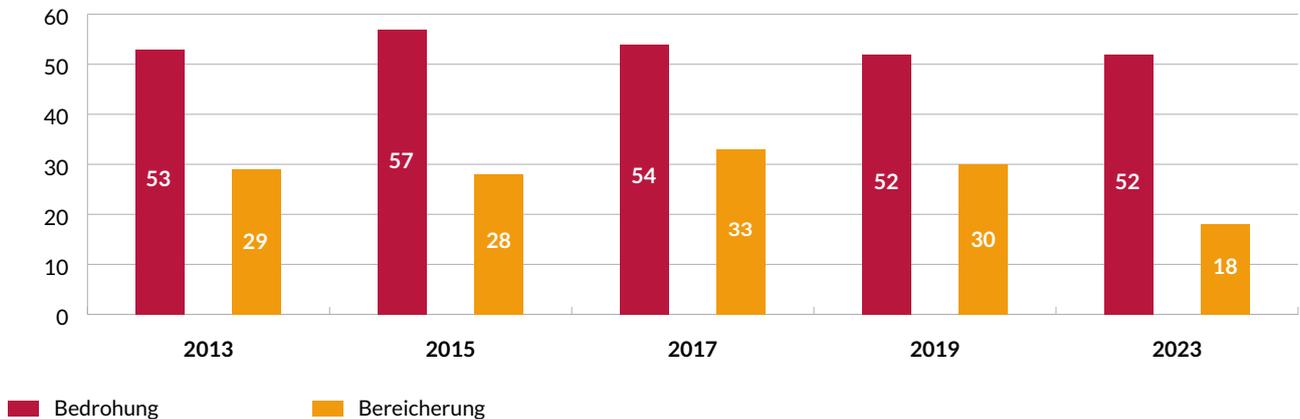
Die nach dem 7. Oktober 2023 wieder verstärkt aufgeflamten antisemitischen und antimuslimischen Vorfälle zeigen jedoch, dass dieses Freiheitsrecht unter Druck steht. Allein in den zwei Monaten nach der Eskalation in Nahost gab es fast so viele antisemitische Übergriffe wie im gesamten Jahr 2022. Auch antimuslimische Delikte haben deutlich zugenommen. Das sind die äußerlich wahrnehmbaren, strafrechtlich relevanten Fakten. Eine im Dezember vergangenen Jahres veröffentlichte Auswertung des Religionsmonitors (El-Menouar und Vopel 2023) führt vor Augen, wie stark antisemitische und antimuslimische Ressentiments bereits vor den schrecklichen Ereignissen des 7. Oktober in Deutschland verbreitet waren und damit

einen gefährlichen Nährboden bieten für Ausschreitungen und Übergriffe. Demnach haben bereits im Spätsommer 2022 rund 40 Prozent der Befragten antisemitischen Aussagen mit Israelbezug zugestimmt, etwa jede:r Zweite teilte antimuslimische Aussagen. Es ist zu befürchten, dass beide Formen menschenfeindlicher Einstellungen inzwischen weiter an Zustimmung gewonnen haben.

Die vorliegende Studie widmet sich der Muslim:innenfeindlichkeit und untersucht dazu die Einstellungen in der nicht muslimischen Bevölkerung gegenüber dem Islam und den Muslim:innen genauer. Die Daten, die der Untersuchung zugrunde liegen, wurden im Jahr 2022 erhoben, also vor dem Angriff der Hamas im Oktober 2023 und dem dadurch weiter eskalierten Krieg in Nahost. Genutzt wird ein Messinstrument, mit dem sich pauschalisierende Vorurteile wie auch differenzierende Perspektiven bezüglich des Islams und der Muslim:innen sowie (nicht-)diskriminierende Verhaltensabsichten ihnen gegenüber analysieren lassen.

Vorbehalte gegenüber Muslim:innen und ihrer Religion haben sich seit vielen Jahren in Deutschland festgesetzt. Der Religionsmonitor zeigt, dass eine Mehrheit der Bevölkerung (52 Prozent) im Islam eine Bedrohung sieht. Dieser Anteil ist seit zehn Jahren unverändert hoch, gegenüber 2015 allerdings um 5 Prozent gesunken. Gleichzeitig hat der Anteil der

## Die Wahrnehmung des Islams als Bedrohung oder Bereicherung in Deutschland in den Jahren 2013 bis 2023 (in %)



Quelle: Daten des Religionsmonitors der verschiedenen Erhebungsjahre, deutsche Bevölkerung ab 16 Jahren, gültige Fälle, gewichtet.

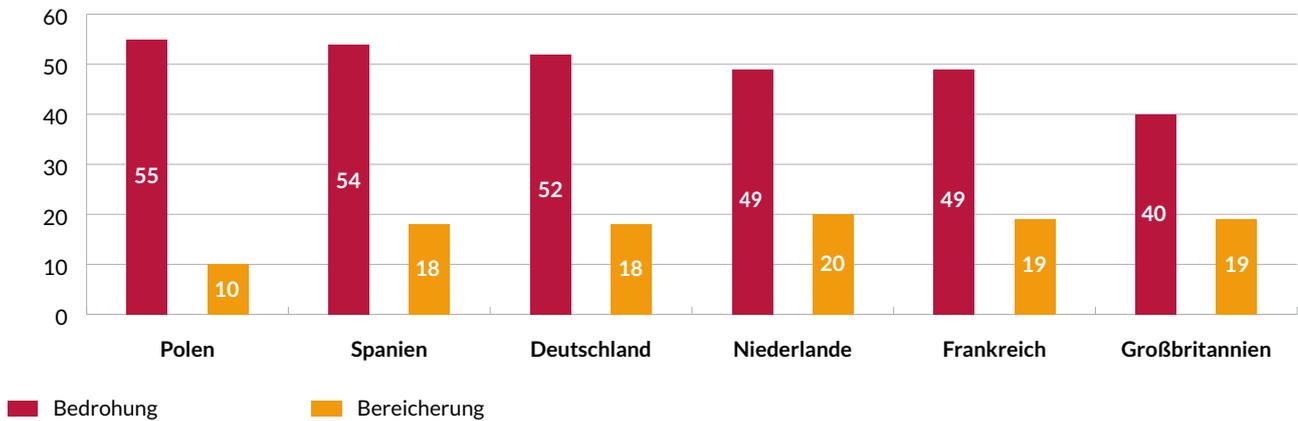
BertelsmannStiftung

Deutschen, die den Islam als bereichernd empfinden, über diesen Zeitraum stark abgenommen und ist zuletzt auf einen Tiefstwert von 18 Prozent gesunken.

Deutschland stellt dabei keine Ausnahme dar. Muslim:innenfeindliche Einstellungen sind auch in anderen europäischen Ländern stark verbreitet. Besonders negativ ist das Islambild in Polen; dort sehen 55 Prozent der Bevölkerung im Islam eine Bedrohung – und gerade einmal jede:r Zehnte gibt an, der Islam sei eine Bereicherung. In Spanien ist das Klima dem Islam gegenüber ähnlich negativ wie in Deutschland. In den Niederlanden und in Frankreich fühlen sich zwar etwas weniger Menschen durch den Islam bedroht, aber auch hier betrifft dies jede:n Zweite:n. Lediglich in Großbritannien sind diese Werte deutlich niedriger: Hier geben 40 Prozent an, dass sie im Islam eine Bedrohung sehen. Das heißt aber umgekehrt noch nicht, dass hier das Positivbild überwiegt: Auch hier nimmt nur jede:r Fünfte den Islam als Bereicherung wahr.

Besonders deutlich wird die Sonderstellung des Islams, wenn seine Wahrnehmung mit den anderen Religionen verglichen wird. So wird in Deutschland nicht nur das Christentum, sondern auch der Buddhismus und der Hinduismus mehrheitlich als bereichernd erlebt; nur wenige – zwischen 10 und 20 Prozent der Befragten – sehen in diesen Religionen vornehmlich eine Bedrohung. Diese Werte haben sich im Zehnjahresvergleich zudem weiter einander angeglichen, sodass sich heute die Wahrnehmungen der verschiedenen Religionen – mit Ausnahme des Islams – nur geringfügig unterscheiden. Dieses Muster setzt sich auch in den übrigen befragten westeuropäischen Ländern Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden fort. In Spanien und Polen erreichen die Vorbehalte gegenüber dem Judentum mit einem Anteil von rund einem Viertel jedoch etwas höhere Werte. Zudem fühlen sich in Polen 27 Prozent durch den Atheismus bedroht. Die Bewertung des Islams hingegen fällt über alle sechs einbezogenen europäischen Länder hinweg aus dem Gesamtmuster heraus –

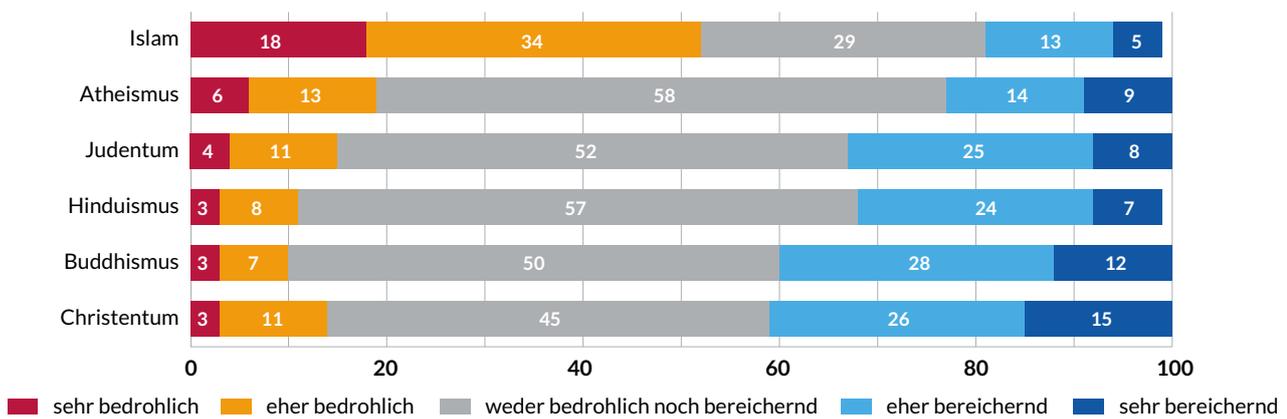
### Die Wahrnehmung des Islams als Bedrohung oder Bereicherung im europäischen Vergleich (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2023, Bevölkerung der jeweiligen Länder ab 16 Jahren, gewichtet.

BertelsmannStiftung

### Die Wahrnehmung unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen in Deutschland (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2023, deutsche Bevölkerung ab 16 Jahren (N = 4.363), gültige Fälle, gewichtet.

BertelsmannStiftung

er wird überwiegend als „sehr bedrohlich“ oder „eher bedrohlich“ wahrgenommen.

Diese Negativwahrnehmung spiegelt sich auch in den Diskriminierungswahrnehmungen der muslimischen Bevölkerung wider. So berichtet rund ein Drittel von regelmäßig erlebter Benachteiligung in verschiedenen Alltagssituationen (vgl. Stichs und Pfündel 2023). Wissenschaftliche Experimente belegen zudem, dass Muslim:innen – beziehungsweise als solche wahrgenommene Personen – systematisch auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt benachteiligt werden. Sie haben damit geringere Chancen auf Teilhabe als Menschen, die nicht als Muslim:innen gelabelt werden. Das gilt auch für gut ausgebildete Muslim:innen, die im Verhältnis häufiger als andere von Armut betroffen sind (vgl. Salikutluk und Podkowik 2024). Selbst junge muslimische Stipendiat:innen, die eine überdurchschnittlich erfolgreiche Bildungskarriere vorweisen können, berichten von regelmäßigen Diskriminierungserfahrungen (vgl. Türkeli-Dehnert 2022). Angesichts des Fachkräftemangels und eines wachsenden internationalen Wettbewerbs um Talente ist dies auch ein Nachteil für den Standort Deutschland.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass sich tief sitzende Vorurteile nicht allein auf die Teilhabe der Betroffenen auswirken. Sie betreffen die Gesellschaft als Ganze, weil sie ein Einfallstor für extremistische Kräfte sind und langfristig zur Erosion von Grundwerten und einer Aushöhlung der liberalen Demokratie beitragen können.

## Anlage dieser Studie

Muslim:innenfeindlichkeit ist wie andere Formen der Menschenfeindlichkeit ein vielschichtiges Phänomen und kann sich auf unterschiedliche Weise äußern (vgl. Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit 2023).

Die Wahrnehmung als Bedrohung oder Bereicherung, die wir seit vielen Jahren für unterschiedliche Religionen erheben, kann zwar Vorbehalte oder Wertschätzung auf einer grundlegenden Ebene messen. Dabei bleibt jedoch unklar, wodurch diese Haltungen geprägt sind. Antimuslimische Vorbehalte sind meist mit negativen Bildern verknüpft, die Menschen dem Islam oder Muslim:innen zuordnen. Insofern ist zu fragen, welche Vorurteile über den Islam und die muslimische Bevölkerung in Deutschland verbreitet sind – und wie sich diese im alltäglichen Zusammenleben auswirken.

In der vorliegenden Studie des Religionsmonitors 2023 haben wir deswegen erstens ein breites Spektrum an Vorurteilen untersucht, die sich zum einen gegen den Islam als Religion, zum anderen gegen konkrete Menschen, also Muslim:innen oder als solche wahrgenommene Personen, richten können. Zweitens haben wir Verhaltensintentionen analysiert, da mit Blick auf Diskriminierung und Teilhabe vor allem diese Handlungsdimension von Relevanz ist. Entscheidend ist zudem, inwieweit sich Vorurteile in diskriminierende Handlungsabsichten übersetzen; daher haben wir auch die Zusammenhänge zwischen Vorurteilen und Handlungsintentionen in den Blick genommen.

Drittens war für uns schließlich eine lösungsorientierte Perspektive ein zentrales Anliegen, weshalb wir auch erfasst haben, in welchem Maße ein differenziertes Wissen über muslimisches Leben in Deutschland vorhanden ist. Anhand einer eingehenden Analyse der Beziehungen zwischen allen drei Dimensionen können wir darlegen, inwieweit dieses Wissen gegen Vorurteile und Diskriminierung wirksam sein kann.

Ein Kernergebnis, das vorsichtig optimistisch stimmt, sei hier vorweggenommen: Neben stark verbreiteten antimuslimischen Vorurteilen gibt es in breiten Teilen der Bevölke-

rung auch eine differenzierte Sicht auf muslimisches Leben in Deutschland. Zudem ist einer Bevölkerungsmehrheit bewusst, dass Muslim:innen im Alltag benachteiligt und angefeindet werden. Zwar können solche differenzierteren Bilder die Vorurteile bislang nicht verdrängen. Vielmehr stehen beide Perspektiven – negativ pauschalisierende und differenzierte – mehr oder weniger unverbunden nebeneinander. Allerdings trägt differenziertes Wissen dazu bei, dass sich eigene Vorurteile nicht in benachteiligende und diskriminierende Praktiken übersetzen. Dies ist ein wichtiger Befund, der unterstreicht, wie relevant und wirksam Bemühungen sind, die eine differenzierte Sichtweise auf muslimisches Leben in Deutschland vermitteln. (Inter-)Religiöse Bildung bleibt also ein zentraler Faktor, auch in einer Gesellschaft, in der Religion vermeintlich an Bedeutung verliert. Gerade nach den Geschehnissen des 7. Oktober muss der Gesellschaft daran gelegen sein, durch Differenzierung und Versachlichung einer weiteren Verfestigung von Vorurteilen entgegenzuwirken und so langfristig zu deren Dekonstruktion beizutragen.

Ein weiterer wichtiger Befund ist die deutlich positivere, unaufgeregte Sicht der jungen Generation auf den Islam und die muslimische Bevölkerung. Junge Menschen wachsen in Schule und Ausbildung selbstverständlich mit Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion auf. Sie haben daher auch häufiger Kontakte zu muslimischen Gleichaltrigen. Bei ihnen finden antimuslimische Vorbehalte weniger Anklang, weil sie diesen persönlichen Alltagserfahrungen entgegensetzen können. Dies belegt erneut die hohe Bedeutung von persönlichen Kontakten und Räumen für Begegnung. Sie sind in einer immer vielfältiger werdenden Gesellschaft unerlässlich. Mit differenziertem Wissen über- und Kontakten untereinander haben Spalter:innen keine Chance.

Wir danken den Autorinnen der Studie – Dr. Isabell Diekmann und Olga Janzen – für die wertvollen Erkenntnisse, die sie aus ihren Analysen der Daten des Religionsmonitors 2023 gewonnen haben.

## Kernergebnisse

**1. Vorurteile gegenüber dem Islam und den Muslim:innen sind nicht deckungsgleich, aber aufeinander bezogen.** Bei den in dieser Studie untersuchten Vorurteilen unterscheiden wir zwischen pauschalisierenden Vorstellungen über den Islam als Religion und Vorbehalten gegenüber den Muslim:innen selbst. Inhaltlich spielen bei beiden Vorurteilsformen unterschiedliche, ebenso religions- wie migrationspezifische Aspekte eine Rolle, die sich überlagern (siehe 2). Die Einstellungen zum Islam fallen durchweg negativer aus als gegenüber muslimischen oder als muslimisch wahrgenommenen Menschen. Gleichwohl gibt es einen starken Zusammenhang zwischen beiden Phänomenen. Negative, pauschalisierende Debatten über den Islam können daher nicht losgelöst betrachtet werden von den Angehörigen dieser Religion in Deutschland. Sie wirken sich auf die Art und Weise aus, wie diese wahrgenommen werden – und letztlich auch darauf, welche Diskriminierung sie erfahren. Negative, pauschalisierende Debatten über den Islam lassen sich zudem häufig als Umwegkommunikation begreifen und können eine Abwertung von Muslim:innen beinhalten.

**2. Muslim:innen wird insbesondere mangelnde Integrationsfähigkeit unterstellt – der Islam primär mit Rückständigkeit und Gewalt assoziiert.** Das weit verbreitete Negativbild von Muslim:innen und ihrer Religion wird genährt durch unterschiedliche Zuschreibungen, die mit migrationspolitischen Debatten, kulturellen Wertvorstellungen sowie Fragen von religiösem Extre-

mismus verknüpft sind. Antimuslimische Vorurteile beziehen sich am häufigsten auf die Vorstellung der Selbstabschottung. So ist in großen Teilen der nicht muslimischen Bevölkerung die Ansicht verbreitet, Muslim:innen würden lieber unter sich bleiben (74 Prozent), lebten gern in eigenen Stadtteilen (70 Prozent) und seien frauenfeindlich (65 Prozent). Noch verbreiteter sind Vorurteile gegenüber dem Islam als Religion. Sie sind mit der Vorstellung verbunden, der Islam sei grundsätzlich mit „westlichen“ Werten unvereinbar und gewaltbereit. So sind rund drei Viertel der nicht muslimischen Befragten der Meinung, der Islam sei rückständig und verweigere sich neuen Realitäten. Ebenso groß ist der Anteil derer, die den Islam für frauenfeindlich halten oder glauben, islamistische Terrorist:innen fänden Rückhalt in dieser Religion.

**3. Ablehnung und Ausgrenzung von Muslim:innen in großen Teilen der Bevölkerung verbreitet.** 58 Prozent der nicht muslimischen Befragten haben ein Problem damit, in einen Stadtteil zu ziehen, in dem viele Muslim:innen leben. Dies ist bemerkenswert vor dem Hintergrund der weit verbreiteten Vorstellung, Muslim:innen würden sich selbst abschotten. Für etwa jede:n Zweite:n spielt die Religionszugehörigkeit für die Wahl eines Politikers oder einer Politikerin eine Rolle: So würden 51 Prozent eine:n Bürgermeister:in allein deswegen nicht wählen, weil sie oder er eine muslimische Religionszugehörigkeit hat. Weniger Bedenken haben die Befragten bei muslimischen Lehrkräften mit einem Kopftuch: Immerhin 60 Prozent der Befragten würden ihr Kind an einer Schule anmelden, in der auch eine kopftuchtragende Muslimin unterrichtet. Das lässt sich angesichts der vielen polarisierenden Debatten zum Thema als positive Tendenz deuten – allerdings mit Vorbehalt: Denn nicht zu unterschlagen ist, dass immerhin 40 Prozent sich gegen eine Schule entscheiden würden, wenn dort eine kopf-

tuchtragende Lehrkraft angestellt ist. Zudem äußert mehr als jede:r Vierte die Bereitschaft, eine Partei zu wählen, die sich explizit gegen Muslim:innen richtet.

**4. Vorurteile sind mit diskriminierenden Verhaltensabsichten eng verknüpft.** Vorurteile sind zunächst abstrakte, pauschalisierende Vorstellungen und müssen sich nicht in abwertenden und benachteiligenden Verhaltensweisen äußern. Die Ergebnisse des Religionsmonitors weisen aber darauf hin, dass es einen engen Zusammenhang gibt zwischen negativen Stereotypen und diskriminierenden Verhaltensintentionen gegenüber der muslimischen Bevölkerung. Dies belegt, dass sich negative Vorurteile auf den Alltag der muslimischen Bevölkerung auswirken. Zudem zeigt sich, dass Vorurteile, die direkt Muslim:innen betreffen, stärker handlungsleitend sind als negative Einstellungen dem Islam gegenüber. Insbesondere die Unterstellung, Muslim:innen seien anfällig für Extremismus, hat deutliche Auswirkungen auf die Verhaltensabsicht und löst den stärksten Distanzierungsreflex aus.

**5. Gesellschaftliches Bewusstsein über Ausmaß antimuslimischer Ressentiments und Diskriminierung vorhanden.** In der deutschen Gesellschaft finden nicht nur antimuslimische Vorurteile breite Zustimmung, sondern zugleich auch differenzierende Aussagen. So ist 83 Prozent der Befragten bewusst, dass es sowohl strenggläubige als auch weniger strenggläubige Muslim:innen gibt. Dies steht dem allgemeinen Vorurteil entgegen, Muslim:innen seien in religiöser Hinsicht homogen. 85 Prozent bringen das Problembewusstsein mit, dass Handlungen einzelner Muslim:innen häufig der ganzen Gruppe zugeschrieben werden. Gleiches gilt für die Wahrnehmung einer Diskriminierung der muslimischen Bevölkerung: 60 Prozent stimmen der Aussage zu, dass Muslim:innen häufig benachteiligt oder sogar angefeindet werden. 69 Prozent glauben, dass

Muslim:innen Rassismus erfahren. Das heißt, in Deutschland stehen Vorurteile und differenzierende Perspektiven im Hinblick auf Muslim:innen nebeneinander. Sie schließen sich nicht aus, Personen können gleichzeitig Vorurteile haben und ein Bewusstsein darüber, dass Muslim:innen benachteiligt werden.

**6. Ost- und Westdeutschland pflegen ähnliche Vorurteile – in den neuen Bundesländern schlagen sie sich eher in abwertendem Verhalten nieder.** Entgegen früheren Studien, die eine stärkere Verbreitung von Vorurteilen und Rassismus in ostdeutschen Regionen nachwiesen, scheinen sich beide Teile Deutschlands in dieser Hinsicht angenähert zu haben. Die Daten des Religionsmonitors zeigen bei den Vorurteilsstrukturen gegenüber Muslim:innen keine signifikanten Unterschiede. In ostdeutschen Regionen sind die Befragten aber eher bereit, gemäß ihren Vorurteilen zu handeln und somit Verhaltensintentionen zu zeigen, die zu systematischer Ausgrenzung und Benachteiligung führen. So würden sie mit einem Anteil von 31 Prozent eher eine muslim:innenfeindliche Partei wählen, und nur 37 Prozent könnten sich vorstellen, eine:n muslimische:n Bürgermeister:in zu wählen.

**7. Junge Menschen widersprechen antimuslimischen Vorbehalten deutlich stärker.** Die jüngsten nicht muslimischen Befragten (16 bis 24 Jahre) haben ein deutlich positiveres Bild von der muslimischen Bevölkerung und stimmen deutlich seltener pauschalen Abwertungen zu. Beispielsweise sind lediglich 40 Prozent von ihnen der Meinung, Muslim:innen lebten lieber in eigenen Stadtteilen, während das von den 55- bis 69-Jährigen 80 Prozent denken und bei den über 70-Jährigen sogar 83 Prozent. Widerspruch unter den Jüngsten gibt es auch bei Zuschreibungen von Gewalt: So glaubt unter ihnen nur ein Drittel, islamistische Terrorist:innen fänden Rückhalt unter Muslim:innen, während in der nicht muslimischen Bevölke-

rung insgesamt 58 Prozent so denken. Bei den über 70-Jährigen sind es sogar 66 Prozent. Auch die Vorstellung, Muslime seien frauenfeindlich, teilen lediglich 39 Prozent der 16- bis 24-Jährigen, während es in der nicht muslimischen Bevölkerung insgesamt 65 Prozent sind und unter den über 70-Jährigen sogar 78 Prozent. Die Offenheit der jungen Generation lässt sich schließlich auch daran erkennen, dass immerhin 57 Prozent eine:n muslimische:n Bürgermeister:in wählen würden und mehrheitlich kein Problem damit hätten, in einen Stadtteil zu ziehen, in dem viele Muslim:innen leben (60 Prozent).

**8. Differenzierende Bilder über Muslim:innen wirken nicht gegen Vorurteile, verhindern aber Diskriminierung.** Vertiefende Analysen zeigen, dass Gegendiskurse antimuslimischen Vorurteilen nur bedingt etwas entgegensetzen können. Vielmehr ist es möglich, antimuslimische Vorbehalte zu hegen und zugleich ein differenziertes Bild der muslimischen Bevölkerung zu haben. Beide Haltungen sind miteinander kompatibel. Die Ergebnisse unserer Analysen lassen aber umso deutlicher erkennen, dass die Zustimmung zu Gegendiskursen ausgrenzenden Verhaltensabsichten entgegensteht. Vor allem das Bewusstsein über Diskriminierung und Rassismus verhindert, dass vorhandene Vorurteile in ausgrenzende Verhaltensweisen umschlagen. Dies unterstreicht die Wirksamkeit von Gegendiskursen und ihre Bedeutung im Kampf gegen Diskriminierung und Ausgrenzung.

## Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass antimuslimische Vorbehalte bereits vor der Eskalation in Nahost nach dem 7. Oktober 2023 stark verbreitet waren. Es ist davon auszugehen, dass sich die Situation angesichts der polarisierten Debatten auch in Deutschland inzwischen verschärft hat und antimus-

limische Vorbehalte eine Verfestigung oder sogar Zunahme erfahren haben. Die Befunde des Religionsmonitors weisen aber auch Lösungswege auf: Das Bemühen um Differenzierung in Debatten trägt dazu bei, den gesellschaftlichen Zusammenhalt auch in herausfordernden Zeiten wie diesen zu stärken. Darauf verweisen die Ergebnisse zu sogenannten Gegennarrativen und ihrem Potenzial, die benachteiligende Wirkung von Vorurteilen einzudämmen. Auch wenn das heute noch nicht greifbar ist, kann eine solche differenziertere Wahrnehmung von Muslim:innen und ihrer Religion in Deutschland dazu beitragen, bestehende antimuslimische Vorurteile zu dekonstruieren und damit auch zu verdrängen. Dabei geht es insbesondere darum, zwischen fundamentalistisch gesinnten Minderheiten – wie islamistischen Strömungen – und der breiten Vielfalt muslimischer Glaubenshaltungen zu unterscheiden. Hierzu gehören auch fromme und konservative Haltungen, denen ebenso wenig pauschal die Demokratieverträglichkeit abgesprochen werden darf wie christlich-konservativen Positionen.

Damit sich solche differenzierenden Gegendiskurse entfalten können und im Alltag für die Menschen erfahrbar werden, braucht es mehr Kontakte untereinander – und insbesondere mehr interreligiöse Kontakte auf Augenhöhe. Durch Bildungsformate kann differenziertes Wissen aktiv vermittelt werden. Und schließlich muss mehr über gelingende Erfahrungen des Zusammenlebens und alltägliche Solidarität untereinander berichtet werden, damit sich differenzierende Bilder über die Vielfalt muslimischen Lebens durchsetzen und Vorurteilen etwas entgegensetzen können.

Um in diesem Sinne das Zusammenleben in unserer diversen Einwanderungsgesellschaft zu stärken, sind folgende Maßnahmen zu empfehlen:

### 1. Begegnungsräume schaffen – vielfältige

**Kontakte fördern.** Ein positiver Befund des Religionsmonitors ist, dass die jüngere Generation eine deutlich differenziertere Sicht auf Muslim:innen und den Islam hat. Diese Sicht fußt auf alltäglichen Erfahrungen und insbesondere auf interreligiösen Kontakten in Schule und Ausbildung, wie wir bereits in früheren Publikationen des Religionsmonitors herausgearbeitet haben. Positive Kontakte auf Augenhöhe sind ein Schlüssel, um Vorurteile zu überprüfen und abzubauen. Dies gilt erst recht in einer vielfältigen Gesellschaft mit unterschiedlichen Religionsgemeinschaften und einer zunehmenden Zahl von Menschen ohne religiöse Bindung. Umso entscheidender ist es, von der Schule bis ins Erwachsenenleben Anlässe und Orte für Begegnungen zu schaffen und einen Austausch zu ermöglichen, der Brücken baut. Heute können dazu zunehmend auch die sozialen Medien beitragen. Sie sind die Marktplätze der digitalen Öffentlichkeit und haben das Potenzial, Menschen miteinander zu vernetzen und neue Facetten des Zusammenlebens aufzuzeigen – auch jenseits aufgeregt geführter politischer Debatten. Dafür braucht es geeignete Rahmenbedingungen. Daher ist es zu begrüßen, dass auf europäischer wie auf nationaler Ebene die gesetzlichen Standards geschärft wurden, um Hass und Hetze in die Schranken zu weisen und einer demokratischen Diskussionskultur den Boden zu bereiten. Indem wir vielfältige Kontakte fördern und die Menschen und ihre Geschichten in den Blick bringen, können sich zudem positive Erfahrungen und Erzählungen stärker verbreiten und Zusammenhalt stiften.

### 2. Bildungsformate zu religiöser Vielfalt in Deutschland entwickeln – interreligiöse Grundkompetenzen stärken.

Vor allem die Erwachsenengenerationen müssen vermehrt für die Wirkung von Vorurteilen und Diskriminierungserfahrungen sensibilisiert werden. Dazu braucht es neben Möglichkeiten des persönlichen Kontakts auch ein dif-

ferenzierteres Wissen über die religiöse Vielfalt in Deutschland und insbesondere über das muslimische Leben in diesem Land. Gefragt ist also weniger eine detaillierte Kenntnis theologischer Grundlagen als eine Auseinandersetzung mit der lebensweltlichen Praxis. Wer versteht, warum für eine religiöse Gruppe bestimmte Alltagsregeln oder religiöse Feiertage wichtig sind, kann eher Verständnis und Toleranz entwickeln. Dabei ist es zentral, auch die Menschen einzubeziehen, für die Religion im Alltag keine Rolle spielt oder die Religion eher kritisch gegenüberstehen. Interreligiöse Kompetenz ist diesem Verständnis nach ein spezifischer Teil von interkultureller Kompetenz und daher wesentlich für das Miteinander in einer offenen, pluralen Gesellschaft. Daher sollten Träger politischer Bildung neben medialen Angeboten für die breite Öffentlichkeit geeignete Fortbildungsmaßnahmen für pädagogische Multiplikator:innen entwickeln. Unter Jüngeren sind antimuslimische Vorbehalte zwar weniger, aber immerhin bei einem Anteil von einem Drittel verbreitet. Antimuslimische oder antisemitische Vorfälle sind nach wie vor auf den Schulhöfen keine Seltenheit. Schule kann einen Reflexionsraum bieten, um über solche Erfahrungen der Diskriminierung zu sprechen und das zu verbinden mit einer Auseinandersetzung über unsere Grundwerte und ihre Bedeutung für das alltägliche Miteinander. Daher sollten die aktive Auseinandersetzung mit Formen der Menschenfeindlichkeit in den Lehrplänen und die Entwicklung interreligiöser Kompetenzen besser verankert werden als bisher. Auch könnte der konfessionelle Religionsunterricht vermehrt für interreligiöse Projekte geöffnet werden. Zudem ist eine kritische Auseinandersetzung mit Lehrplänen und Schulbüchern erforderlich, die laut dem Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit (2023) teilweise muslim:innenfeindliche Positionen und Narrative fortschreiben.

**3. Islamismus als eine Form des Extremismus behandeln und bekämpfen.** Die Studienergebnisse zeigen, dass der Islam und die muslimische Bevölkerung unter einem Extremismusverdacht stehen, obwohl sich die Zahl der Islamist:innen in Deutschland laut Verfassungsschutzbericht auf einem Niveau von unter 1 Prozent bewegt. Die muslimische Bevölkerung ist eine vielfältige Glaubensgemeinschaft mit unterschiedlichen Ausdrucksweisen und Glaubensverständnissen. Islamischer Extremismus steht außerhalb eines allgemein akzeptierten Glaubensspektrums und wird – auch von Muslim:innen – als eine gefährliche Randerscheinung betrachtet. Eine Verortung des Islamismus innerhalb des muslimischen Mainstreams rückt ihn unzulässig in die gesellschaftliche Mitte und trägt damit zu einer Stärkung dieser religiös verbrämten Ideologie bei. Zudem führt diese Einordnung zu einer Verunsicherung in der Öffentlichkeit und lässt breite Bevölkerungskreise daran zweifeln, ob es überhaupt noch möglich ist, zwischen von der Religionsfreiheit gedeckter religiöser Praxis und extremistischen Lesarten des Islams zu unterscheiden. Dem kann entgegengewirkt werden, wenn die Bekämpfung des Islamismus dort angesiedelt wird, wo sie hingehört: in den Bereich der Extremismusprävention. Trotz inhaltlicher Unterschiede sind die ideologischen, sozialen und politischen Wirkungsweisen von islamistischen, rechten und anderen extremistischen Strömungen sehr ähnlich. Es darf davon ausgegangen werden, dass diese verschiedenen Formen des Extremismus mehr gemeinsam haben als Islamist:innen und Muslim:innen im Allgemeinen. Auch zivilgesellschaftliche Akteur:innen – insbesondere muslimische Verbände und Gemeinden – sind gefordert, sich aktiv von islamistischen Strömungen abzugrenzen und beispielsweise genauer zu prüfen, wer in ihren Häusern predigt.

**4. Vielfalt muslimischen Lebens sichtbar machen, vom Gelingen erzählen.** Die Berichterstattung und die öffentlichen Debatten rund um das Themenfeld Religion – insbesondere zum Islam – sind nach wie vor durch einen starken Problemfokus geprägt. Sie reproduzieren und festigen damit eine negative und pauschalisierende Sicht auf Muslim:innen und schüren weiter Ressentiments, die sich in Diskriminierung und Anfeindungen äußern. Eine bessere Kenntnis der Vielfalt muslimischen Lebens trägt dagegen dazu bei, dass Vorurteile nicht in Diskriminierung umschlagen – das zeigt unsere Studie sehr deutlich. Wir brauchen daher mehr Erzählungen über die Normalität muslimischen Lebens, die den kursierenden Negativbildern etwas entgegensetzen. Zudem ist es wichtig, dass sich unterschiedliche gesellschaftliche Akteur:innen – Medien-schaffende ebenso wie Politik und (Zivil-) Gesellschaft – weiter darum bemühen, muslimisches Leben in seiner Unterschiedlichkeit sowie religiöse Vielfalt im Allgemeinen stärker sichtbar zu machen. Es braucht prominente Fürsprecher:innen, die dafür eintreten und einstehen, dass diese Vielfalt heute in Deutschland der Normalfall ist und dass sie einen Wert darstellt. Daher verträgt sich die Ramadanbeleuchtung, die jüngst die Innenstädte von Frankfurt am Main und Köln schmückte, auch gut mit imposanten Chanukkaleuchtern und Christbäumen im öffentlichen Raum. Von beeindruckenden Geschichten eines gelingenden Miteinanders können zudem viele interreligiöse Initiativen berichten. Dazu zählen das jüdisch-muslimische Dialogprojekt „Schalom Aleikum“, interreligiöse Hilfsprojekte für Geflüchtete, aber auch kleinere symbolische Aktionen der Solidarität. So haben beispielsweise Muslim:innen in Bielefeld als Ausdruck ihrer Anteilnahme mit den Opfern des 7. Oktober 2023 Stolpersteine in ihrem Heimatort geputzt.

Neue, positive Bilder können nicht nur antidemokratischen Bestrebungen etwas entgegensetzen, die bestehende Vorurteile gerne instrumentalisieren. Sie können auch den Zusammenhalt in einer superdiversen Gesellschaft stärken. Hier sind auch die muslimischen Gemeinden gefragt, sich – etwa durch Initiativen wie den Tag der offenen Moscheen – weiter zu öffnen und ihre gemeinwohlorientierte Arbeit sichtbarer zu machen.

## Literatur

- El-Menouar, Yasemin, und Stephan Vopel (2023). *Antisemitismus, Rassismus und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein Blick auf Deutschland in Zeiten der Eskalation in Nahost*. Religionsmonitor kompakt. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Salikutluk, Zerrin, und Klara Podkowik (2024). *Grenzen der Gleichheit: Rassismus und Armutsgefährdung. Kurzbericht des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors*. Hrsg. Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V. Berlin.
- Stichs, Anja, und Katrin Pfündel (2023). *Diskriminierungserfahrungen von Menschen aus muslimisch geprägten Herkunftsländern: Wahrnehmungen in Bezug auf Alltagssituationen, die Benotung in der Schule, die Arbeits- und die Wohnungssuche*. Forschungsbericht 48. Hrsg. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg. <https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.48.d.2023.mld2020.diskriminierung.1.0>.
- Türkeli-Dehnert, Gonca (Hrsg.) (2022). *Ein Thesenpapier: Perspektive eines jungen Islams in Deutschland*. Deutschlandstiftung Integration und Bertelsmann Stiftung. Berlin und Gütersloh.
- Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit (2023). *Muslimfeindlichkeit – Eine deutsche Bilanz*. Hrsg. Bundesministerium des Innern und für Heimat. Berlin.

# 1. Islamfeindlichkeit, Muslim:innenfeindlichkeit, antimuslimischer Rassismus – Konzeptionalisierungen und Diskurse eines gesellschaftlichen Problems

Isabell Diekmann und Olga Janzen

Religion stellt für viele Menschen einen wichtigen Bereich in ihrem Leben dar. Nicht zuletzt deswegen sind die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses ebenso wie die Gewährleistung ungestörter Religionsausübung in Deutschland gesetzlich verankert. Nichtsdestotrotz erfahren Menschen in Deutschland Diskriminierung und Gewalt aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit und -praxis. Dies ist nicht zwangsläufig, aber potenziell die Folge beziehungsweise der Ausdruck negativer Einstellungen gegenüber Religions-Anderen, also Angehörigen anderer religiöser Gruppierungen als der eigenen. Dabei wird davon ausgegangen, dass Vorurteile – also Einstellungen – und Diskriminierung – also Handlungen oder Strukturen – eng miteinander verbunden sind. Einerseits bilden Vorurteile das Fundament für Diskriminierung, da sie mit Ungleichwertigkeitsvorstellungen einhergehen und so ungleiche Machtverhältnisse legitimieren können (vgl. Zick, Küpper und Heitmeyer 2011). Andererseits können Diskriminierungspraxen bestehende Vorurteile weiter verfestigen und reproduzieren. Dies geschieht nicht zwangsläufig bewusst und ist ein kollektives Phänomen mit allerdings starker gesellschaftlicher Wirkung: Eine dominante Gruppe kann auf dieser Basis eigene Privilegien und Machtpositionen gegenüber Marginalisierten aufrechterhalten oder sogar ausbauen (vgl. Rommelspacher 1998).

In religiös diversen Gesellschaften – und dazu gehört spätestens seit der Anwerbung der so-

genannten Gastarbeiter:innen auch Deutschland – können tief sitzende negative Einstellungen gegenüber Angehörigen religiöser Minderheiten zu einer Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt werden. Eine besonders negativ bewertete Religion in Deutschland ist der Islam. Die Daten des Religionsmonitors der letzten Jahre haben gezeigt, dass der Islam eher als Bedrohung denn als Bereicherung wahrgenommen wird (vgl. hierzu El-Menouar und Vopel 2023; Pickel 2019).

Feindliche Einstellungen gelten nicht allein der Religion an sich, sondern auch ihren Anhänger:innen: Vorurteile gegenüber der größten religiösen Minderheit in Deutschland sind weit verbreitet und befinden sich seit vielen Jahren auf einem hohen Niveau (vgl. Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit 2023). So geben etwa 35 Prozent der Bevölkerung an, sich „durch die vielen Muslime hier [...] manchmal wie ein Fremder im eigenen Land“ zu fühlen (Zick, Berghan und Mokros 2019, 71). Mit anderen Worten: Für rund ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland führt die Anwesenheit von Muslim:innen zu Gefühlen von Fremdheit „im eigenen Land“, worin sich eine Distanz zu Muslim:innen und deren Nicht-Zugehörigkeit zu Deutschland ausdrückt. Derartige Einstellungen haben praktische Folgen, die von alltäglichem diskriminierendem und distanzierendem Verhalten über strukturelle Diskriminierung etwa auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Fernández-Reino, Di Stasio und Veit 2022; Weichselbaumer

2020) bis zu Racial Profiling (vgl. FRA 2018) reichen. Ins Visier der Vorurteile geraten dabei nicht nur Menschen, die tatsächlich einer muslimischen Religionsgemeinschaft angehören – zum Beispiel kopftuchtragende Frauen, die Opfer von Hatespeech und körperlicher Gewalt werden. Da die Religionszugehörigkeit nicht immer erkennbar ist, können Vorbehalte auch diejenigen treffen, denen aufgrund des Namens oder der äußeren Erscheinung die muslimische Religionszugehörigkeit zugeschrieben wird. Unter anderem deswegen wird in Forschung und Praxis nicht nur der Begriff der Muslim:innenfeindlichkeit, sondern auch des antimuslimischen Rassismus verwendet (siehe auch Infobox 5), um die Verschränkung von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit und Rassismus deutlich zu machen (vgl. Shooman 2014).

**„Vorurteile richten sich sowohl gegen den Islam als Religion als auch gegen seine (vermeintlichen) Angehörigen.“**

In der Polizeilichen Kriminalstatistik werden islamfeindliche Straftaten, wie Angriffe auf Moscheen, seit 2017 erfasst. Initiativen wie brandeilig.org sammeln solche Vorfälle ebenfalls und versuchen, eine Öffentlichkeit dafür zu schaffen. Auch die wissenschaftliche Forschung ist bemüht, das Ausmaß von Vorurteilen und individueller, institutioneller und struktureller Diskriminierung gegenüber Muslim:innen zu messen (vgl. FRA 2018; Uslucan 2017).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Vorurteile richten sich sowohl gegen den Islam als Religion als auch gegen seine (vermeintlichen) Angehörigen und stehen mit diskriminierendem Verhalten, diskriminierenden Strukturen und Rassismus in Zusammenhang. Dass Islamfeindlichkeit, Muslim:innenfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus ernst zu nehmende gesellschaftliche Probleme sind, steht außer

Frage. Deutlich wird aber auch, wie komplex das Phänomen ist. Diese Komplexität spiegelt sich jedoch bei Weitem nicht in der bisherigen fragebogenbasierten beziehungsweise quantitativen Forschung wider, die im wissenschaftlichen Diskurs recht dominant ist. Die vorliegende Studie will diese Lücke füllen. Sie hat den Anspruch, mehrere Ebenen zusammenzuführen und damit die fragebogenbasierte Vorurteilsforschung anschlussfähiger an andere Forschungsperspektiven zu machen. Die Daten des Religionsmonitors 2023 bieten die Möglichkeit, feindliche Einstellungen gegenüber dem Islam und gegenüber Muslim:innen möglichst nuanciert zu untersuchen. Dadurch gelingt es zum einen, Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit als zusammenhängende, aber nicht identische Konzepte zu begreifen. Zum anderen können wir so Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit in Bezug auf ihre inhaltlichen Manifestationen mehrdimensional fassen. Darüber hinaus werden wir in weiteren Schritten Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen, etwa mit Blick auf ihre Wahl in kommunalpolitische Positionen, untersuchen. Auch wenn das eigentliche diskriminierende Verhalten in diesem Rahmen nicht gemessen werden kann, gibt die Analyse von Verhaltensintentionen eine Vorstellung von Auswirkungen islam- und muslim:innenfeindlicher Einstellungen auf die konkrete Lebensrealität von Muslim:innen. Dazu zählen segregierte Wohnverhältnisse, Diskriminierung und Erfahrungen des Gemiedenwerdens.

Außerdem setzen wir uns mit einer weiteren Komponente des Diskursfeldes auseinander: den Gegendiskursen. Sie stellen neben Vorurteilen und Ablehnungen einen wichtigen Teil der gesellschaftlichen Auseinandersetzung über Muslim:innen dar und zeigen Potenziale für die Präventionsarbeit. Denn nicht zuletzt stellt sich die Frage, wie möglichst wirksam gegen Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus vorgegangen werden kann.

---

## 2. Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit – Ablehnung und Abwertung auf vielen Ebenen

### 2.1 Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung

Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit sind zwei Begriffe, die den meisten Menschen schon einmal begegnet sein dürften. Darunter werden gemeinhin negative Einstellungen oder Gefühle gegenüber dem Islam oder Muslim:innen verstanden (vgl. Bleich 2011). Nicht selten werden diese beiden Begriffe als austauschbar angesehen und synonym verwendet. Beide Begriffe beziehen sich dann gleichzeitig auf Einstellungen gegenüber dem Islam und gegenüber Muslim:innen, auch wenn Islamfeindlichkeit einen semantischen Fokus auf die Religion des Islams legt und im Begriff *Muslim:innenfeindlichkeit* sprachlich eher Menschen mit tatsächlichem oder zugeschriebenem muslimischem Glauben im Blick sind. Diese ungenaue Terminologie im wissenschaftlichen ebenso wie im öffentlichen Diskurs lässt eine mangelnde Trennschärfe in der Auseinandersetzung mit feindlichen Einstellungen gegenüber dem Islam und gegenüber Muslim:innen erkennen, die in der Vergangenheit durchaus kritisiert wurde (vgl. Pfahl-Traugber 2012).

**„Gehen feindliche Einstellungen und Gefühle gegenüber einer Religion immer einher mit feindlichen Einstellungen und Gefühlen gegenüber den Anhänger:innen dieser Religion?“**

Inwiefern können wir aber tatsächlich davon ausgehen, dass feindliche Einstellungen gegenüber einer Religion und gegenüber Menschen, die dieser Religion angehören oder denen das zumindest zugeschrieben wird, identisch sind? Gehen feindliche Einstellungen und Gefühle gegenüber einer Religion, hier dem Islam, immer einher mit feindlichen Einstellungen und Gefühlen gegenüber den Anhänger:innen dieser Religion, hier Muslim:innen? Oder finden wir unterschiedliche Muster und Intensitäten in den Einstellungen, je nachdem, wogegen sie sich richten? In diesem Fall müssten wir Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit als (mindestens) zweidimensionales Phänomen begreifen.

Erste empirische Arbeiten haben sich zuletzt mit der Frage nach einer potenziellen Mehrdimensionalität des Phänomens auseinandergesetzt und konnten zeigen, dass Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit zwar zusammenhängen, aber nicht als identisch zu begreifen sind (vgl. Diekmann 2022; Uenal 2016).

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an ein viel diskutiertes Statement von Horst Seehofer aus dem Jahr 2018, der damals, als Bundesinnenminister, konstatierte, die in Deutschland lebenden Muslim:innen würden selbstverständlich zu Deutschland gehören, der Islam jedoch nicht. Muslim:innen wird hier also eine Zugehörigkeit zu Deutschland zugesprochen, die dem Islam im gleichen

Atemzug abgesprochen wird. Die Frage ist, welche Haltung darin zum Ausdruck kommt und wie solche Narrative von Politiker:innen die Wahrnehmung der Dominanzgesellschaft beeinflussen. Um hier weiterzukommen, bedarf es eines differenzierten Messinstruments, das die Einstellungen der Bevölkerung in den Blick nimmt.

Differenzierungen im Bereich Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit lassen sich aber nicht nur mit Blick auf die Adressat:innen, sondern auch auf inhaltliche Dimensionen vornehmen. Leibold und Kühnel (2003; 2006) unterscheiden beispielsweise zwischen offener Islamfeindlichkeit, der generellen Ablehnung von Muslim:innen in Deutschland, der kulturellen Abwertung des Islams, subjektiver Differenzierungskompetenz sowie der Unterstellung einer Segregationsneigung und von Sympathien für Terrorist:innen. In einer deutlich neueren Studie aus dem Jahr 2019 identifizieren Janzen et al. vier inhaltliche Dimensionen von Islam-/Muslim:innenfeindlichkeit: Zuschreibung von Identitätsbedrohung, Zuschreibung von Unterdrückung, Zuschreibung von Segregation sowie Zuschreibung von Islamismus. Bisherige Versuche, inhaltliche Dimensionen von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit zu extrahieren, weisen einige Parallelen auf, die in den genannten Beispielen bereits sichtbar werden: So finden sich die Themen Terrorismus beziehungsweise Islamismus und Segregation sowohl bei Leibold und Kühnel als auch mehr als ein Jahrzehnt später bei Janzen et al. wieder.

Studien, die inhaltliche Dimensionen von Islam-/Muslim:innenfeindlichkeit behandeln, haben es bisher jedoch versäumt, auch die Adressat:innen – Religion oder Menschen – differenziert zu betrachten. Umgekehrt fällt auf, dass Studien, die *Islamfeindlichkeit* und *Muslim:innenfeindlichkeit* als zwei Dimensionen in den Blick nehmen, keine inhaltlichen Differenzierungen vornehmen oder

diese so auslagern, sodass sie erneut nicht mit unterschiedlichen Adressat:innen von Feindlichkeit zusammengedacht werden. Damit fehlt aktuell eine komplexere Analyse, die beide Ebenen berücksichtigt: gegen wen sich die Vorurteile richten (Islam oder Muslim:innen) und aus welchen inhaltlichen Bausteinen sich die Konzepte Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit zusammensetzen.

## 2.2 Das innovative Design des Religionsmonitors

Mithilfe der Daten des Religionsmonitors denken wir nun die Ansätze der beiden vorgestellten Studien (vgl. Diekmann 2022; Janzen et al. 2019; Uenal 2016; Leibold und Kühnel 2003; 2006) zusammen. Methodisch heißt das: Wir erforschen die Differenzierung nach Adressat:innen (*Islamfeindlichkeit* und *Muslim:innenfeindlichkeit*) systematisch entlang der ermittelten inhaltlichen Dimensionen. Diese sind maßgeblich an der Arbeit von Kaddor, Karabulut und Pfaff (2018) und Janzen et al. (2019; 2021) orientiert. Im Rahmen des Religionsmonitors wurden die inhaltlichen Dimensionen „Zuschreibung von Bedrohung“, „Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit“ sowie „Zuschreibung von Islamismus“ jeweils mithilfe zweier Items erfasst (vgl. Tabelle 1). All diese inhaltlichen Facetten werden sowohl als Dimensionen von Islam- als auch von Muslim:innenfeindlichkeit verstanden und mit Blick auf das Wording sowohl für Muslim:innen als auch für den Islam im Religionsmonitor abgefragt. Konkret bedeutet das, dass identische Aussagen zum Einsatz kommen, bei denen „Islam“ und „Muslim:innen“ als austauschbare Begriffe verwendet werden. Der Muslim:innenfeindlichkeit ist zusätzlich als vierte Dimension die „Zuschreibung von Segregation“ zugeordnet; die vierte Dimension von Islamfeindlichkeit bezieht sich auf die Unterstellung, der Islam sei eine politische Ideologie.

TABELLE 1: Items zur Abbildung der Dimensionen und Indizes

Inhaltliche Dimensionen	Adressat:innen	Index Islamfeindlichkeit	Index Muslim:innenfeindlichkeit
Zuschreibung von Bedrohung		Der Islam richtet sich gegen viele Dinge, die ich für gut und richtig halte. Der Islam richtet sich gegen die Freiheiten und Rechte der Menschen.	Musliminnen und Muslime richten sich gegen viele Dinge, die ich für gut und richtig halte. Musliminnen und Muslime richten sich gegen die Freiheiten und Rechte der Menschen.
Zuschreibung von Islamismus		Der Islam ruft zur Gewalt auf. Die islamistischen Terroristinnen und Terroristen finden starken Rückhalt im Islam.	Musliminnen und Muslime rufen zur Gewalt auf. Die islamistischen Terroristinnen und Terroristen finden starken Rückhalt bei Musliminnen und Muslimen.
Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit		Der Islam ist frauenfeindlich. Der Islam ist rückständig und verweigert sich den neuen Realitäten.	Musliminnen und Muslime sind frauenfeindlich. Musliminnen und Muslime sind rückständig und verweigern sich den neuen Realitäten.
Zuschreibung von Segregation		-	Musliminnen und Muslime bleiben lieber unter sich. Musliminnen und Muslime leben gerne in eigenen Stadtteilen.
Zuschreibung Islam als politische Ideologie		Der Islam ist in erster Linie eine politische Ideologie. (Der Islam ist in erster Linie eine Religion.)	-

**„Mithilfe der Daten des Religionsmonitors denken wir nun die Ansätze der beiden vorgestellten Studien zusammen.“**

Die erste Dimension, „Zuschreibung von Bedrohung“, basiert primär auf dem Narrativ der Bedrohung von Identität bei Kaddor, Karabulut und Pfaff (2018) und Janzen et al. (2019). In Anlehnung an diese Studien umfasst diese Dimension die Vorstellung, der Islam beziehungsweise Muslim:innen bedrohten demokratische Formen des Zusammenlebens in der deutschen Gesellschaft. Diese Dimension bezieht sich auf Freiheiten, Rechte und Dinge, die für die Befragten als positiv und schützenswert wahrgenommen werden. Der Islam beziehungsweise Muslim:innen werden als antagonistisch zur eigenen Lebensweise beziehungsweise modernen Gesellschaft skizziert. Dabei geht es letztlich implizit um eine zugeschriebene Inkompatibilität mit der sozialen Ordnung und Werten des „Westens“, wie sie etwa Halm (2013) für den Islamdiskurs in Deutschland identifiziert hat. Die ver-

wendeten Items zielen weniger auf ein subjektives Bedrohungsempfinden ab, sondern schreiben durch ihre Formulierung dem Islam beziehungsweise Muslim:innen vermeintlich objektiv und pauschalisierend zu, Gegner:innen von Freiheit und Menschenrechten zu sein. In Anlehnung an Uenal (2016) ließe sich auch von symbolischer Bedrohung sprechen.

Die zweite Dimension, „Zuschreibung von Islamismus“, wurzelt ebenfalls im von Kaddor, Karabulut und Pfaff (2018) und Janzen et al. (2019) etablierten Narrativ des Islamismus und weist starke Parallelen zu den bei Leibold und Kühnel (2006) untersuchten unterstellten Sympathien für Terrorist:innen auf. Der Fokus liegt hier auf der Zuschreibung von islamistischem Terrorismus und aktivem Aufrufen zu Gewalt. Dem Islam beziehungsweise Muslim:innen wird pauschal Gewaltbereitschaft und Unterstützung von islamistischem Terrorismus unterstellt. Es handelt sich damit um eine Dimension, in der ein äußerst negatives und konflikthafte

### INFOBOX 1 Index, Dimension, Item und Cronbachs Alpha

Ein Index ist die Zusammenfassung mehrerer Aussagen, sogenannter Items, zu einem Konstrukt, hier Islamfeindlichkeit beziehungsweise Muslim:innenfeindlichkeit. Ein Item kann etwa sein: „Der Islam ruft zur Gewalt auf.“ Um einen Index zu bilden, werden die Werte aller Items addiert und durch die Anzahl der Items geteilt. Der Index-Wert ist somit der mittlere Wert des Antwortverhaltens der Befragten für alle berücksichtigten Items. Ob sich mehrere Items statistisch zu einem Index zusammenfassen lassen, sie also etwas Ähnliches messen, lässt sich mithilfe der Maßzahl Cronbachs Alpha ermitteln. Cronbachs Alpha ist damit ein statistischer Wert, der anzeigt, wie es um die interne Konsistenz eines Konstrukts und damit die Reliabilität des Messinstruments bestellt ist. Werte  $\leq 0,5$  gelten dabei als inakzeptabel, Werte ab 0,7 als akzeptabel und Werte  $\geq 0,9$  als exzellent.

Im Religionsmonitor sprechen wir neben Indizes und Items von Dimensionen. Mit Dimension bezeichnen wir verschiedene inhaltliche Facetten unserer Indizes. So setzt sich beispielsweise der Index Muslim:innenfeindlichkeit aus vier Dimensionen zusammen, denen jeweils zwei Items zugeordnet sind – insgesamt sind es demnach acht Items. Auch für die Bildung der Dimensionen geben wir jeweils einen Cronbachs-Alpha-Wert an.

Bild vom Islam und von Muslim:innen entworfen wird. Terrorismus und Gewalt sind ähnlich wie Krieg oder Radikalisierung dominante Deutungsrahmen beziehungsweise Stereotype – im Zusammenhang mit dem Islam noch stärker als im Zusammenhang mit Muslim:innen (vgl. u. a. Diekmann 2022; Park, Felix und Lee 2007).

Die dritte Dimension, „**Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit**“, be-

zieht sich vor allem auf Vorstellungen von Geschlecht. Wir verstehen unter dieser Dimension in Anlehnung an Janzen et al. (2019), dass dem Islam beziehungsweise Muslim:innen ein antimodernes, als überholt oder rückständig geltendes Geschlechterverhältnis attestiert wird (vgl. Kaddor, Karabulut und Pfaff 2018). Das gängige Vorurteil der Frauenfeindlichkeit und Rückständigkeit wird durch diese Dimension abgebildet. Geschlechterungleichheit, insbesondere die Unterdrückung von Frauen, und Rückständigkeit sind bekannte Assoziationen im Zusammenhang mit Muslim:innen und – vor allem – mit dem Islam (vgl. Diekmann 2022). Während dem Islam und Muslim:innen eine Ungleichheit der Geschlechter mit Männern als dominanter Gruppe zugeschrieben wird, werden eigene Geschlechterverhältnisse, etwa in der deutschen Gesellschaft oder der christlichen Kirche, oftmals ausgeblendet, und es wird ein antisexistisches Gegenbild zum Islam beziehungsweise zu Muslim:innen entworfen (vgl. Attia 2014a).

Die vierte Dimension variiert in Abhängigkeit der Adressat:innen. Für den **Islam** betrifft die vierte Dimension die „**Zuschreibung als politische Ideologie**“ im Gegensatz zur Wahrnehmung als Religion. Diese Dimension zielt auf den Vorwurf, der Islam verfolge in erster Linie politische Interessen und Ziele. Bezogen auf die **Muslim:innen** bezieht sich die vierte Dimension auf die „**Zuschreibung von Segregation**“, die sowohl auf dem Narrativ der Parallelgesellschaft bei Kaddor, Karabulut und Pfaff (2018) und Janzen et al. (2019) als auch auf den unterstellten Segregationsneigungen bei Leibold und Kühnel (2006) basiert. Phänomene wie segregierte Wohnviertel werden darauf zurückgeführt, dass Muslim:innen nicht mit Angehörigen anderer Religionen zusammenleben wollten und durch ihren Rückzug in „eigene“ Stadtteile zur Existenz von sogenannten Parallelgesellschaften beitragen würden. Damit wird in dieser Dimension auch das Vorurteil fehlender Integrationsbereitschaft von Muslim:innen adressiert.

Sowohl Islamfeindlichkeit als auch Muslim:innenfeindlichkeit werden im Religionsmonitor also über jeweils vier Dimensionen gemessen, von denen drei Dimensionen identisch sind, weil sie gängige Vorurteile sowohl gegenüber der Religion des Islams als auch gegenüber Muslim:innen abbilden. Beide Phänomene werden um eine spezifische vierte Dimension erweitert: Für Muslim:innenfeindlichkeit wird die Zuschreibung von Segregation gemessen, für Islamfeindlichkeit die Zuschreibung des Islams als politischer Ideologie. Um Vorurteile gegenüber dem Islam mit Vorurteilen gegenüber Muslim:innen vergleichen zu können, wurden die Items innerhalb der Befragung aufgeteilt. Eine (zufällig ausgewählte) Hälfte der Befragten wurde zu ihren Einstellungen zum Islam, die andere Hälfte zu ihren Einstellungen zu Muslim:innen befragt (sogenanntes Factorial Survey Design, siehe Infobox 2). Dadurch können zum einen identische Aussagen zu Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit direkt verglichen werden. Zum anderen werden zusätzlich inhaltliche Schwerpunkte gelegt, die die Adressat:innen unterschiedlich betreffen. Für alle Aussagen stand den Befragten eine vierstufige Skala zur Verfügung („stimme voll und ganz zu“, „stimme eher zu“, „stimme eher nicht zu“ und „stimme gar nicht zu“). Die Antwortoptionen „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ werden wir im weiteren Verlauf der Studie zusammengefasst als Zustimmung. Auf eine Mittelkategorie wurde verzichtet, um eindeutige Positionierungen abbilden zu können.

## INFOBOX 2 Factorial Survey Design

Das Design dieser Teilstudie des Religionsmonitors folgt der Logik eines Factorial Survey Experiment. Dabei geht es darum, tiefere Einblicke in die Beurteilungsprinzipien der Befragten zu erhalten. Zu diesem Zweck werden ihnen typischerweise Stimuli in Form hypothetischer Beschreibungen von Situationen oder Objekten, sogenannte Vignetten, vorgelegt. Einzelne Elemente dieser Vignetten werden dann systematisch variiert (vgl. Auspurg und Hinz 2014: 9). Auch im Rahmen des Religionsmonitors wurde mit der Manipulation von Stimuli gearbeitet – hier im Zusammenhang mit dem Wording „Islam“ beziehungsweise „Musliminnen und Muslime“. Die Hälfte der Befragten erhielt einen Itemblock mit dem Wording „Islam“, die andere Hälfte erhielt einen Itemblock mit dem Wording „Musliminnen und Muslime“. Durch eine zufällige Zuordnung der Befragten zu den Itemblocks kann unbeobachtete Heterogenität neutralisiert werden, weshalb sich diese Art experimenteller Designs durch eine hohe interne Validität auszeichnet und beobachtete Effekte kausal auf die kontrollierte Manipulation zurückgeführt werden können.

Faktorielle Surveys eignen sich besonders für solche Fragestellungen, bei denen mit starken Effekten sozialer Erwünschtheit zu rechnen ist. Die Teilnehmer:innen des Religionsmonitors hatten keine Kenntnis über die alternative Fragebogenvariante, konnten also nicht bewusst Aussagen zum Islam und zu Muslim:innen unterschiedlich bewerten. Auf diese Weise konnte sozial erwünschtes Antwortverhalten im Zusammenhang mit einer differentiellen Bewertung von Islam und Muslim:innen qua Design ausgeschlossen werden.

## 2.3 Ausmaß von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit

**„Das pauschalisierende Sprechen über den Islam beziehungsweise über Muslim:innen hält die thematisch unterschiedlichen Vorurteile wie eine Klammer zusammen.“**

Der Aufteilung von Tabelle 1 folgend, zeigen die Auswertungen der Daten des Religionsmonitors mehrere Dimensionen von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit.<sup>1</sup> Betrachten wir die Items getrennt nach Adressat:innen, so lassen sich statistisch alle Aussagen zum Islam zu einem Index zusammenfassen (Tabelle 1, Index Islamfeindlichkeit, Cronbachs Alpha = 0,891, N = 952). Ebenso können die Aussagen zur Muslim:innenfeindlichkeit zu einem Index zusammengefasst werden (Tabelle 1, Index Muslim:innenfeindlichkeit, Cronbachs Alpha = 0,923, N = 936). In beiden Fällen deuten die statistischen Werte klar darauf hin, dass es sich sowohl bei Islamfeindlichkeit als auch bei Muslim:innenfeindlichkeit trotz der sehr unterschiedlichen Themenbereiche, die in den Aussagen angesprochen werden, um konsistente Konstrukte handelt. Es kann demnach jeweils ein dahinterliegendes Vorurteilkonstrukt identifiziert werden. Ausschlaggebend ist das pauschalisierende Sprechen über den Islam beziehungsweise über Muslim:innen. Es hält die thematisch unterschiedlichen Vorurteile wie eine Klammer zusammen – sei es im Zusammenhang mit segregierten Wohnverhältnissen, Terrorismus oder anderen Bereichen. Auf diese Weise können sich Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit in jeweils sehr unterschiedlichen thematischen Ausfor-

mungen äußern und trotzdem ein konsistentes Konstrukt abbilden. Im Folgenden gehen wir über die beiden Gesamtindizes hinaus auf die einzelnen inhaltlichen Dimensionen mit Bezug zum Islam und zu Muslim:innen ein. Dargestellt werden jeweils die Häufigkeitsverteilungen auf Basis der gewichteten Daten (vgl. Abbildung 1 und Abbildung 2).

### Vier Dimensionen der Islamfeindlichkeit

#### Zuschreibung von Bedrohung: Islam

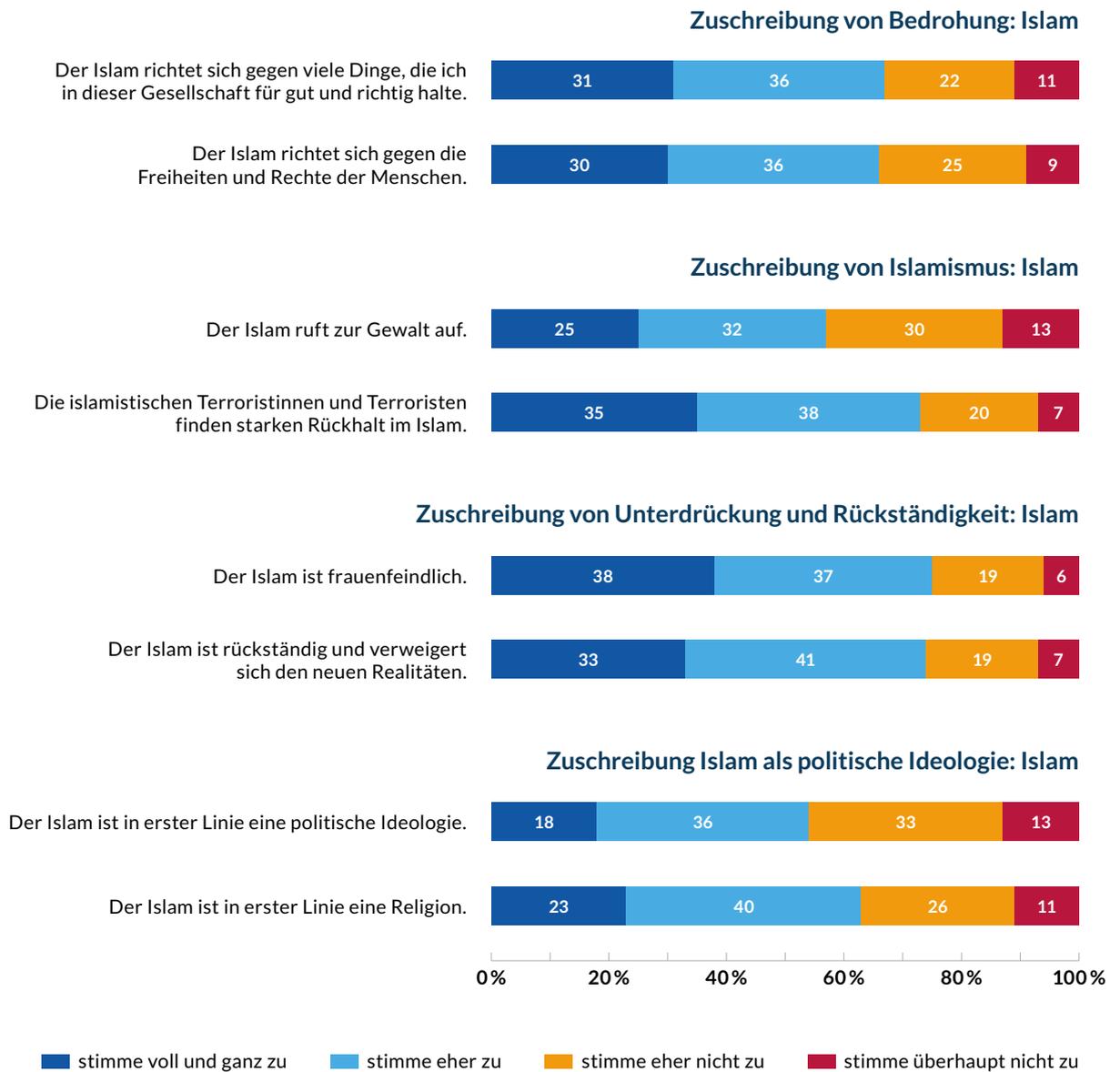
Gut zwei Drittel (67 Prozent) der Befragten stimmen der Aussage zu, dass der Islam sich gegen viele Dinge richte, die sie in dieser Gesellschaft für gut und richtig halten. Eine nahezu ähnlich hohe Zustimmung zeigt sich für die Aussage, der Islam richte sich gegen die Freiheiten und Rechte der Menschen (66 Prozent). Sie benennt im Gegensatz zur ersten Aussage konkrete Aspekte, gegen die sich der Islam vermeintlich richtet. In summa ergibt sich ein deutliches Bild: Die Mehrheit der Befragten nimmt den Islam als Bedrohung wahr. Beide Aussagen lassen sich statistisch zusammenführen; sie bilden fortan die Dimension „Zuschreibung von Bedrohung“ (Cronbachs Alpha: 0,738, N = 956).

#### Zuschreibung von Islamismus: Islam

Mehr als die Hälfte der Befragten (57 Prozent) ist der Meinung, der Islam rufe zur Gewalt auf. Der Aussage, dass islamistische Terrorist:innen starken Rückhalt im Islam finden, stimmen sogar drei Viertel (73 Prozent) zu. Die Zustimmung zu den beiden Aussagen variiert stark, wenn auch insgesamt beide Zustimmungswerte ähnlich wie bei der Dimension „Bedrohung“ auf einem sehr hohen Niveau angesiedelt sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das erste Item einen aktiven Aufruf zur Gewalt durch den Islam postuliert und damit einen

<sup>1</sup> In den Analysen sind keine Befragten mit einer muslimischen Religionszugehörigkeit enthalten, da Vorurteile ihnen selbst gegenüber in den Blick genommen werden. Anders gesagt: Es geht um die Vorurteile einer Gruppe gegenüber einer anderen Gruppe. Während aus der Perspektive der nicht muslimischen Befragten die Ingroup eine Outgroup bewerten würde, würden Muslim:innen die Ingroup bewerten. Dies kann zu Verzerrungen führen, weshalb Muslim:innen von der Analyse exkludiert wurden.

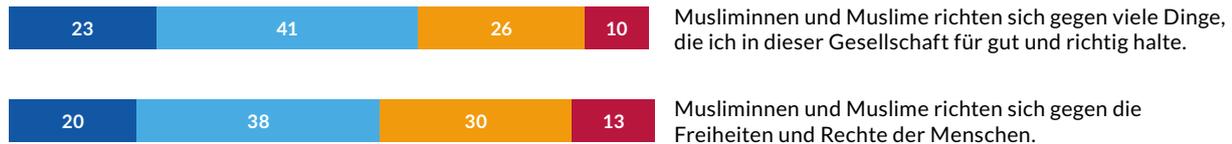
ABBILDUNG 1: Vier Dimensionen der Islamfeindlichkeit (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2023, Basis: Online-Access-Panel Deutschland ab 16 Jahren ohne Muslim:innen, gültige Fälle, gewichtet.

## ABBILDUNG 2: Vier Dimensionen der Muslim:innenfeindlichkeit (in %)

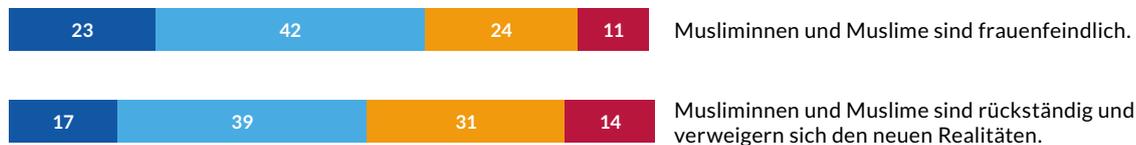
### Zuschreibung von Bedrohung: Muslim:innen



### Zuschreibung von Islamismus: Muslim:innen



### Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit: Muslim:innen



### Zuschreibung von Segregation: Muslim:innen



0% 20% 40% 60% 80% 100%

■ stimme voll und ganz zu ■ stimme eher zu ■ stimme eher nicht zu ■ stimme überhaupt nicht zu

Quelle: Religionsmonitor 2023, Basis: Online-Access-Panel Deutschland ab 16 Jahren ohne Muslim:innen, gültige Fälle, gewichtet.

| BertelsmannStiftung

expliziteren Gewaltvorwurf darstellt als das zweite Item. Auch diese beiden Items werden im Folgenden zu einer gemeinsamen Dimension – „Zuschreibung von Islamismus“ – zusammengefasst (Cronbachs Alpha: 0,723, N = 954).

### Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit: Islam

Drei Viertel der Befragten (75 Prozent) stimmen der Aussage zu, der Islam sei frauenfeindlich. Ebenfalls knapp drei Viertel (74 Prozent) sind der Meinung, der Islam sei rückständig und verweigere sich den neuen Realitäten. Die aus diesen beiden Aussagen gebildete Dimension „Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit“ (Cronbachs Alpha: 0,747, N = 957) erfährt folglich sogar noch mehr Zustimmung als die Dimensionen „Zuschreibung von Bedrohung“ und „Zuschreibung von Islamismus“.

### Zuschreibung Islam als politische Ideologie: Islam

Mehr als die Hälfte (54 Prozent) der Befragten stimmen der Aussage zu, der Islam sei in erster Linie eine politische Ideologie. Dieser Wert fällt bemerkenswert hoch aus, wenn man bedenkt, dass die Aussage durch den Passus „in erster Linie“ klar auf die vorrangige Deutung des Islams fokussiert ist und keine Einschränkungen beinhaltet (etwa der Islam sei „auch“ oder „unter anderem“ oder „für manche Menschen“ eine politische Ideologie). Gleichzeitig stimmen 63 Prozent der Befragten der Aussage zu, der Islam sei in erster Linie eine Religion. Dies bedeutet einerseits, dass mehr Befragte den Islam als Religion wahrnehmen denn als politische Ideologie.

Es zeigt andererseits aber auch, dass es einen nicht unerheblichen Prozentsatz an Personen gibt – 33 Prozent und damit ein Drittel aller Befragten –, die beiden Aussagen zustimmen und darin offenbar keinen Widerspruch sehen.\*

### Vier Dimensionen der Muslim:innenfeindlichkeit

#### Zuschreibung von Bedrohung: Muslim:innen

64 Prozent der Befragten sind der Meinung, Muslim:innen richteten sich gegen viele Dinge, die sie in dieser Gesellschaft für gut und richtig halten. Dass Muslim:innen sich gegen die Freiheiten und Rechte der Menschen richten, glauben 58 Prozent der Befragten. Mehr als die Hälfte nimmt damit Muslim:innen als gegen eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft gerichtet wahr. Mit Blick auf das Zusammenleben unterschiedlicher religiöser Gruppen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt im Land ist dieser Wert alarmierend hoch. Auch an dieser Stelle können diese beiden Items statistisch gesehen sinnvollerweise zusammengefasst werden und bilden damit die Dimension „Zuschreibung von Bedrohung“ (Cronbachs Alpha: 0,780, N = 943).

#### Zuschreibung von Islamismus: Muslim:innen

45 Prozent der Befragten sind der Meinung, Muslim:innen riefen zu Gewalt auf; 58 Prozent der Befragten glauben, islamistische Terrorist:innen fänden starken Rückhalt bei Muslim:innen. Die Zuschreibung von Isla-

\* An dieser Stelle gilt es, darauf hinzuweisen, dass unser Messinstrument einen solchen Widerspruch durchaus zulässt. Anders als beim semantischen Differenzial, bei dem sich die Befragten auf einer Skala von „Islam als politische Ideologie“ bis „Islam als Religion“ verorten müssen, können durch die Erfassung der Zustimmung mittels zweier separater Aussagen durchaus solche intuitiv widersprüchlichen Ergebnisse entstehen. Andererseits kann dieses Ergebnis selbstverständlich auch Ausdruck einer ambivalenten Haltung gegenüber dem Islam sein: Er wird gleichzeitig sowohl als Religion als auch als politische Ideologie wahrgenommen. Die beiden Aussagen „Der Islam ist in erster Linie eine politische Ideologie“ und „Der Islam ist in erster Linie eine Religion“ lassen sich nicht zu einer Dimension zusammenfassen, da die statistischen Kriterien eindeutig dagegensprechen, das heißt, die beiden Items korrelieren nicht ausreichend miteinander. Deshalb ist die Dimension „Zuschreibung Islam als politische Ideologie“ lediglich durch ein Item vertreten. Das Item „Der Islam ist in erster Linie eine Religion“ muss an dieser Stelle ausgeklammert werden.

mismus ist damit etwas weniger weit verbreitet als die Zuschreibung von Bedrohung; nichtsdestotrotz nimmt ein substanzieller Teil der Befragten Muslim:innen als konflikthaft wahr und rückt sie in die Nähe von islamistischen Terrorist:innen. Auch hier bilden diese beiden Items fortan die Dimension „Zuschreibung von Islamismus“ (Cronbachs Alpha: 0,799, N = 940).

### Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit: Muslim:innen

65 Prozent und damit fast zwei Drittel der Befragten halten Muslim:innen für frauenfeindlich. Diese Zustimmung fällt mit Blick auf die drastische Formulierung dieses Items erstaunlich hoch aus. Zudem unterstellen 56 Prozent der Befragten Muslim:innen, rückständig zu sein. Die beiden hier besprochenen Items bilden zusammen die Dimension „Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit“ (Cronbachs Alpha: 0,810, N = 943). Insgesamt fallen die Zustimmungswerte hier ähnlich hoch aus wie bei der Zuschreibung von Bedrohung und damit höher als bei der Zuschreibung von Islamismus.

### Zuschreibung von Segregation: Muslim:innen

Muslim:innen wird ebenso wie anderen marginalisierten Gruppen in Deutschland immer wieder vorgeworfen, unter sich bleiben zu wollen. Auch diesem gängigen Vorurteil stimmen mit 74 Prozent fast drei Viertel der Befragten des Religionsmonitors zu. Ähnlich hoch (70 Prozent) fällt die Zustimmung zur Aussage aus, Muslim:innen lebten gerne in ihren eigenen Stadtteilen. Für die weitere Analyse werden die beiden hier diskutierten Items zur Dimension „Zuschreibung von Segregation“ zusammengefasst (Cronbachs Alpha: 0,755, N = 943). Sie erfährt von allen hier abgebildeten Dimensionen mit Abstand die meiste Zustimmung.

**„Mehr als die Hälfte der Befragten nimmt Muslim:innen als gegen eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft gerichtet wahr.“**

## 2.4 Dimensionen von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit im Vergleich

Unterscheiden sich nun islamfeindliche Einstellungen und muslim:innenfeindliche Einstellungen voneinander und wenn ja, wie ist ein solcher Unterschied zu bewerten? Erste empirische Analysen lassen vermuten, dass der Islam von den Befragten negativer bewertet wird als Muslim:innen (vgl. Diekmann 2022). Wie sieht es aber nun aus, wenn wir das Ausmaß von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit systematisch anhand der einzelnen zuvor diskutierten inhaltlichen Dimensionen miteinander vergleichen?

Um diese Frage zu beantworten, wurde für jede Dimension ein Mittelwertvergleich mithilfe eines sogenannten t-Tests für die ungewichteten Daten des Religionsmonitors durchgeführt (vgl. Abbildung 3). Mithilfe dieses Verfahrens werden die zuvor beschriebenen Indizes der einzelnen Dimensionen, die jeweils sowohl für Islamfeindlichkeit als auch für Muslim:innenfeindlichkeit formuliert worden sind, einander gegenübergestellt. So kann in Bezug auf gleich mehrere inhaltliche Schwerpunkte geprüft werden, wie sich die Einstellungen unterscheiden, das heißt, ob die Abwertung gegenüber der Religion ausgeprägter ist als die Abwertung gegenüber ihren (vermeintlichen) Anhänger:innen oder umgekehrt. Die Mittelwerte der zu vergleichenden Indizes bewegen sich äquivalent zu den Antwortskalen der Items auf einer Skala von 1 bis 4. Je höher dabei der Wert, desto stärker ist das Ausmaß der Vorurteile.

Die mittlere Zustimmung für die Dimension „Zuschreibung von Bedrohung“ mit Bezug auf den Islam liegt bei 2,9. Für dieselbe Dimen-

sion mit Bezug auf Muslim:innen liegt der Mittelwert etwas niedriger bei 2,7. Dieser auf den ersten Blick unwesentliche Unterschied ist dennoch signifikant. Das bedeutet, dass die hier beobachtete Differenz nicht zufällig ist und der Islam im Mittel negativer bewertet wird. Zur Erinnerung: Der Hälfte der Befragten wurden die islambezogenen Aussagen vorgelegt, der anderen Hälfte die muslim:innenbezogenen Aussagen, wobei die Zuordnung zu einer der beiden Gruppen zufällig erfolgte und den Befragten nicht bewusst war, dass eine zweite Variante existiert und wie diese aussieht. Vor diesem Hintergrund zeigt das Ergebnis eines signifikant negativer beurteilten Islams, dass dieser als Religion für die Befragten ein stärkeres symbolisches Bedrohungspotenzial aufweist, also beispielsweise als bedrohlicher für eigene Präferenzen, Lebensweisen und Werte wahrgenommen wird, als die Muslim:innen als Personen. Gleichwohl ist festzuhalten, dass auch der Wert für die Muslim:innenfeindlichkeit absolut gesehen hoch ist.

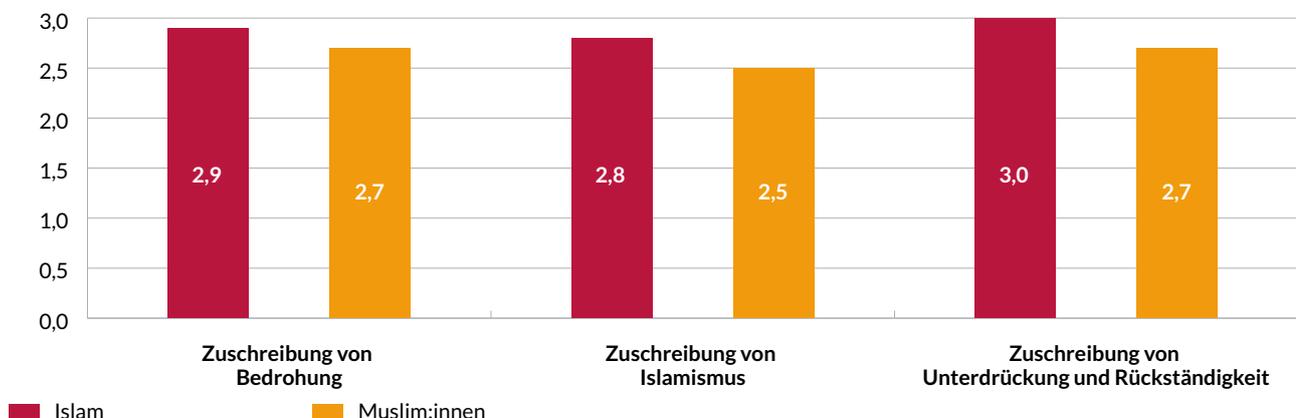
**„Der Islam wird stärker als Muslim:innen mit Islamismus und Gewalt in Verbindung gebracht.“**

### INFOBOX 3 Statistische Signifikanz

Signifikanztests ermöglichen Aussagen darüber, ob ein gemessener Zusammenhang zwischen zwei Variablen auch über die Stichprobe hinaus angenommen werden kann oder ob dieser Zusammenhang zufällig aufgetreten ist. Wenn wir also von statistischer Signifikanz sprechen, bedeutet dies, dass die Wahrscheinlichkeit, dass es sich doch um ein zufälliges Ergebnis handelt (= Irrtumswahrscheinlichkeit), sehr gering ist. Wie gering genau, lässt sich am jeweiligen Signifikanzniveau ablesen. In unserem Fall unterscheiden wir zwischen dem 5-Prozent-Niveau (\*), dem 1-Prozent-Niveau (\*\*) und dem 0,1-Prozent-Niveau (\*\*\*).

Ein ähnliches Muster auf einem insgesamt etwas niedrigeren Niveau, dafür mit einer minimal größeren Differenz, zeigt sich auch für die Dimension „Zuschreibung von Islamismus“: Die mittlere Zustimmung liegt hier für den Islam bei 2,8, für Muslim:innen bei 2,5. Dieser Unterschied ist erneut signifikant. Dass der Islam stärker als Muslim:innen mit Islamismus und Gewalt in Verbindung gebracht wird, zeigte sich in der Forschung be-

ABBILDUNG 3: Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit im Vergleich (Mittelwerte)



Quelle: Religionsmonitor 2023, Basis: Online-Access-Panel Deutschland ab 16 Jahren ohne Muslim:innen, gültige Fälle, ungewichtet.

reits an anderer Stelle (vgl. Diekmann 2022). Erklären lässt sich dieses Ergebnis damit, dass die verbreitete negative mediale Berichterstattung häufiger auf den Islam als die Muslim:innen zielt. Eine Studie lässt beispielsweise erkennen, dass besonders häufig die Kombination von „Islam“ mit dem Adjektiv „militant“ zu finden ist (vgl. Kalwa 2013). Auch die sprachliche Nähe von Islam und Islamismus könnte eine Erklärung für die stärkere Zuschreibung von Islamismus zum Islam als zu Muslim:innen sein.

Die Dimension „Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit“ erfährt für den Islam mit einem durchschnittlichen Wert von 3,0 die meiste Zustimmung von allen Dimensionen. Mit Bezug auf Muslim:innen fällt die Zustimmung geringer aus (2,7), der Mittelwertunterschied ist auch hier signifikant. Somit lässt sich auch für diese dritte inhaltliche Vergleichsdimension sagen, dass der Islam als Religion negativer bewertet wird und damit mit stärkeren Vorurteilen – hier bezogen auf ein vermutetes rückständiges Weltbild und ein Frauen unterdrückendes Geschlechterverhältnis – konfrontiert ist als Menschen muslimischen Glaubens.

Die durchgängig negativere Bewertung des Islams in allen drei bislang behandelten Dimensionen ist aus mehreren Gründen ein interessanter Befund. Obwohl die Dimensionen eine breite Palette gängiger Vorurteile abbilden sollen, also durchaus in unterschiedliche Richtungen zielen, wird der Islam als signifikant bedrohlicher, dem Islamismus näher, unterdrückender und rückständiger wahrgenommen als Muslim:innen. Eine Erklärung könnte unter anderem die Kontakthypothese liefern: Begegnungen können helfen, Vorurteile abzubauen (vgl. u. a. Pettigrew und Tropp 2006 sowie die aktuelle Studie des Religionsmonitors [Müke et al. 2023] zum Thema „Zusammenleben in religiöser Vielfalt. Warum Pluralität gestaltet werden muss“), weil es hier eher gelingt, den individuellen Menschen

in seiner Besonderheit und jenseits pauschaler Gruppenzuordnungen zu sehen. Dabei können auch Gemeinsamkeiten entdeckt werden – zum Beispiel in der Elternrolle in Kita oder Schule oder als Arbeitnehmer:in in einem Betrieb. Eine solche sogenannte Kreuzkategorisierung – also die Erkenntnis, trotz Verschiedenheit gemeinsame Erfahrungen zu teilen – erschwert die Wahrnehmung der anderen Person als anders und fremd und wirkt damit Vorurteilen und Abwertungsprozessen gegenüber anderen Gruppen entgegen.

**„Möglicherweise bleibt der Islam für die nicht muslimische Bevölkerung abstrakter und weniger zugänglich als Muslim:innen, zu denen durchaus Kontakte bestehen.“**

Kontaktsituationen, wie sie sich zwischen Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen ergeben können, sind auf den Islam als Religion nur schwer anwendbar. Möglicherweise bleibt der Islam deswegen für die nicht muslimische Bevölkerung abstrakter, fremder und auch bedrohlicher als Muslim:innen, denen man im schulischen oder beruflichen Umfeld, im Rahmen von Freizeitaktivitäten oder im öffentlichen Raum begegnet oder jedenfalls begegnen kann.<sup>2</sup>

Die stärkste Zustimmung in Bezug auf Vorurteile gegenüber Muslim:innen erhält mit einem Wert von 2,9 (N = 943) die Zuschreibung von Segregation, also eine Dimension, die sich auf das gesellschaftliche Miteinander bezieht und für den Islam nicht erhoben wurde. Auch das macht die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen Islamfeind-

2 Eine Kontaktstudie mit Schüler:innen, die an Moscheeführungen teilnehmen, zeigt aber auch, dass im Nachgang der Besuche sowohl weniger Islamfeindlichkeit bei den Teilnehmer:innen zu verzeichnen ist als auch ein weniger problematisches Bild von Muslim:innen beobachtet werden kann als vor dem Besuch (vgl. Janzen et al. 2023). Die Ergebnisse können als Hinweis darauf gewertet werden, dass es Formen von Kontakt gibt, die ebenso Auswirkungen auf die Einstellungen zum Islam haben, wenn die Religion Teil der Kontaktsituation ist.

lichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit deutlich. Während einige Vorurteile sich stärker gegen den Islam richten, treffen andere Vorurteile vor allem Menschen.

## 2.5 Soziodemografische Analyse der Vorurteilsstrukturen

Wir wollen jetzt genauer untersuchen, wie sich verschiedene demografische Gruppen hinsichtlich ihrer Vorurteile gegenüber dem Islam einerseits und gegenüber Muslim:innen andererseits unterscheiden. Konkret betrachten wir Unterschiede entlang von Geschlecht, Region (Ost-West), Alter und Bildung. Studien weisen darauf hin, dass Vorurteile gegenüber Muslim:innen tendenziell unter Männern, Ostdeutschen, Älteren und niedrig Gebildeten weiter verbreitet sind als unter Frauen, West-

deutschen, Jüngeren und höher Gebildeten (vgl. Zick, Berghan und Mokros 2019).

Diese Tendenzen bestätigen sich im Religionsmonitor 2023 nur bedingt (vgl. Tabelle 2). So finden wir zwischen Ost- und Westdeutschen keine signifikanten Unterschiede, weder bei der Islam- noch für Muslim:innenfeindlichkeit. Ostdeutsche zeigen auf keiner der Dimensionen – Bedrohung, Islamismus, Unterdrückung/Rückständigkeit, Islam als politische Ideologie, Segregation – größere Vorbehalte als Westdeutsche. Dieser Befund widerspricht auf der einen Seite einem Großteil der bisherigen Forschungsergebnisse (siehe z. B. Decker et al. 2022). Auf der anderen Seite können neue Studien zeigen, dass der Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland eine vergleichsweise geringe Rolle spielt, wenn in den Analysen weitere soziodemografische

TABELLE 2: Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit – soziodemografische Unterschiede (Mittelwerte)

		Index Islamfeindlichkeit	Index Muslim:innenfeindlichkeit
<b>Region</b>	West	2,8	2,7
	Ost (inkl. Berlin)	2,9	2,8
		n. s.	n. s.
<b>Alter</b>	16 bis 24 Jahre	2,5	2,3
	25 bis 39 Jahre	2,6	2,6
	40 bis 54 Jahre	2,8	2,7
	55 bis 69 Jahre	3,0	2,8
	70 Jahre und älter	3,1	2,8
		***	***
<b>Bildung</b>	niedriger Schulabschluss	3,0	2,8
	hoher Schulabschluss	2,8	2,6
		***	***
<b>Geschlecht</b>	männlich	2,9	2,8
	weiblich	2,8	2,7
		n. s.	*

**Anmerkungen:** Signifikanz: \*\*\* p<0,001, \*\* p<0,01, \* p<0,05, n. s.: nicht signifikant, Bildung: niedriger Schulabschluss (Hauptschule/Volksschule mit oder ohne abgeschlossene Lehre sowie Mittel-/Real-/Fach-/Handelsschule ohne Abitur), hoher Schulabschluss (Abitur/Hochschulreife und/oder abgeschlossenes Studium).

**Quelle:** Religionsmonitor 2023, Basis: Online-Access-Panel Deutschland ab 16 Jahren ohne Muslim:innen, gültige Fälle, ungewichtet.

Faktoren (Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, eigene wirtschaftliche Lage) berücksichtigt werden (vgl. Janzen und Ahrens 2022). Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht auch die Analysen von Hafez und Schmidt (2015). Diese zeigen neben einem Ost-West-Unterschied auch ein Süd-Nord-Gefälle sowie Unterschiede zwischen ländlichem Raum und Großstädten. Eine einfache Ost-West-Dichotomie greift folglich zu kurz.

Für Alter und Bildung hingegen bestätigen sich bekannte Gruppenunterschiede. Ältere Menschen zeigen in der Tendenz auf allen Dimensionen ausgeprägtere Vorurteile sowohl gegenüber dem Islam als auch gegenüber Muslim:innen als Jüngere. Dies mag daran liegen, dass Jüngere in ihrem alltäglichen Leben, etwa in der Schule oder in ihrer Freizeit, häufiger mit Muslim:innen in Kontakt kommen. Gleichzeitig wachsen sie stärker als ältere Menschen in einer von Diversität geprägten Gesellschaft auf und nehmen religiöse Vielfalt daher möglicherweise eher als gesellschaftliche Normalität wahr. Höher Gebildete (Abitur oder Hochschulabschluss) weisen in deutlich geringerem Maße Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit auf als niedrig Gebildete. Dieses Ergebnis wird oftmals auf geringere Bedrohungsempfindungen durch bessere gesellschaftliche Positionen von höher Gebildeten zurückgeführt, da höher Gebildete tendenziell über ein höheres Einkommen verfügen und sich dadurch in einer weniger prekären Situation auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt befinden. Allerdings können in diesem Zusammenhang auch Effekte sozialer Erwünschtheit wirken, das heißt, dass höher Gebildete in stärkerem Maße als niedrig Gebildete nach Maßgabe der wahrgenommenen gesellschaftlichen Normen antworten, also Vorurteilen in Befragungen weniger stark zustimmen.

**„Ältere Menschen zeigen in der Tendenz auf allen Dimensionen ausgeprägtere Vorurteile sowohl gegenüber dem Islam als auch gegenüber Muslim:innen als Jüngere.“**

Der Faktor Geschlecht spielt für die Ausprägung der Islam- beziehungsweise Muslim:innenfeindlichkeit eine geringere Rolle als Alter und Bildung. Auf die Islamfeindlichkeit hat das Geschlecht keinen signifikanten Einfluss, wohl aber auf die Muslim:innenfeindlichkeit. Das Ergebnis deckt sich mit bisherigen Erkenntnissen in diesem Bereich (vgl. Diekmann 2022): So stimmen Männer muslim:innenfeindlichen Aussagen in stärkerem Maße zu als Frauen. Das deckt sich auch mit den Ergebnissen der Studien zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (vgl. Zick, Berghan und Mokros 2019), die ebenfalls weniger stark ausgeprägte Vorurteile bei Frauen belegen. Möglicherweise spielt hierbei eine Rolle, dass nach wie vor mehr Frauen als Männer in Alltagsbereiche wie etwa Schule, Kita und Spielplatz eingebunden sind, in denen unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen sich leichter begegnen. Vertrauensbildend wirkt sich das aber offenbar nur auf die Menschen und nicht auf die Religion Islam an sich aus. Gegenüber dem Islam unterscheidet sich das Ausmaß der Vorurteile nicht zwischen Männern und Frauen. Eine Rolle könnte hierbei spielen, dass das Vorurteil der Unterdrückung von Frauen eng mit dem Islam verbunden wird, was möglicherweise insbesondere bei Frauen zu größeren Vorbehalten führt, sodass sich hier keine signifikanten Unterschiede zu den Einstellungen der Männer ergeben.

Die Daten des Religionsmonitors bieten nun die Chance, Zusammenhänge zwischen Islam- beziehungsweise Muslim:innenfeindlichkeit und Geschlecht detaillierter entlang der einzelnen inhaltlichen Dimensionen zu analysieren (vgl. Tabelle 3). Hier zeigt sich, dass für die Haltung zum Islam das Geschlecht in keiner einzigen Dimension eine signifikante Rolle spielt. Anders sieht es bei der Muslim:innenfeindlichkeit aus. Bei den beiden Dimensionen „Bedrohung“ und „Islamismus“ finden wir die gleiche Tendenz wie beim Index: Männer fühlen sich stärker durch

Muslim:innen bedroht als Frauen und sie unterstellen Muslim:innen auch in größerem Maße eine Nähe zu Gewalt und Islamismus. Hingegen schreiben Männer und Frauen Muslim:innen – und ebenso dem Islam – in gleichem Maße zu, rückständig und frauenfeindlich zu sein. Auch bei der Dimension „Segregation“ gibt es keine geschlechts-spezifischen Unterschiede.

**„Männer fühlen sich stärker durch Muslim:innen bedroht als Frauen und sie unterstellen Muslim:innen auch in größerem Maße eine Nähe zu Gewalt und Islamismus.“**

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass insbesondere bei der Bedrohungswahrnehmung und der Islamismus- und Gewaltassoziation Geschlechterunterschiede vorhanden sind und dass diese beiden Dimensionen ausschlaggebend dafür sind, dass wir auf Index-Ebene signifikante Geschlechterunterschiede bei der Muslim:innenfeindlichkeit feststellen. Die oben angestellte Vermutung, dass möglicherweise der Islam besonders stark (und vor allem stärker als Muslim:innen) mit Rückständigkeit und Frauenfeindlichkeit assoziiert wird und dies ein erklärender Faktor für ausbleibende Geschlechterunterschiede für Islamfeindlichkeit sein könnte, wird erhärtet: Für die Dimension „Unterdrückung und Rückständigkeit“, das heißt, wenn es explizit um die Haltung gegenüber Frauen geht, finden

sich auch für Muslim:innenfeindlichkeit keine Geschlechterunterschiede – das heißt keine geringeren Vorurteile bei Frauen als bei Männern – mehr.

## 2.6 Zwischenfazit

Die vorliegende Studie stellt erstmals ein umfangreiches Erhebungsinstrument für Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit vor, das sowohl eine Differenzierung zwischen Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit als auch zwischen inhaltlichen Dimensionen innerhalb der beiden Ebenen vornimmt und gleichzeitig den direkten Vergleich beider Phänomene erlaubt. So wird es möglich, verschiedene Facetten negativer Einstellungen gegenüber dem Islam und den Muslim:innen offenzulegen und ein breiteres Bild des Phänomens zu erhalten. Die Ergebnisse zeigen zum einen, dass der Islam im Vergleich zu Muslim:innen (bei sonst wortgleichen Aussagen) signifikant negativer bewertet wird – und das auf allen inhaltlich vergleichbaren Dimensionen. Die beiden Begriffe sind demnach nicht austauschbar und sollten in der Forschung nicht synonym verwendet werden, was derzeit noch oft der Fall ist.

TABELLE 3: Einfluss von Geschlecht

Zusammenhang von Geschlecht und ...	Islamfeindlichkeit	Muslim:innenfeindlichkeit
Zuschreibung von Bedrohung	nicht signifikant	signifikant
Zuschreibung von Islamismus	nicht signifikant	signifikant
Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit	nicht signifikant	nicht signifikant
Zuschreibung Islam als politische Ideologie	nicht signifikant	-
Zuschreibung Segregation	-	nicht signifikant
Indizes	nicht signifikant	signifikant

Zum anderen lassen die inhaltlichen Dimensionen einen unterschiedlichen Grad der Zustimmung zu Vorurteilen erkennen. So fällt beispielsweise die Zuschreibung von Segregation sehr viel höher aus als die Zuschreibung von Islamismus. Das ist an sich nicht verwunderlich, da die Zuschreibung von Islamismus eine sehr viel gewaltvollere Unterstellung impliziert. Was die Daten aber zeigen, ist, dass die jeweiligen vier inhaltlichen Dimensionen zusammengehören und damit jeweils einen wichtigen Bestandteil von Islam- beziehungsweise Muslim:innenfeindlichkeit abbilden. Dafür sprechen die sehr hohen Cronbachs-Alpha-Werte für unsere beiden Indizes Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit. Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit sind, so lässt sich zusammenfassen, nicht eindimensional, sondern setzen sich aus unterschiedlich gearteten Vorurteilen und Narrativen zusammen.

Dass Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit zu unterscheiden sind, soll allerdings nicht bedeuten, dass beide Phänomene nicht zusammenhängen – schließlich stellen Muslim:innen eine Gruppe dar, die entlang ihrer Religionszugehörigkeit kategorisiert wird. Die Zugehörigkeit zum Islam ist konstituierend für die Gruppe der Muslim:innen, auch wenn die Zuschreibung nicht immer mit der tatsächlichen Religionszugehörigkeit übereinstimmt, das heißt auch fiktiv sein kann. Es erscheint plausibel, dass Einstellungen zum Islam nicht völlig losgelöst sind von Einstellungen zu Muslim:innen – insbesondere mit Blick auf sogenannte Umwegkommunikation, die Abwertungen von Muslim:innen über den Umweg des Islams beschreibt (vgl. Attia 2014a). Erste diesbezügliche Forschungsergebnisse aus der quantitativen Forschung deuten in eine ähnliche Richtung: Von einer Kongruenz von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit lässt sich nicht sprechen, von einer Korrelation schon (vgl. Diekmann 2022).

---

## 3. Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen – von Einstellungen zu Lebensrealitäten

### 3.1 Verhaltensabsichten als Annäherung an diskriminierendes Verhalten

Neben Einstellungen können auch Verhaltensintentionen Aufschluss über Distanzierung, Ablehnung und Diskriminierungspotenzial geben. Daher wurden diese im Rahmen des Religionsmonitors ebenfalls abgefragt. Die Aussagen zu Verhaltensabsichten betreffen zwischenmenschliche Interaktionen und beziehen sich daher nicht auf den Islam, sondern ausschließlich auf Muslim:innen. Im Gegensatz zu den Dimensionen von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit wurden die Verhaltensdimensionen nicht in Form des Factorial Survey Designs einzelnen Gruppen vorgelegt, sondern von allen Befragten bewertet.

In Befragungen können wir lediglich Verhaltensintentionen messen, das heißt Absichtserklärungen, keine tatsächlich stattfindenden Handlungen oder Verhaltensweisen. Dennoch können derlei Intensionsbekundungen als wichtiger Indikator für faktisches Verhalten herangezogen werden. Während in einer Studie zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit aus dem Jahr 2006 über ein Fünftel der Befragten angeben, nur solche Parteien wählen zu wollen, die gegen den weiteren Zuzug von Muslim:innen sind (vgl. Leibold und Kühnel 2006), sehen wir heute im Jahr 2023, wie die AfD bei bundesweiten Umfragen 21 Prozent Zustimmung erreicht (infratest dimap, Sonntagsumfrage 4.8.2023). Auch die

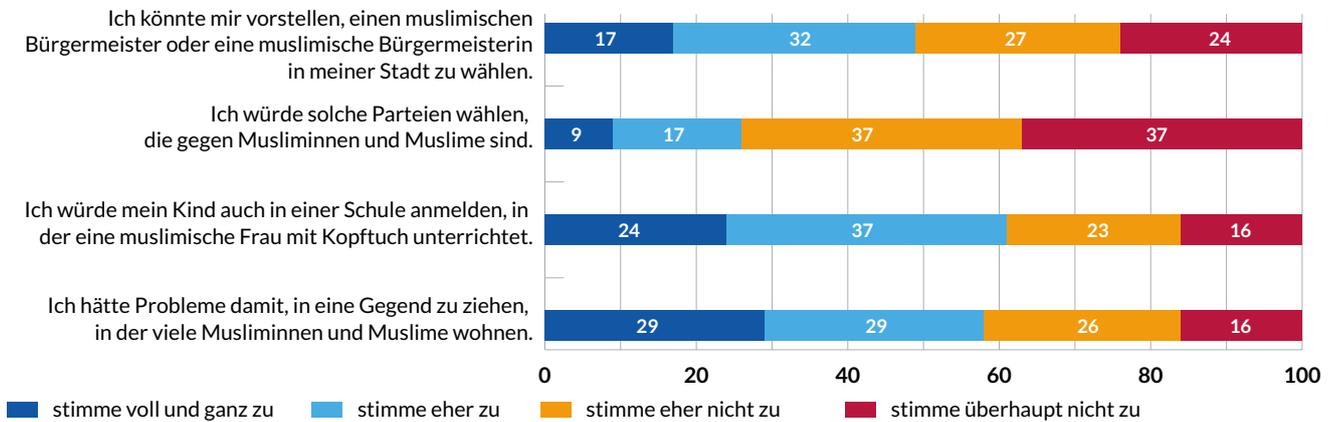
Debatte um das sogenannte Neutralitätsgebot in Berlin, das ein Verbot von Kopftüchern bei Lehrerinnen vorsah, spiegelt sich in den hohen Prozentangaben (über 60 Prozent) derer wider, die aussagen, ihr Kind nicht an einer Schule anmelden zu wollen, an der eine muslimische Frau mit Kopftuch unterrichtet (vgl. Leibold und Kühnel 2006). Mit Blick auf die mittlerweile 15 bis 20 Jahre alten Daten der Studien zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und neue gesellschaftliche Entwicklungen bieten die Daten des Religionsmonitors 2023 eine dringend notwendige aktualisierte Einsicht in die Verhaltensintentionen der Bevölkerung.

### 3.2 Distanzierende und diskriminierende Verhaltensabsichten

Im Rahmen des Religionsmonitors wurden die Teilnehmer:innen mit Blick auf die Repräsentation von Muslim:innen auf politischer Ebene gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, in ihrer Stadt eine muslimische Bürgermeisterin oder einen muslimischen Bürgermeister zu wählen (vgl. Abbildung 4). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten kann sich das nicht vorstellen. Diese Zahl deckt sich in etwa mit bisherigen Forschungsergebnissen (vgl. Öztürk 2021).

Das heißt, einzig aufgrund der muslimischen Religionszugehörigkeit können sie sich nicht vorstellen, eine Person in ein repräsentatives

ABBILDUNG 4: Verhaltensintentionen (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2023, Basis: Online-Access-Panel Deutschland ab 16 Jahren ohne Muslim:innen, gültige Fälle, gewichtet.

BertelsmannStiftung

politisches Amt zu wählen – unabhängig davon, in welcher Partei die Person aktiv wäre oder für welche Positionen sie sich starkmachen würde. Das zeigt erneut, wie weit verbreitet Vorurteile gegenüber Muslim:innen sind. Zwar gibt es durchaus Bürgermeister:innen in Deutschland, die als Muslim:innen wahrgenommen werden, wie etwa der hannoversche Oberbürgermeister Belit Onay. Offenbar stellt ihr Muslimisch-Sein für andere Menschen aber weiterhin eine Hürde auf diesem Weg dar. So zog etwa Sener Sahin seine Bürgermeisterkandidatur für die CSU im Jahr 2020 im bayrischen Wallerstein mit der Begründung zurück: „Leute sagen, sie sind noch nicht so weit, dass sie einen Moslem als Bürgermeister haben wollen“ (Süddeutsche Zeitung 2020). Von einer neuen Normalität muslimischer Bürgermeister:innen (vgl. Öztürk 2021) und einer angemessenen Repräsentation von Muslim:innen auf politischer Ebene lässt sich also noch nicht sprechen. Die Befunde des Religionsmonitors bestätigen dies.

**„Mehr als ein Viertel der Befragten (26 Prozent) gibt an, Parteien wählen zu wollen, die gegen Muslim:innen sind.“**

In einer weiteren Frage geht es um die aktive Wahl von Parteien, die explizit gegen Muslim:innen sind (vgl. Abbildung 4). Trotz der drastischen Formulierung des Items und der implizierten aktiven Positionierung gegen Muslim:innen gibt mehr als ein Viertel der Befragten (26 Prozent) an, Parteien wählen zu wollen, die gegen Muslim:innen sind. Derart hohe Zustimmungswerte zeigen einmal mehr die gesellschaftliche Stimmung, auf die eine Partei wie die AfD trifft, die sich in der Vergangenheit immer wieder islam- und muslim:innenfeindlich positioniert hat. Sie erreicht in Ostdeutschland vergleichbar hohe Zustimmungswerte und ist derzeit in den Landtagen aller ostdeutschen Bundesländer zweitstärkste Kraft. Den höchsten Stimmenanteil hat die AfD in Sachsen mit 27,5 Prozent (2019), es folgen Brandenburg (23,5 Prozent, 2019), Thüringen (23,4 Prozent, 2019), Sachsen-Anhalt (20,8 Prozent, 2021) und an letzter Stelle Mecklenburg-Vorpommern (16,7 Prozent, 2021).

Aber auch die jüngsten Landtagswahlergebnisse aus Hessen und Bayern dokumentieren die Wahlerfolge der AfD: In Hessen wurde die

Partei mit 18,4 Prozent der Stimmen ebenfalls zweitstärkste Kraft; in Bayern erhielt sie 14,6 Prozent der Stimmen und verzeichnet damit einen enormen Zuwachs im Vergleich zur Landtagswahl 2018.

Verlegen wir den Fokus von der politischen Ebene auf den näheren Sozialraum, genauer auf das institutionelle Setting Schule. Immerhin rund 60 Prozent der Befragten würden ihr Kind auch in einer Schule anmelden, an der eine kopftuchtragende Muslimin unterrichtet (vgl. Abbildung 4). Das bedeutet allerdings umgekehrt, dass fast 40 Prozent der Befragten ihr Kind nicht an einer solchen Schule anmelden würden. Dies ist ein bemerkenswert hoher Prozentsatz, wenn man bedenkt, dass es in dieser Aussage nicht um „viele“ Musliminnen, sondern lediglich um eine einzige Lehrerin geht, das Item also vergleichsweise „weich“ formuliert wurde. Gleichzeitig ist dieses Ergebnis wenig überraschend, spiegelt es doch das polarisierte Meinungsbild der Debatten der vergangenen Jahre um Kopftuchverbote wider.

Für den Soziologen Aladin El-Mafaalani sind diese Kontroversen sogar ein Zeichen fortgeschrittener Integration, brechen sie doch zu einer Zeit auf, in der Musliminnen vermehrt akademische berufliche Positionen einnehmen und damit einen Platz in der Mitte der Gesellschaft beanspruchen. Mit anderen Worten: Als Reinigungskraft wird eine Muslimin mit Kopftuch weithin akzeptiert, erst bei der Lehrerin wird das Kopftuch als Problem wahrgenommen und zu einem gesellschaftlichen Verhandlungsobjekt (vgl. El-Mafaalani 2018). Die Daten des Religionsmonitors lassen erkennen, dass dieser Aushandlungsprozess noch lange nicht beendet ist.

Um das Thema Nachbarschaft in den Blick zu nehmen, wurden die Teilnehmer:innen gefragt, inwiefern sie Probleme damit hätten, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslim:innen wohnen (vgl. Abbildung 4). Knapp

58 Prozent stimmen dieser Aussage „eher“ oder „voll und ganz“ zu. Das bedeutet, mehr als die Hälfte der Bevölkerung möchte nicht in einer Wohngegend mit vielen Muslim:innen leben. Gut 42 Prozent der Befragten hätten hiermit keine Probleme. Diese Werte sind bemerkenswert vor dem Hintergrund des zuvor diskutierten Vorurteils, dass Muslim:innen sich segregieren. Zur Erinnerung: Knapp drei Viertel der Befragten werfen Muslim:innen vor, lieber unter sich bleiben und in ihren eigenen Vierteln wohnen zu wollen. Auch hier deutet sich also ein doppelter Standard in dem Sinne an, dass Muslim:innen der Vorwurf der Absonderung gemacht wird, obwohl eine Mehrheit der nicht muslimischen Befragten mit ihnen nicht zusammenleben will. Ein differenzierender Blick auf die Daten lässt erkennen, dass diejenigen Befragten, die selbst keine Probleme damit haben, in eine Gegend mit vielen Muslim:innen zu ziehen, Muslim:innen in signifikant geringerem Umfang Segregationstendenzen zuschreiben (17 Prozent) als diejenigen, die ungern in einer Wohngegend mit vielen Muslim:innen leben würden (46 Prozent).<sup>3</sup>

**„Befragte, die selbst keine Probleme damit haben, in eine Gegend mit vielen Muslim:innen zu ziehen, schreiben Muslim:innen in signifikant geringerem Umfang Segregationstendenzen zu.“**

Dieses Ergebnis ist auch vor dem Hintergrund von Diskriminierungserfahrungen auf dem Wohnungsmarkt interessant. Sofern bestimmte gesellschaftliche Gruppen in einem Stadtviertel nicht erwünscht sind, erleben sie auch Zugangsbarrieren zu Wohnungen und Häusern (vgl. Beigang et al. 2017; Müller 2015). In einer Repräsentativbefragung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes geben 35 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund an, aus rassistischen Gründen beziehungsweise aufgrund ihrer ethnischen Herkunft auf dem Wohnungsmarkt diskrimi-

<sup>3</sup> N=941

niert worden zu sein. Zum Vergleich: Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund sind es nur 15 Prozent. 8 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund haben den Eindruck, wegen ihrer Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung auf dem Wohnungsmarkt diskriminiert worden zu sein. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund sind es 5 Prozent (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2020). Inwiefern es sich bei den Betroffenen auch um Muslim:innen handelt, geht aus diesen Studien nicht hervor. Eine andere Studie, die Diskriminierungserfahrungen von Muslim:innen in Europa untersucht, bestätigt jedoch die Tendenz: Danach haben sich 22 Prozent der befragten Muslim:innen in den vergangenen fünf Jahren bei der Suche nach Wohnraum aufgrund ihrer ethnischen Herkunft beziehungsweise ihres Migrationshintergrundes diskriminiert gefühlt (vgl. FRA 2018).

### 3.3 Soziodemografische Analyse der Verhaltensintentionen

In den Daten des Religionsmonitors lassen sich mit Blick auf Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen einige Unterschiede zwischen verschiedenen demografischen Gruppen ausmachen. So zeigen die Befragten aus den ostdeutschen Bundesländern insgesamt über alle Items hinweg in stärkerem Maße distanzierende und diskriminierende Verhaltensabsichten als Westdeutsche (vgl. Tabelle 4). Das heißt, sie können es sich seltener vorstellen, in ein Stadtviertel mit vielen Muslim:innen zu ziehen, ihr Kind an einer Schule mit einer kopftuchtragenden Lehrerin anzumelden oder eine muslimische Bürgermeisterin / einen muslimischen Bürgermeister zu wählen. Gleichzeitig sind sie eher als Westdeutsche geneigt, eine muslim:innenfeindliche Partei zu wählen. Dies deckt sich mit Befunden aus anderen Studien, die ebenfalls belegen, dass in Ostdeutschland Vorurteile gegenüber Musli-

m:innen tendenziell stärker ausgeprägt sind als in Westdeutschland (vgl. etwa Pickel 2019).

Auch hier kann auf die sogenannte Kontakthypothese verwiesen werden (vgl. Kapitel 2.4 und Allport 1954): In Ostdeutschland leben vergleichsweise wenige Muslim:innen – in Sachsen beispielsweise sind es Schätzungen zufolge lediglich 0,48 Prozent der Bevölkerung (vgl. Hakenberg und Klemm 2016). Insgesamt leben nur 3,5 Prozent der Muslim:innen in Deutschland in den ostdeutschen Bundesländern – Berlin ausgenommen (vgl. Pfündel, Stichs und Tanis 2021); der Großteil lebt in den westdeutschen Bundesländern. Gelegenheiten für Kontakte, die Vorurteile abbauen können, sind daher in Westdeutschland deutlich zahlreicher vorhanden.

**„Männer würden signifikant häufiger muslim:innenfeindliche Parteien wählen als Frauen.“**

Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Verhaltensabsichten sind weniger eindeutig als bei der Zugehörigkeit zu West- oder Ostdeutschland (vgl. Tabelle 4). Keinerlei signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen zeigen sich in Bezug auf das Zusammenleben im Stadtviertel und die Wahl einer muslimischen Bürgermeisterin oder eines muslimischen Bürgermeisters. Wohl aber würden Männer signifikant häufiger muslim:innenfeindliche Parteien wählen als Frauen. Sie würden zudem Schulen, an denen eine kopftuchtragende Lehrerin unterrichtet, seltener für ihr Kind auswählen. Ähnliche Tendenzen finden sich in aktuellen Studien zu Muslim:innenfeindlichkeit: Nicht immer unterscheiden Männer und Frauen sich hinsichtlich ihrer muslim:innenfeindlichen Haltung signifikant voneinander (vgl. Zick 2021); wenn es jedoch signifikante Unterschiede gibt, deuten sie eher darauf hin, dass Männer größere Vorbehalte gegenüber Muslim:innen hegen als Frauen (vgl. Zick, Bergahn und Mokros 2019). Dies manifestiert sich schließlich auch in den Wahlergebnissen islam- und

TABELLE 4: Verhaltensintentionen – soziodemografische Unterschiede (Mittelwerte)

		Ich hätte Probleme damit, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Musliminnen und Muslime wohnen.	Ich würde solche Parteien wählen, die gegen Musliminnen und Muslime sind.	Ich könnte mir vorstellen, einen muslimischen Bürgermeister oder eine muslimische Bürgermeisterin in meiner Stadt zu wählen.	Ich würde mein Kind auch in einer Schule anmelden, in der eine muslimische Frau mit Kopftuch unterrichtet.
<b>Region</b>	West	2,6	2,0	2,5	2,3
	Ost (inkl. Berlin)	2,8	2,1	2,6	2,4
		***	**	***	**
<b>Geschlecht</b>	männlich	2,7	2,1	2,5	2,4
	weiblich	2,7	1,9	2,5	2,2
		n. s.	***	n. s.	***
<b>Alter</b>	16 bis 24 Jahre	2,3	1,8	2,1	1,9
	25 bis 39 Jahre	2,6	2,0	2,3	2,2
	40 bis 54 Jahre	2,7	2,0	2,5	2,2
	55 bis 69 Jahre	2,7	2,0	2,8	2,5
	70 Jahre und älter	2,8	2,1	2,7	2,4
		***	n. s.	***	***
<b>Bildung</b>	niedriger Schulabschluss	2,8	2,1	2,7	2,4
	hoher Schulabschluss	2,6	1,9	2,3	2,2
		***	***	***	***

**Anmerkungen:** Signifikanz: \*\*\*  $p < 0,001$ , \*\*  $p < 0,01$ , \*  $p < 0,05$ , n. s.: nicht signifikant, Bildung: niedriger Schulabschluss (Hauptschule/Volksschule mit oder ohne abgeschlossene Lehre sowie Mittel-/Real-/Fach-/Handelsschule ohne Abitur), hoher Schulabschluss (Abitur/Hochschulreife und/oder abgeschlossenes Studium).

**Quelle:** Religionsmonitor 2023, Basis: Online-Access-Panel Deutschland ab 16 Jahren ohne Muslim:innen, gültige Fälle, ungewichtet.

muslim:innenfeindlicher Parteien wie der AfD – sie erhält regelmäßig von Männern deutlich mehr Zuspruch als von Frauen (vgl. Decker 2022).

Schauen wir nun auf altersbezogene Unterschiede im Zusammenhang mit Verhaltensbekundungen gegenüber Muslim:innen. Hier fällt auf, dass nicht für alle Items signifikante Unterschiede zu beobachten sind (vgl. Tabelle 4). So ist der Anteil derer, die angeben, Parteien zu wählen, die sich gegen Muslim:innen richten, unter Älteren und Jüngeren gleich hoch. Anders sieht es beim nachbarschaftlichen Zusammenleben mit

Muslim:innen aus. Hier fällt auf, dass die 16- bis 24-Jährigen deutlich weniger Probleme damit hätten, in eine Gegend mit vielen Muslim:innen zu ziehen, als die älteren Befragten und insgesamt alle anderen Altersgruppen. Die jüngeren Befragten können sich auch eher vorstellen, eine:n Muslim:in in ein Bürgermeister:innenamt zu wählen, als die älteren Befragten. Allerdings haben die 55- bis 69-Jährigen noch stärkere Vorbehalte gegenüber muslimischen Bürgermeister:innen als die über 70-Jährigen. Auch mit Blick auf die Anmeldung des eigenen Kindes an einer Schule mit einer kopftuchtragenden Lehrerin zeigen sich die Jüngeren offener als die Älte-

ren. Diesen Trend – dass jüngere Menschen weniger Vorurteile haben als ältere – haben schon frühere Studien des Religionsmonitors (Hafez und Schmidt 2015) herausgestellt und er ist auch für andere Facetten Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit belegt (vgl. Zick 2021). Eine mögliche Erklärung könnte in den oben erwähnten Gelegenheitsstrukturen liegen. Jüngere Menschen wachsen viel selbstverständlicher in einer diversen, multireligiösen Gesellschaft auf, haben – etwa in Schule und Ausbildung – mehr Kontakte zu Muslim:innen und damit einhergehend geringere Vorurteile.

Tabelle 4 illustriert zudem die Unterschiede in den Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen zwischen Menschen mit eher hohem und eher niedrigem Bildungsniveau. Danach sind unter den eher hochgebildeten Befragten die distanzierenden und diskriminierenden Verhaltensabsichten weniger ausgeprägt. Auch hier entsprechen die Befunde des Religionsmonitors bisherigen Forschungsergebnissen, die nahelegen, dass ein hohes Bildungsniveau mit verringerten Vorurteilen einhergeht (vgl. Zick, Berghan und Mokros 2019). Allerdings ist dabei immer zu berücksichtigen, dass bei höher Gebildeten Effekte sozialer Erwünschtheit stärker zutage treten, sie also häufiger gemäß der von ihnen wahrgenommenen sozialen Norm antworten. Eine weitere mögliche Erklärung ist, dass höher Gebildete im Schnitt über höhere Einkommen verfügen und sich dadurch auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt in einer souveräneren Situationen befinden. Mediale Berichte über Muslim:innen als Bedrohung fallen bei ihnen dadurch auf weniger fruchtbaren Boden als bei Menschen, die prekär beschäftigt sind oder wohnen. Diese Bevölkerungsgruppe haben daher Parteien, die mit islam- und muslim:innenfeindlichen Bedrohungsnarrativen arbeiten, besonders im Blick, weil sie annehmen, dass Bedrohungsnarrative hier besonders gut resonieren. Möglicherweise führt dies dazu, dass niedrig Gebildete auch

tendenziell eher zustimmen, muslim:innenfeindliche Parteien zu wählen.

### 3.4 Korrelationen zwischen Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit und Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen

In Kapitel 2 haben wir bereits dargelegt, dass Islamfeindlichkeit in der Bevölkerung signifikant stärker ausgeprägt ist als Muslim:innenfeindlichkeit. Interessant ist nun, wie Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit jeweils mit Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen zusammenhängen.<sup>4</sup> Zugrunde liegende Einstellungsmuster genau zu verstehen, ist entscheidend, etwa um präventive Ansätze gegen Diskriminierung passgenau entwickeln zu können. So ist zu fragen, welche Vorurteile gegen die Religion des Islams oder gegenüber muslimischen Menschen besonders ausschlaggebend für das Verhalten ihnen gegenüber sind. Bisherige Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass Muslim:innenfeindlichkeit stärker mit Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen korreliert als Islamfeindlichkeit (vgl. Diekmann 2022).

Die Befunde des Religionsmonitors bestätigen das: Tabelle 5 zeigt, dass sowohl Islam- als auch Muslim:innenfeindlichkeit stark mit Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen korrelieren; für Muslim:innenfeindlichkeit ist dieser Zusammenhang jedoch noch stärker als für Islamfeindlichkeit. Die Stärke der Vorurteile, die jemand gegenüber dem Islam und gegenüber Muslim:innen hegt, hängt also eng damit zusammen, wie er oder sie sich Muslim:innen gegenüber verhalten würde. Zwar können wir an dieser Stelle nur ausgedrückte Absichten messen; als erste

<sup>4</sup> Für die folgenden Analysen nutzen wir einen Index Verhaltensintentionen, der alle vier zuvor diskutierten Items umfasst.

#### INFOBOX 4 Regressionsanalyse

Eine Regression ist ein statistisches Verfahren zur Analyse der Beziehung zwischen einer abhängigen und einer unabhängigen Variable. Bekannte Beispiele sind etwa der Einfluss von Geschlecht (unabhängige Variable) auf das Einkommen (abhängige Variable) oder der Einfluss des Einkommens (unabhängige Variable) auf die Wohnungsgröße (abhängige Variable). Durch Regressionsanalysen können Zusammenhänge (= Korrelationen) zwischen zwei oder mehr Variablen quantitativ beschrieben werden. Auch können durch eine solche Form der Modellierung Werte der abhängigen Variable vorhergesagt werden.

Regressionsanalysen ermöglichen es zudem, sogenannte Kontrollvariablen in das Modell zu integrieren. Das bedeutet, dass bestimmte Einflüsse „herausgerechnet“ werden können. Beobachtete Unterschiede sind dann nicht mehr auf diese Faktoren zurückzuführen. In unseren Modellen schauen wir uns zum Beispiel den Zusammenhang zwischen Islam-/Muslim:innenfeindlichkeit (unabhängige Variable) und Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen (abhängige Variable) an. In allen Modellen kontrollieren wir für das Geschlecht, das Alter, die Region (Ost-West) und das Bildungsniveau der Befragten. Die Zusammenhänge, die wir finden, sind also bereits um potenzielle Störeffekte durch diese Faktoren bereinigt. Auch wenn wir auf Basis theoretischer Überlegungen von abhängiger und unabhängiger Variable sprechen, können wir anhand von Querschnittsdaten letztlich keine Aussagen über die Kausalität machen. Aus diesem Grund untersuchen wir in dieser Studie Zusammenhänge und keine kausalen Ursache-Wirkungs-Beziehungen.

Wir geben im Rahmen des Religionsmonitors immer die standardisierten Korrelationskoeffizienten (sogenannte Beta-Werte) an, deren Wertebereich zwischen  $-1$  und  $+1$  liegt. Werte zwischen  $0$  und  $-0,1/+0,1$  sind als niedrig, zwischen  $-0,1/+0,1$  und  $-0,3/+0,3$  als mittelstark und ab  $-0,3/+0,3$  als stark zu bezeichnen. Das Vorzeichen gibt die Richtung des Zusammenhangs an.

TABELLE 5: Zusammenhänge zwischen Islam-/Muslim:innenfeindlichkeit und Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen

	Abhängige Variable: Index Verhaltensabsichten	
<b>Soziodemografische Faktoren</b>		
Alter (16–89, in Jahren)	n. s.	n. s.
Geschlecht (weiblich = 1; männlich = 0)	-,076**	n. s.
Bildung (1 = hoch; 0 = niedrig)	-,094***	-,057*
Region (Ost = 1; West = 0)	,076**	,055*
<b>Einstellungen</b>		
Index Islamfeindlichkeit	,511***	-
Index Muslim:innenfeindlichkeit	-	,674***
N	940	926
Korrigiertes R-Quadrat	,299	,480
<b>Anmerkung:</b> Angegeben sind die standardisierten Beta-Werte linearer Regressionsanalysen. Die Signifikanzniveaus sind Regressionsanalysen mit einem robusten Schätzer entnommen. Signifikanz: *** $p < 0,001$ , ** $p < 0,01$ , * $p < 0,05$ , n. s.: nicht signifikant.		

Annäherung beziehungsweise Tendenz für tatsächliches Verhalten kann dies aber dennoch gewertet werden. Die unterschiedlich starken Zusammenhänge für Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit deuten zum einen erneut darauf hin, dass beide nicht gleichzusetzen und als identisch zu betrachten sind. Zum anderen wird deutlich, dass vor allem die Einstellungen gegenüber Muslim:innen ausschlaggebend für das Verhalten ihnen gegenüber sind. Dies ist plausibel, da möglicherweise nicht alle Menschen ihre Vorurteile gegenüber dem Islam auf Muslim:innen projizieren und sich in ihrem Verhalten gegenüber Muslim:innen nicht von Vorurteilen gegenüber dem Islam beeinflussen lassen. Hingegen hängen Vorurteile gegenüber Muslim:innen offenbar stärker mit Verhaltensintentionen gegenüber ihnen zusammen. Generell bleibt jedoch festzuhalten, dass sowohl Islam- als auch Muslim:innenfeindlichkeit stark mit Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen korrelieren. Für die Präventionsarbeit ist folglich ein Abbau von Vorurteilen sowohl gegenüber der Religion des Islams

TABELLE 6: Zusammenhänge zwischen den einzelnen Dimensionen von Islamfeindlichkeit und Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen

Abhängige Variable: Index Verhaltensabsichten				
<b>Soziodemografische Faktoren</b>				
Alter (16–89, in Jahren)	n. s.	n. s.	n. s.	,068*
Geschlecht (weiblich = 1; männlich = 0)	-,084**	-,081**	-,087**	-,094**
Bildung (1 = hoch; 0 = niedrig)	-,116***	-,093***	-,107***	-,112***
Region (Ost = 1; West = 0)	,081**	,070*	,093***	,084**
<b>Dimensionen Islamfeindlichkeit</b>				
Zuschreibung von Bedrohung	,414***	-	-	-
Zuschreibung von Islamismus	-	,487***	-	-
Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit	-	-	,439***	-
Zuschreibung Islam als politische Ideologie	-	-	-	,352***
N	943	941	944	945
Korrigiertes R-Quadrat	,219	,278	,235	,176
<b>Anmerkung:</b> Angegeben sind die standardisierten Beta-Werte linearer Regressionsanalysen. Die Signifikanzniveaus sind Regressionsanalysen mit einem robusten Schätzer entnommen. Signifikanz: *** p<0,001, ** p<0,01, * p<0,05, n. s.: nicht signifikant.				

als auch gegenüber muslimischen Menschen und ihren Lebensrealitäten zielführend.

**„Für die Präventionsarbeit ist ein Abbau von Vorurteilen sowohl gegenüber der Religion des Islams als auch gegenüber muslimischen Menschen und ihren Lebensrealitäten zielführend.“**

Ein Blick auf die einzelnen Dimensionen von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit lässt erkennen, dass alle Dimensionen in einem positiven Zusammenhang mit Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen stehen (vgl. Tabelle 6 und Tabelle 7). Das bedeutet für alle Dimensionen: Je stärker ausgeprägt die Vorurteile sind, desto stärker fallen auch Distanzierungs- und Diskriminierungsbestrebungen aus. Wie beim Gesamtwert lässt sich auch hier beobachten, dass alle muslim:innenbezogenen Dimensionen stärker mit den Verhaltensintentionen zusammenhängen als die islambezogenen Dimensionen.

Auffällig ist zudem, dass die einzelnen Dimensionen unterschiedlich stark mit Verhaltens-

intentionen zusammenhängen. Für Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit gleichermaßen gilt, dass die Dimension „Islamismus“ am stärksten mit den angegebenen Verhaltensabsichten zusammenhängt. Unterstellter Islamismus und unterstellte Gewalt sind also besonders starke Indikatoren für distanzierende und diskriminierende Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen. Den jeweils vergleichsweise schwächsten Zusammenhang finden wir für die Dimensionen „Islam als politische Ideologie“ beziehungsweise „Segregation“.

**„Unterstellter Islamismus und unterstellte Gewalt sind besonders starke Indikatoren für distanzierende und diskriminierende Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen.“**

Festzuhalten bleibt: Negative pauschalisierende Vorstellungen über Muslim:innen und den Islam sind nicht entkoppelt von Handlungsabsichten. Personen neigen eher zu distanzierendem und diskriminierendem Verhalten, je ausgeprägter ihre Vorurteile gegenüber

**TABELLE 7: Zusammenhänge zwischen den einzelnen Dimensionen von Muslim:innenfeindlichkeit und Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen**

Abhängige Variable: Index Verhaltensabsichten				
<b>Soziodemografische Faktoren</b>				
Alter (16–89, in Jahren)	n. s.	,050*	n. s.	n. s.
Geschlecht (weiblich = 1; männlich = 0)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Bildung (1 = hoch; 0 = niedrig)	-,060*	-,060*	-,098***	-,089**
Region (Ost = 1; West = 0)	,057*	,061**	,058*	,060*
<b>Dimensionen Muslim:innenfeindlichkeit</b>				
Zuschreibung von Bedrohung	,621***	-	-	-
Zuschreibung von Islamismus	-	,651***	-	-
Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit	-	-	,586***	-
Zuschreibung von Segregation	-	-	-	,511***
N	929	929	930	930
Korrigiertes R-Quadrat	,418	,454	,378	,297
<b>Anmerkung:</b> Angegeben sind die standardisierten Beta-Werte linearer Regressionsanalysen. Die Signifikanzniveaus sind Regressionsanalysen mit einem robusten Schätzer entnommen. Signifikanz: *** p<0,001, ** p<0,01, * p<0,05, n. s.: nicht signifikant.				

Muslim:innen und dem Islam sind. Dieser Befund ist naheliegend und wirkt wenig überraschend. Allerdings ist er deshalb nicht weniger relevant: Sowohl Vorbehalte gegenüber Muslim:innen als auch Vorbehalte gegenüber dem Islam verharren nicht auf kognitiver und affektiver Ebene, sondern wirken in die verhaltensbezogene Ebene hinein.

### 3.5 Zwischenfazit

Die Messung von Verhaltensintentionen hat Tradition in der Vorurteilsforschung (vgl. u. a. Leibold und Kühnel 2003; 2006; Öztürk 2021). Daher wissen wir, dass distanzierende und diskriminierende Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen in Deutschland weit verbreitet sind. Dieses Bild bestätigt sich auch im aktuellen Religionsmonitor. Je nach Gesellschaftsbereich zeigt etwa ein Viertel (Wahl explizit muslim:innenfeindlicher Parteien) bis mehr als die Hälfte der Bevölkerung (nicht in Wohngegend mit vielen

Muslim:innen ziehen) distanzierende oder diskriminierende Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen. Insgesamt lassen sich negative Verhaltensintentionen in allen untersuchten Bereichen finden, sei es auf politischer Ebene in Form der Ablehnung muslimischer politischer Repräsentant:innen oder der Wahl muslim:innenfeindlicher Parteien, oder sei es im näheren Sozialraum in Form der Ablehnung muslimischer Nachbar:innen und Lehrkräfte in Schulen.

Distanzierende und diskriminierende Verhaltensabsichten sind nicht in allen Teilen der Gesellschaft gleich weit verbreitet. Menschen in Westdeutschland und höher Gebildete stimmen solchen Verhaltensabsichten weniger zu als Ostdeutsche und niedrig Gebildete. Auch jüngere Menschen und Frauen äußern sich tendenziell weniger ablehnend gegenüber Muslim:innen als Ältere und Männer. Letztlich bestätigen sich hier demografische Muster, die wir aus der Vorurteilsforschung insgesamt kennen.

Unsere Analysen haben darüber hinaus offengelegt, dass geäußerte Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen in engem Zusammenhang stehen mit Vorurteilen, die eine Person pflegt. Dass Vorurteile auch in die verhaltensbezogene Ebene hineinwirken können, erscheint plausibel. Dass Muslim:innenfeindlichkeit dabei stärker mit Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen korreliert als Islamfeindlichkeit, verweist einmal mehr auf die notwendige Differenzierung von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit.

---

## 4. Prävention von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit – Gegendiskurse als Strategie

### 4.1 Gegendiskurse als Gegenstand wissenschaftlicher (Vorurteils-) Forschung

Der Begriff der Gegendiskurse erfasst eine differenzierende Perspektive auf die gesellschaftlichen Debatten rund um den Islam und Muslim:innen in Deutschland. Dieser Diskurs ist geprägt von der Abwertung anderer Menschen aufgrund der (vermuteten) Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe. Aber auch solche Äußerungen gehören dazu, die Diskriminierung und Rassismus mitdenken und reflektieren, wie der öffentliche und politische Diskurs in dieser Hinsicht strukturiert ist. Mit Gegendiskursen ist in diesem Sinne nicht ein schlichtes „Umdrehen“ abwertender Aussagen durch Negierung oder eine positive Formulierung gemeint (wie etwa „Der Islam ist nicht frauenfeindlich“ oder „Der Islam passt zu Deutschland“). Der Begriff zielt eher auf eine kritische Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Diskriminierungen sowie ihren Spuren in der Sprache: dem verallgemeinernden Sprechen über den Islam und Muslim:innen. Positiv formulierte Gegenrede kann zwar auch Bestandteil von Gegendiskursen sein, insgesamt gehen Gegendiskurse aber weit darüber hinaus.

**„Der Begriff ‚Gegendiskurse‘ zielt auf eine kritische Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Diskriminierungen sowie ihren Spuren in der Sprache: dem verallgemeinernden Sprechen über den Islam und Muslim:innen.“**

Wenn es um die Prävention von und das Eintreten gegen Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit geht, kommt solchen Gegendiskursen hohe Relevanz zu. Für unsere Untersuchung stellt sich die Frage, wie diese Diskurse empirisch abgebildet werden können, wo sie stattfinden, wie viel Zuspruch sie in der Bevölkerung erfahren und welche Bedeutung ihnen in Bezug auf Vorurteile und Diskriminierungen zukommt. Damit lassen sich auch Antworten darauf versuchen, was Gegendiskurse gängigen Vorurteilen und Diskriminierungen entgegensetzen können und ob Personen, die diesen Gegendiskursen zustimmen, geringere Vorurteile gegenüber dem Islam und gegenüber Muslim:innen aufweisen.

Eine empirische Erfassung von islam- und muslim:innenbezogenen Gegendiskursen ist bereits in verschiedenen Kontexten gelungen. So hat Halm (2013) in einer Analyse von Protokollen des Deutschen Bundestags sowie von Berichten des Magazins *Der Spiegel* und der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* neben Analysekategorien der Islamfeindlichkeit auch die Kategorie „Counter-discourse“ herausgearbeitet. Er zählt dazu Äußerungen, die darum bemüht sind, den Islam neu zu bewerten, die sich gegen Diskriminierung aufgrund der Religionszugehörigkeit wenden und zum Dialog aufrufen. Zudem fallen in diese Kategorie Aussagen, die den Islam als Teil der europäischen Kultur verstehen, Kritik am allgemeinen Diskurs über den Islam üben, einen aus-

gewogenen Blick auf Muslim:innen fordern und Muslim:innen als Opfer von Terrorismus und nicht als Bedrohung in den Blick rücken. Der Autor zeigt auf der einen Seite, dass solche Gegendiskurse beim Sprechen (im Bundestag) beziehungsweise Schreiben (im medialen Diskurs) im Vergleich zu den anderen, negativ konnotierten Analysekatoren einen relativ hohen Anteil ausmachen (45 bis 74 Prozent im ersten Analysezeitraum). Auf der anderen Seite belegt seine Untersuchung, dass der Anteil der Gegendiskurse nach den Terroranschlägen in den USA am 11. September 2001 signifikant sinkt (27 bis 50 Prozent). Gegendiskurse sind damit ganz klar ein Bestandteil des öffentlichen Sprechens über den Islam und Muslim:innen; gleichzeitig sind sie nicht stabil, verändern sich im Zeitverlauf und sind dabei stark abhängig von tagesaktuellen Ereignissen und gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen.

Dass kritische Auseinandersetzungen mit dem verallgemeinernden und abwertenden Sprechen über den Islam und Muslim:innen nicht nur in öffentlichen Diskursen, sondern auch in der Bevölkerung verankert sind, zeigt die Studie „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“ ([www.islam-feindlichkeit.de](http://www.islam-feindlichkeit.de)). Sie belegt über qualitative Interviews mit jungen Menschen, „dass Jugendliche rassistische Unterscheidungen auch zurückweisen und reflektieren“ (Kaddor, Karabulut und Pfaff 2018: 33). Die Autorinnen arbeiten dabei zwei Aspekte heraus, die den Gegendiskurs unter jungen Menschen kennzeichnen, die selbst nicht dem muslimischen Glauben angehören: Solidarisierung und Reflexion. Solidarisierung tritt vor allem dann auf, wenn Ähnlichkeiten in der Lebenspraxis oder in Wertvorstellungen gesehen werden. Reflexion ist gekennzeichnet durch den kritischen Blick auf verallgemeinernde und diskriminierende Äußerungen beziehungsweise Verhaltensweisen, wie sie beispielsweise in der medialen Berichterstattung zu beobachten sind. Im Rahmen der genannten Studie werden in

einem zweiten Schritt auf der Grundlage der analysierten Interviews Aussagen formuliert, die in Form von Items den Gegendiskurs auch in fragebogenbasierten Studien abbilden (vgl. Janzen et al. 2021; Janzen et al. 2019). Diese Aussagen können innerhalb von Befragungen genutzt werden, um empirisch Zustimmungswerte und Ablehnungswerte in Bezug auf Gegendiskurse zu ermitteln. Die Ergebnisse zeigen deutlich: Aussagen, die den Gegendiskurs abbilden, erhalten viel Zuspruch unter den Befragten. In einer quantitativen Befragung unter jungen Menschen zwischen 15 und 31 Jahren in Nordrhein-Westfalen stimmen beispielsweise 61 Prozent der Befragten der Aussage „Muslim:innen erfahren viele Diskriminierungen“ „eher“ oder „voll und ganz“ zu (fünfstufige Antwortskala). Die Aussage „Die Medien werfen Muslim:innen alle in einen Topf“ wird mit 71 Prozent bejaht. 64 Prozent stimmen der Aussage „Muslim:innen müssen sich nicht für alles rechtfertigen, was im Namen des Islams geschieht“ zu (Janzen et al. 2021).

Bestätigt wird dieser Trend von einer deutschlandweiten repräsentativen Befragung unter 14- bis 29-Jährigen aus dem Jahr 2021 (Janzen 2022). Diese Studie lässt darüber hinaus einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Bewusstsein für Diskriminierungserfahrungen und islam- und muslim:innenfeindlichen Aussagen erkennen. Je mehr Befragte also der Aussage „Muslim:innen erfahren viele Diskriminierungen“ zustimmen, desto geringer ausgeprägt sind ihre Vorurteile gegenüber dem Islam und gegenüber Muslim:innen.

Die breite Zustimmung zu gegendiskursiven Aussagen lässt sich nicht nur mit vorformulierten Aussagen nachweisen. So zeigt Diekmann (2022) anhand einer offen gestellten Frage<sup>5</sup> in ihrer Studie, dass Aussagen, die dif-

5 Die Befragten wurden gebeten, fünf Aspekte oder Namen zu nennen (als Schlagwörter oder in ganzen Sätzen), die ihnen spontan zum Islam beziehungsweise zu Musliminnen und Muslimen einfallen.

ferenzieren, reflektieren und kritisch hinterfragen, einen selbstverständlichen Teil des Deutungsrahmens der Befragten darstellen. Durch eine systematische Kategorisierung der offenen Antworten legt die Autorin gleich mehrere inhaltliche Strategien offen, mit denen pauschalisierenden und abwertenden Aussagen widersprochen wird. Beispielsweise rechnet sie dazu Verweise, die auf die Heterogenität innerhalb der Gruppe der Muslim:innen und die Vielfalt der Auslegungspraxen zielen. Ebenso zählt sie dazu das Explizitmachen von Vorurteilen, Diskriminierungen und Rassismen und hier auch das Benennen von Islamfeindlichkeit und Islamophobie. In weitergehenden Analysen macht die Autorin darüber hinaus deutlich, dass Assoziationen, die auf die kulturelle oder religiöse Vielfalt verweisen, auf Gastfreundlichkeit oder darauf, dass der Islam zu Deutschland passt, mit verringerter Feindlichkeit gegenüber dem Islam und Muslim:innen einhergehen.

Wie weit das Gespür für strukturelle Benachteiligungen und Anfeindungen gegenüber Muslim:innen zumindest in der jungen Generation verbreitet ist, zeigt eine weitere, repräsentative Befragung von 14- bis 29-Jährigen in Deutschland. Bei der offenen Frage „Wenn Sie an die in Deutschland lebenden Muslime denken: Woran denken Sie dann vor allem? Was fällt Ihnen spontan ein?“ verweisen die Antworten der am häufigsten vertretenen Kategorie auf Islamfeindlichkeit, Diskriminierung und Intoleranz der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Janzen 2022). Die hohen Zustimmungswerte zu den oben genannten gegendiskursiven Aussagen sind somit kein Zufall.

**„Gegendiskurse sind in der Bevölkerung verankert und auch in der medialen Auseinandersetzung mit dem Islam und Muslim:innen zu beobachten.“**

Zusammenfassend lässt sich zum einen festhalten, dass Gegendiskurse in der Bevölkerung verankert und auch in der medialen Auseinandersetzung mit dem Islam und Muslim:innen

zu beobachten sind. Menschen in Deutschland stimmen diesen Gegendiskursen nicht nur zu, sondern reproduzieren sie auch; diese sind Teil des Deutungsrahmens um den Islam und um Muslim:innen. Zum anderen gibt es Hinweise darauf, dass Gegendiskurse Vorurteilen entgegenstehen. Auch wenn die Überprüfung von Kausalität durch Langzeitstudien noch aussteht, wird das Potenzial von Gegendiskursen für die Prävention von Vorurteilen deutlich.

Die hier vorgestellten quantitativen Ergebnisse basieren überwiegend auf Befragungen mit jungen Menschen. In der vorliegenden Studie wird erstmals überprüft, inwiefern die Ergebnisse für die Gesamtbevölkerung repliziert werden können und in welchen Teilen der Bevölkerung Gegendiskurse besonders weit verbreitet sind.

## 4.2 Unterstützung von Gegendiskursen unter den Befragten

Den bisherigen Forschungsergebnissen folgend, erfassen wir den Gegendiskurs durch mehrere Aussagen im Fragebogen und fragen darüber hinaus nach den Zusammenhängen zwischen differenzierten und reflektierten Perspektiven und abwertenden Einstellungen und Verhaltensabsichten. Im Zentrum stehen bei der vorliegenden Erhebung (1) die subjektive Differenzierungskompetenz (angelehnt an Leibold und Kühnel 2006; siehe auch Janzen et al. 2019), (2) die Reflexion über die Darstellung von Muslim:innen in öffentlichen Diskursen (angelehnt an das Konzept „Islamophobia in the media“ als Teil der „Perceived Islamophobia Scale“ nach Kunst, Sam und Ulleberg 2013 sowie an „Reflexion“ bei Kaddor, Karabulut und Pfaff 2018) und (3) das Bewusstsein von Diskriminierung und Rassismus (angelehnt an die kritischen Positionierungen nach Kaddor, Karabulut und Pfaff 2018 und an das Konzept von Critical Consciousness, Schachner et al. 2021). Ta-

belle 8 zeigt eine Übersicht über die drei Dimensionen und ihre entsprechenden Items. Die Dimension „Bewusstsein von Diskriminierung und Rassismus“ ist durch zwei Items vertreten, wobei die zweite Aussage Rassismus explizit benennt, während die erste über Benachteiligung und Anfeindungen spricht. Ein Vergleich zwischen diesen beiden Aussagen ist besonders spannend, da das öffentliche beziehungsweise selbstverständliche Sprechen über und die Benennung von Rassismus in Deutschland lange Zeit kaum möglich war, gerade einen Wandel erfährt (siehe Infobox 5), aber weiterhin mit deutlichen Abwehrhaltungen im öffentlichen Diskurs zu kämpfen hat. Eingespielter sind im Sprachgebrauch Begriffe wie Diskriminierung, Benachteiligung und Vorurteile. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern die zweite, explizit mit dem Rassismusbegriff arbeitende Aussage aufgrund der historischen Besonderheiten und dieser Debatten weniger Zuspruch erfährt als die erste.

**TABELLE 8: Erfassung von Gegendiskursen – Übersicht**

Dimensionen	Items
Subjektive Differenzierungskompetenz	Es gibt strenggläubige und weniger strenggläubige Musliminnen und Muslime.
Reflexion über die Darstellung von Muslim:innen in öffentlichen Diskursen	Handlungen einzelner Musliminnen und Muslime werden oft der ganzen Gruppe zugeschrieben.
Bewusstsein über Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen	Musliminnen und Muslime werden häufig benachteiligt oder sogar angefeindet.  Musliminnen und Muslime erfahren Rassismus.

### INFOBOX 5 Rassismus: Ein Begriff im Wandel

In Deutschland war der Begriff des Rassismus lange Zeit von einem biologistischen Verständnis geprägt (vgl. Kelly 2021). Rassismus wurde vor allem in Zusammenhang mit anderen Ländern wie den USA thematisiert und war in seiner Bedeutung in Deutschland auf Antisemitismus während der Zeit des Nationalsozialismus verengt (vgl. Alexopoulou 2023; Karabulut 2022). Nach Ansicht von Attia (2014b) verhinderte das eine Auseinandersetzung mit der eigenen gesellschaftlichen Gegenwart: „Diese Sichtweise, die lange Zeit rassistische Kontinuitäten und verschiedene Formen und Ebenen von gegenwärtigem Rassismus vernachlässigte, trug dazu bei, andere als die antisemitisch begründeten rassistischen Verfolgungs- und Vernichtungsgeschichten in der deutschen Vergangenheit weitgehend auszublenden.“

Die moderne Rassismusforschung beschäftigt sich allgemeiner mit dem Zusammenleben von Angehörigen der Dominanzgesellschaft und Angehörigen marginalisierter Gruppen und nimmt dabei insbesondere Macht- und Ressourcenverteilungen in den Blick (vgl. Mecheril und Scherschel 2011). Langsam wandelt sich dadurch auch das Verständnis von Rassismus in Deutschland. Einen Wendepunkt stellte hierbei das Jahr 2020 mit den rassistischen Anschlägen von Hanau und Halle und dem Beginn der internationalen Black-Lives-Matter-Proteste dar (vgl. Sinanoğlu und Polat 2023). Im Zuge dessen löst sich die streng biologistische Konnotation des Rassismusbegriffs immer mehr zugunsten eines breiteren Verständnisses von Rassismus auf. Rassismus wird heute verstanden als „System von Diskursen und Praxen, die historisch entwickelte und aktuelle Machtverhältnisse legitimieren und reproduzieren“ (Romelspacher 2011: 29). Mit Blick auf die Konstituierung und Positionierung gesellschaftlicher Gruppen werden dabei Prozesse der Naturalisierung, Homogenisierung, Polarisierung und Hierarchisierung relevant (vgl. ebd.).

Wie verteilen sich nun die Antworten der Befragten auf die dargestellten Aussagen? Zur Auswahl standen die Antwortoptionen „stimme überhaupt nicht zu“ und „stimme eher nicht zu“ als zwei Abstufungen von Ablehnung und „stimme eher zu“ und „stimme voll und ganz zu“ als zwei Abstufungen von Zustimmung (vierstufige Antwortskala). Sowohl die Aussage, die eine innermuslimische Differenzierung der Glaubenshaltungen nahelegt, als auch jene zur verallgemeinernden Darstellung von Muslim:innen erhält sehr deutliche Zustimmungswerte. Jeweils über 80 Prozent der Befragten stimmen beiden Aussagen „eher“ oder „voll und ganz zu“ (vgl. Abbildung 5). Die allermeisten Befragten befürworten somit eine differenzierte Sicht auf die vermeintlich homogene Gruppe der Muslim:innen. Darüber hinaus nehmen die meisten Befragten wahr, dass der öffentliche Diskurs über Muslim:innen von Stereotypen geprägt ist. Dahingegen sprechen sich 16 beziehungsweise 17 Prozent der Befragten gegen eine differenzierte und reflektierte Perspektive aus. Muslim:innen werden von diesen Befragten nicht als eine heterogene Gruppe betrachtet.

**„Die meisten Befragten nehmen wahr, dass der öffentliche Diskurs über Muslim:innen von Stereotypen geprägt ist.“**

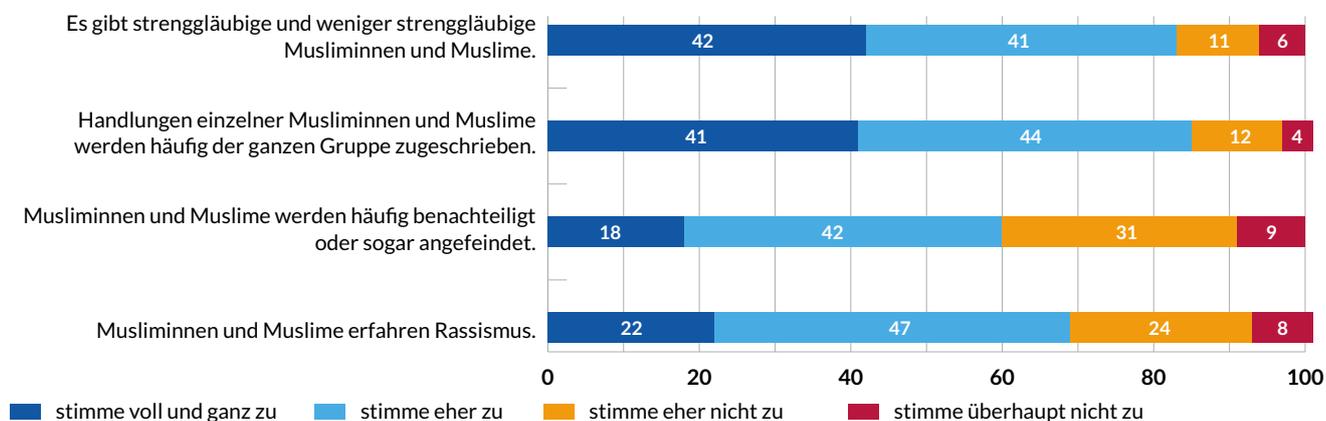
Auch die beiden Aussagen zu Benachteiligung und Anfeindungen sowie zu Rassismuserfahrungen von Muslim:innen treffen auf überwiegende Zustimmung. Diese fällt jedoch mit 60 beziehungsweise 69 Prozent deutlich verhaltener aus. Entgegen der oben formulierten Vermutung erhält die Aussage, die den Rassismusbegriff verwendet, mehr Zustimmung als die Aussage mit den Begriffen „Benachteiligung“ und „Anfeindung“. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die vermehrte Auseinandersetzung mit strukturellem, institutionellem und Alltagsrassismus in den letzten Jahren doch ihren Teil dazu beigetragen hat, den Rassismusbegriff zu normali-

sieren und die Mehrheitsgesellschaft dafür zu sensibilisieren, dass Menschen in Deutschland Rassismus erleben (vgl. Sinanoğlu und Polat 2023). Das bestätigt auch die Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungenmonitor. Hier stimmen 90 Prozent der Aussage „Es gibt Rassismus in Deutschland“ zu. (vgl. DeZIM 2022). Die vorliegenden Daten des Religionsmonitors unterstreichen, dass dieser allgemeineren Aussage auch Muslim:innen mit ihren Rassismuserfahrungen zugerechnet werden.

Insgesamt bestätigen die vorliegenden Daten den allgemeinen Forschungsstand: Gegendiskurse, hier Aussagen, die sich gegen Verallgemeinerungen und Abwertungen richten und Diskriminierung und Rassismus reflektieren, erhalten viel Zuspruch in der allgemeinen Bevölkerung. Jedoch gilt hier zu bedenken: Auch wenn die Mehrheit den gegendiskursiven Aussagen zustimmt, gibt es weiterhin einen nicht unbedeutenden Teil der Bevölkerung, der diese Aussagen ablehnt und damit das Vorhandensein von Diskriminierungen und Rassismus gegenüber Muslim:innen leugnet. So sind 40 Prozent der Befragten nicht der Meinung, dass Muslim:innen häufig benachteiligt oder angefeindet werden, 31 Prozent glauben nicht, dass Muslim:innen Rassismus erfahren.

Eine statistische Prüfung (Cronbachs Alpha: 0,775, N = 1.896) zeigt, dass die vier Aussagen zu Gegendiskursen zu einem Index zusammengefasst und für weitere Analysen als gemeinsames Konstrukt genutzt werden können. Im Rahmen des Religionsmonitors ist somit erstmals eine Skala entstanden, die einen allgemeinen Gegendiskurs abbildet, der im Rahmen von Fragebogenstudien genutzt werden kann. Der hier ermittelte Mittelwert des Konstrukts liegt bei 3,0, wobei 1 eine komplette Ablehnung der Aussagen zum Gegendiskurs abbildet und 4 eine komplette Zustimmung. Das bedeutet, dass die Befragten den Gegendiskursen insgesamt eher zustimmen.

ABBILDUNG 5: Gegendiskurse (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2023, Basis: Online-Access-Panel Deutschland ab 16 Jahren ohne Muslim:innen, gültige Fälle, gewichtet.

BertelsmannStiftung

### 4.3 Soziodemografische Analyse der Gegendiskurse

Die Abhängigkeit von soziodemografischen Faktoren wie Geschlecht, Alter, Bildung und regionaler Verteilung (Ost-West) ist für gegen diskursive Aussagen bislang nicht untersucht. Zu vermuten wäre zunächst, dass sich hier gegenläufige Trends zu der in den Kapiteln 2.5 und 3.3 dargelegten Verteilung von islam- und muslim:innenfeindlichen Vorurteilen und Verhaltensintentionen zeigen, da gegen diskursive Aussagen Vorurteilen widersprechen, Perspektiven der marginalisierten Gruppe einnehmen oder auf Differenzierung statt Pauschalisierung setzen. Das wollen wir nun überprüfen.

Für den Vergleich der Geschlechter mit Blick auf die Zustimmungen zu den vier hier untersuchten Aussagen kann die Vermutung bestätigt werden: Weibliche Befragte stimmen den Aussagen mehr zu als männliche, erweisen sich also als offener gegenüber den gegen diskursiven Deutungen als Männer. Tabelle 9 zeigt die Unterschiede des Antwortverhaltens für alle vier Aussagen, wobei die Mittelwerte

für weibliche Befragte den Mittelwerten für männliche Befragte gegenübergestellt sind. Die Unterschiede in den Mittelwerten fallen nicht besonders groß aus, sind aber durchgehend signifikant und damit nicht zufällig, sondern auf die Kategorie „Geschlecht“ zurückzuführen. Über die Gründe dafür lässt sich vorerst nur spekulieren. Aus der bisherigen Forschung wissen wir allerdings, dass Männer im Vergleich zu Frauen eher ein geschlossenes Weltbild aufweisen (vgl. Delto und Zick 2021). Darüber hinaus sind es insbesondere kopftuchtragende Frauen, die von antimuslimischem Rassismus betroffen sind (vgl. Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit 2023). Möglicherweise führt die Intersektion mit Geschlecht zu einer empathischeren Haltung von nicht muslimischen gegenüber muslimischen Frauen.

Bei der Kategorie „Alter“ ergibt sich hingegen kein einheitliches Bild. Das Bewusstsein für Diskriminierung und Rassismus ist besonders in der Gruppe der 16- bis 24-Jährigen ausgeprägt. Sie unterscheidet sich signifikant von fast allen anderen Altersgruppen, zwischen denen keine deutlichen Unter-

TABELLE 9: Gegendiskurse – soziodemografische Unterschiede (Mittelwerte)

		Es gibt strenggläubige und weniger strenggläubige Musliminnen und Muslime.	Handlungen einzelner Musliminnen und Muslime werden häufig der ganzen Gruppe zugeschrieben.	Musliminnen und Muslime werden häufig benachteiligt oder sogar angefeindet.	Musliminnen und Muslime erfahren Rassismus.
<b>Geschlecht</b>	männlich	3,2	3,2	2,7	2,8
	weiblich	3,3	3,3	2,8	2,9
		***	**	**	***
<b>Alter</b>	16 bis 24 Jahre	3,3	3,2	3,0	3,1
	25 bis 39 Jahre	3,0	3,1	2,8	2,8
	40 bis 54 Jahre	3,2	3,2	2,7	2,8
	55 bis 69 Jahre	3,4	3,3	2,7	2,8
	70 Jahre und älter	3,4	3,4	2,7	2,9
		***	***	**	*
<b>Region</b>	West	3,2	3,2	2,7	2,9
	Ost (inkl. Berlin)	3,1	3,2	2,7	2,8
		*	n. s.	n. s.	n. s.
<b>Bildung</b>	niedriger Schulabschluss	3,2	3,2	2,6	2,8
	hoher Schulabschluss	3,3	3,2	2,8	2,9
		***	n. s.	***	**

**Anmerkungen:** Signifikanz: \*\*\*  $p < 0,001$ , \*\*  $p < 0,01$ , \*  $p < 0,05$ , n. s.: nicht signifikant, Bildung: niedriger Schulabschluss (Hauptschule/Volksschule mit oder ohne abgeschlossene Lehre sowie Mittel-/Real-/Fach-/Handelsschule ohne Abitur), hoher Schulabschluss (Abitur/Hochschulreife und/oder abgeschlossenes Studium).

**Quelle:** Religionsmonitor 2023, Basis: Online-Access-Panel Deutschland ab 16 Jahren ohne Muslim:innen, gültige Fälle, ungewichtet.

schiede bestehen (Tabelle 9). Damit bestätigen die hier vorliegenden Ergebnisse die bereits unter anderem in der Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismussmonitor festgestellte besondere Sensibilität der jüngeren Generation für Rassismus im Allgemeinen (vgl. DeZIM 2022) nun auch für die spezifische Wahrnehmung von Rassismus gegenüber Muslim:innen und als solche Markierten. Ein etwas anderes Bild zeigt sich in Bezug auf die Differenzierungskompetenz und die Reflexion über die Darstellung von Muslim:innen in öffentlichen Diskursen. Den entsprechenden Aussagen stimmen die 16- bis 24-Jährigen zwar auch mehr zu als die 25- bis 39-Jährigen, jedoch steigt die Zustimmung bei den älteren Altersgruppen wieder an. Die

55- bis 69-Jährigen sowie die über 70-Jährigen stimmen den beiden Aussagen sogar mehr zu als die jüngste Altersgruppe. Darin könnte sich ein Unterschied zwischen den Generationen abzeichnen. Während bei den älteren Befragten die Kompetenz des Differenzierens und des Hinterfragens medialer Darstellungen stärker ausgeprägt zu sein scheint, spiegelt sich bei der jüngsten hier befragten Generation die stärkere Sensibilisierung für die Themen Diskriminierung und Rassismus wider. Die vermehrten Debatten der letzten Jahre über (rassistische) Diskriminierung, ihre Ursachen und Folgen scheinen sich bei jungen Befragten in einem stärkeren Bewusstsein für diese Themen und Empathie mit Betroffenen auszudrücken.

**„Das Bewusstsein für Diskriminierung und Rassismus ist besonders in der Gruppe der 16- bis 24-Jährigen ausgeprägt.“**

Der regionale Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland erweist sich nur in einer Hinsicht als relevant. Die differenzierende Aussage, dass es strenggläubige und weniger strenggläubige Muslim:innen gibt, erhält in Ostdeutschland etwas weniger Zuspruch als in Westdeutschland. Es ist der einzige signifikante Unterschied – und dieser ist eher schwach ausgeprägt. In Bezug auf die anderen drei Aussagen spielt die regionale Unterteilung keine Rolle. Zwar zeigt Tabelle 9 für die anderen Aussagen des Gegendiskurses teilweise ebenfalls kleine Unterschiede in den Mittelwerten, jedoch sind diese nicht signifikant, können somit nicht auf die Regionen Ost- und Westdeutschland zurückgeführt werden. Insgesamt kommt dem Faktor Ost- beziehungsweise Westdeutschland damit kaum Relevanz für eine soziodemografische Differenzierung der Gegendiskurse zu. Die in Kapitel 3.3 ermittelte größere Verbreitung distanzierender Verhaltensabsichten in ostdeutschen Bundesländern lässt damit keinen Schluss auf die Gegendiskurse zu. Eine Rolle spielt hier möglicherweise, dass die Sensibilität für Diskriminierung und Rassismus sowie die Kritik an Pauschalisierungen zumindest im breiten öffentlichen Diskurs noch keine lange Tradition haben, sodass der klassische, historisch bedingte Ost-West-Unterschied hier nicht (mehr) greift. Ähnliches hatten wir bereits in Kapitel 2 in Bezug auf Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit beobachtet. Ob sich daraus vielleicht sogar eine Verschiebung in den Diskursen ableiten lässt, müssen weitere Studien zeigen. Zunächst können wir hier festhalten, dass sich Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen im aktuellen Religionsmonitor vor allem im Zusammenhang mit Verhaltensabsichten, nicht aber im Zusammenhang mit Vorurteilen und Gegendiskursen zeigen.

Der Faktor Bildung spielt bei der subjektiven Differenzierungskompetenz sowie dem Bewusstsein über Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen eine Rolle. Gegendiskurse sind hier unter Befragten mit einem hohen Bildungsabschluss signifikant weiter verbreitet als unter Befragten mit einem niedrigen Bildungsabschluss (vgl. Tabelle 9). Zumindest in Bezug auf die Sensibilisierung für Rassismus bestätigen diese Ergebnisse die Analysen des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors. Hier erfährt die Aussage „Wir leben in einer rassistischen Gesellschaft“ mit höherer Bildung zunehmend Zuspruch (vgl. DeZIM 2022).

Nicht relevant ist der Bildungsstand für die Bewertung der Aussage zur Darstellung von Muslim:innen im öffentlichen Diskurs. Dies könnte an der unterschiedlichen Mediennutzung liegen. Eine spannende Frage wäre in diesem Zusammenhang zum Beispiel, ob Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen tendenziell Medien konsumieren, die weniger pauschalisieren, und ob ihre Einschätzung über den Istzustand dadurch auf einer anderen Bewertungsgrundlage beruht.

#### 4.4 Bedeutung von Gegendiskursen für Vorurteile

Was bedeutet aber nun die Zustimmung zu den gegendiskursiven Aussagen in einer Befragung für das Vorhandensein von Vorurteilen und damit einhergehenden Entscheidungen in unserem Alltag? Um einer Antwort auf diese Frage näher zu kommen, überprüfen wir den Zusammenhang zwischen dem Index für Gegendiskurse (siehe Kapitel 4.2) und Islamfeindlichkeit beziehungsweise Muslim:innenfeindlichkeit. In bisherigen Studien konnte bereits gezeigt werden, dass gegendiskursive Aussagen, das heißt die Kritik an pauschalisierenden und ausgrenzenden Diskursen, Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit entgegensteht (vgl. Diekmann 2022; Janzen 2022; Janzen et al. 2019). Dieser Zusammenhang wird nun erstmals im Rahmen einer Stichprobe für Gesamtdeutschland überprüft, wobei zusätzlich zwischen dem Zusammenhang mit Islamfeindlichkeit und dem Zusammenhang mit Muslim:innenfeindlichkeit unterschieden werden kann. Tabelle 10 zeigt das Ergebnis zweier Regressionsanalysen und die jeweiligen Korrelationen von Gegendiskursen und Islam-/Muslim:innenfeindlichkeit unter der Kontrolle der soziodemografischen Faktoren (siehe Infobox 4).

Die Analysen der vorliegenden Daten zeigen keine Korrelation von Gegendiskursen und Islamfeindlichkeit und einen eher schwachen Zusammenhang zwischen Gegendiskursen und Muslim:innenfeindlichkeit. Tendenziell weisen Vertreter:innen der Gegendiskurse also weniger Vorurteile gegenüber Muslim:innen auf. Als deutlicher beziehungsweise stärker Zusammenhang kann dieser Effekt aber nicht beschrieben werden. Was bedeuten nun diese Ergebnisse? Zunächst einmal kann die Tatsache, dass der Gegendiskurs in Bezug auf Muslim:innenfeindlichkeit einen Effekt aufweist, in Bezug auf Islamfeindlichkeit jedoch nicht, in der Terminologie begründet sein.

TABELLE 10: Zusammenhänge zwischen Gegendiskursen und Islam-/Muslim:innenfeindlichkeit

	Abhängige Variable: Indizes	
	Index Islamfeindlichkeit	Index Muslim:innenfeindlichkeit
<b>Soziodemografische Faktoren</b>		
Alter (16–89, in Jahren)	,233***	,157***
Geschlecht (weiblich = 1; männlich = 0)	-,067*	-,068*
Bildung (1 = hoch; 0 = niedrig)	-,082**	-,133***
Region (Ost = 1; West = 0)	n. s.	n. s.
Index Gegendiskurse	n. s.	-,085**
N	940	927
Korrigiertes R-Quadrat	,067	,059

**Anmerkung:** Angegeben sind die standardisierten Beta-Werte linearer Regressionsanalysen. Die Signifikanzniveaus sind Regressionsanalysen mit einem robusten Schätzer entnommen. Signifikanz: \*\*\*  $p < 0,001$ , \*\*  $p < 0,01$ , \*  $p < 0,05$ , n. s.: nicht signifikant.

Schließlich sind die Adressat:innen bei den Aussagen zu Gegendiskursen und in den muslim:innenfeindlichen Items jeweils Muslim:innen. Differenzierende und reflektierende Aussagen zu Pauschalisierungen über den Islam sind in den hier erhobenen Gegendiskursen jedoch nicht vertreten. Dieser Befund unterstreicht damit die Relevanz einer Unterscheidung zwischen Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit auf der konzeptuellen Ebene. Sie bringt entsprechend differenzierte Ergebnisse hervor.

**„Die stärksten Zusammenhänge finden wir zwischen Gegendiskursen und der Dimension ‚Zuschreibung von Islamismus‘.“**

In diesem Sinne werden im nächsten Schritt die Zusammenhänge entlang der inhaltlichen Dimensionen differenziert dargestellt, im ersten Schritt für Islamfeindlichkeit (vgl. Tabelle 11) und im zweiten für Muslim:innenfeindlichkeit (vgl. Tabelle 12). In Bezug auf

TABELLE 11: Zusammenhänge zwischen Gegendiskursen und den einzelnen Dimensionen von Islamfeindlichkeit

	Abhängige Variable: Dimensionen Islamfeindlichkeit			
	Zuschreibung von Bedrohung	Zuschreibung von Islamismus	Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit	Zuschreibung Islam als politische Ideologie
<b>Soziodemografische Faktoren</b>				
Alter (16–89, in Jahren)	,173***	,205***	,233***	,137***
Geschlecht (weiblich = 1; männlich = 0)	-,065*	-	-	-
Bildung (1 = hoch; 0 = niedrig)	n. s.	-,083**	-,075*	-,072*
Region (Ost = 1; West = 0)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Index Gegendiskurse	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
N	944	942	945	946
Korrigiertes R-Quadrat	,039	,060	,073	,028

**Anmerkung:** Angegeben sind die standardisierten Beta-Werte linearer Regressionsanalysen. Die Signifikanzniveaus sind Regressionsanalysen mit einem robusten Schätzer entnommen. Signifikanz: \*\*\*  $p < 0,001$ , \*\*  $p < 0,01$ , \*  $p < 0,05$ , n. s.: nicht signifikant.

TABELLE 12: Zusammenhänge zwischen Gegendiskursen und den einzelnen Dimensionen von Muslim:innenfeindlichkeit

	Abhängige Variable: Dimensionen Muslim:innenfeindlichkeit			
	Zuschreibung von Bedrohung	Zuschreibung von Islamismus	Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit	Zuschreibung von Segregation
<b>Soziodemografische Faktoren</b>				
Alter (16–89, in Jahren)	,116***	,117***	,171***	,155***
Geschlecht (weiblich = 1; männlich = 0)	-,070*	-,085**	-	-
Bildung (1 = hoch; 0 = niedrig)	-,136***	-,115***	-,090**	-,129***
Region (Ost = 1; West = 0)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Index Gegendiskurse	-,096*	-,181***	-	-
N	931	930	931	931
Korrigiertes R-Quadrat	,050	,072	,042	,046

**Anmerkung:** Angegeben sind die standardisierten Beta-Werte linearer Regressionsanalysen. Die Signifikanzniveaus sind Regressionsanalysen mit einem robusten Schätzer entnommen. Signifikanz: \*\*\*  $p < 0,001$ , \*\*  $p < 0,01$ , \*  $p < 0,05$ , n. s.: nicht signifikant.

Islamfeindlichkeit führt eine Differenzierung der Analysen nach inhaltlichen Dimensionen zu keinen neuen Ergebnissen. Gegendiskurse weisen auch bei den einzelnen Dimensionen keine signifikanten Zusammenhänge auf, die

– bei gering ausfallender Stärke – in der Gesamtsicht hätten übersehen werden können.

Im Hinblick auf Muslim:innenfeindlichkeit fallen die Ergebnisse je nach Dimension unter-

schiedlich aus. Die stärksten Zusammenhänge finden wir zwischen Gegendiskursen und der Dimension „Zuschreibung von Islamismus“. Auch mit der Dimension „Zuschreibung von Bedrohung“ wird eine Korrelation sichtbar, diese ist jedoch als eher schwach zu bewerten. Mit den beiden Dimensionen „Zuschreibung von Unterdrückung und Rückständigkeit“ und „Zuschreibung von Segregation“ korreliert der Gegendiskurs nicht. Ausschlaggebend für den Gesamteffekt von gegendiskursiven Aussagen im Zusammenhang mit Muslim:innenfeindlichkeit ist demnach die Dimension der „Zuschreibung von Islamismus“. Eine kritische Auseinandersetzung mit pauschalisierenden und abwertenden Zuschreibungen in Bezug auf Muslim:innen steht somit vor allem der Zuschreibung von Islamismus, aber auch der Zuschreibung von Bedrohung und damit den eher „harten“ Vorurteilen entgegen.

Insgesamt fallen die Korrelationen zwischen Gegendiskursen und Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit schwächer aus als erwartet. Zumindest sind die Effektstärken deutlich geringer als in Vorgängerstudien (vgl. Janzen et al. 2019; Janzen 2022). Zu bedenken ist an dieser Stelle jedoch die Stichprobenzusammensetzung. Während die zitierten Studien Jugendliche und junge Erwachsene in den Blick nahmen, wird in der vorliegenden Studie die gesamte Bevölkerung abgebildet.

Wie lässt sich aber das Fehlen von starken Zusammenhängen erklären, wenn die Vermutung doch naheliegt, dass Kritik an Pauschalisierungen den Pauschalisierungen selbst entgegenstehen müsste? Die Tatsache, dass die Daten sowohl eine relativ hohe Zustimmung zu Vorurteilen als auch eine relativ hohe Zustimmung zu Gegendiskursen offenlegen, während ein deutlicher Zusammenhang fehlt, lässt vermuten, dass viele Befragte sowohl Vorurteile als auch gegendiskursive Aussagen unterstützen. Um zu überprüfen, ob ein solches Antwortverhalten tatsächlich vorliegt, werden die Indizes der Gegendiskurse sowie der beiden Messungen zu Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit in einer Kreuztabelle übereinandergelegt (vgl. Tabelle 13 und Tabelle 14). Tatsächlich wird in beiden Fällen eine große Überschneidung der Zustimmung zu Vorurteilen und der Zustimmung zu gegendiskursiven Aussagen deutlich. Die Zustimmung zu Gegendiskursen überschneidet sich mit der Zustimmung zu islamfeindlichen Aussagen in 60 Prozent der Fälle. In 52 Prozent der Fälle gilt das für muslim:innenfeindliche Einstellungen, womit jeweils über die Hälfte der Befragten scheinbar sich widersprechende Aussagen befürwortet. Demnach schließt eine kritische Haltung zum pauschalisierenden Diskurs über den Islam und Muslim:innen das gleichzeitige Auftreten von Vorurteilen abso-

TABELLE 13: Kreuztabelle: Gegendiskurs und Islamfeindlichkeit (in %)

		Islamfeindlichkeit		
		Ablehnung	Zustimmung	Gesamt
Gegendiskurs	Ablehnung	7	9	16
	Zustimmung	24	60	84
	Gesamt	31	69	100

**Anmerkung:** Die Indizes weisen jeweils den Wertebereich von 1 bis 4 auf (entsprechend zu den Antwortskalen der einzelnen Items). Um zwischen Zustimmung und Ablehnung zu unterscheiden, wurden alle Werte unter 2,5 zu Ablehnung und alle Werte über 2,5 zu Zustimmung zusammengefasst. Fälle mit dem Wert von genau 2,5 wurden an dieser Stelle außer Acht gelassen (N = 873).

TABELLE 14: Kreuztabelle: Gegendiskurs und Muslim:innenfeindlichkeit (in %)

		Muslim:innenfeindlichkeit		
		Ablehnung	Zustimmung	Gesamt
Gegendiskurs	Ablehnung	7	10	17
	Zustimmung	31	52	83
	Gesamt	38	62	100

**Anmerkung:** Die Indizes weisen jeweils den Wertebereich von 1 bis 4 auf (entsprechend zu den Antwortskalen der einzelnen Items). Um zwischen Zustimmung und Ablehnung zu unterscheiden, wurden alle Werte unter 2,5 zu Ablehnung und alle Werte über 2,5 zu Zustimmung zusammengefasst. Fälle mit dem Wert von genau 2,5 wurden an dieser Stelle außer Acht gelassen (N = 772).

lut nicht aus. Im Gegenteil: Diese Gleichzeitigkeit ist in der Bevölkerung sogar weit verbreitet. Anders gesagt: Wer eine kritische Haltung zum vorurteilsgeleiteten Diskurs hat, ist deswegen nicht frei von Vorurteilen. Insofern zeigen die Ergebnisse ein tendenziell ambivalentes Antwortverhalten.

*„Wer eine kritische Haltung zum vorurteilsgeleiteten Diskurs hat, ist deswegen nicht frei von Vorurteilen.“*

#### 4.5 Bedeutung von Gegendiskursen für Verhaltensabsichten

Während bei Islamfeindlichkeit gar kein und bei Muslim:innenfeindlichkeit ein eher schwacher Zusammenhang sichtbar wurde, korrelieren Gegendiskurse und Verhaltensabsichten stark. Wie in Kapitel 3 dargestellt, handelt es sich bei den entsprechenden Items um Aussagen zu bestimmten Verhaltensabsichten, also letztlich um Situationsbeschreibungen, in die die Befragten sich hineinversetzen und angeben sollen, wie sie jeweils handeln würden. Die Antworten spiegeln wider, inwiefern die Befragten Muslim:innen vermeidend und ablehnend gegenüberstehen – bezogen auf die eigene Nachbarschaft, Lehrerinnen in Schulen sowie die Besetzung herausgehobener politischer Ämter – und inwieweit sie daraus Konsequenzen ziehen und anti-muslimische Parteien wählen würden. Es geht

hier also um potenziell ausweichendes, ausgrenzendes und diskriminierendes Verhalten.

Die Daten zeigen nun: Die Zustimmung zu Gegendiskursen steht solchen ausweichenden, ausgrenzenden und diskriminierenden Verhaltensabsichten entgegen (vgl. Tabelle 15). Je mehr Befragte also eine subjektive Differenzierungskompetenz in Bezug auf Muslim:innen vorweisen, die Darstellung von Muslim:innen in öffentlichen Diskursen reflektieren und ein Bewusstsein für Diskriminierungen und Rassismus zeigen, desto weniger würden sie Parteien wählen, die gegen Muslim:innen sind, desto eher würden sie in eine Gegend ziehen, in der viele Muslim:innen wohnen, desto eher könnten sie sich vorstellen, eine muslimische Bürgermeisterin oder einen muslimischen Bürgermeister zu wählen und ihr Kind an einer Schule anzumelden, in der eine Muslimin unterrichtet, die ein Kopftuch trägt. Die Zustimmung zu Gegendiskursen hat somit ganz konkret etwas mit solchen Verhaltensabsichten zu tun, die sich auf das Zusammenleben in Deutschland auswirken. Das macht das Potenzial für Aufklärung über Rassismus und Diskriminierung sowie die Notwendigkeit der Reflexion des öffentlichen Diskurses und die Stärkung von Differenzierungskompetenz deutlich.

Um den Gegendiskurs noch etwas differenzierter betrachten zu können, werden die

TABELLE 15: Zusammenhang zwischen Gegendiskursen und Verhaltensintentionen gegenüber Muslim:innen

		Abhängige Variable: Verhaltensintentionen				
		Soziodemografische Faktoren				
	Alter (16–89, in Jahren)	,142***	,155***	,142***	,098***	,113***
	Geschlecht (weiblich = 1; männlich = 0)	-,051*	-,068**	-,074***	-,065**	-,058**
	Bildung (1 = hoch; 0 = niedrig)	-,103***	-,116***	-,133***	-,108***	-,121***
	Region (Ost = 1; West = 0)	,072***	,070***	,083***	,079***	,075***
	Index Gegendiskurse	-,383***				
Subjektive Differenzierungs-kompetenz	Es gibt strenggläubige und weniger strenggläubige Musliminnen und Muslime.	-	-,231***	-	-	-
Reflexion über die Darstellung von Muslim:innen in öffentlichen Diskursen	Handlungen einzelner Musliminnen und Muslime werden oft der ganzen Gruppe zugeschrieben.	-	-	-,232***	-	-
Bewusstsein über Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen	Musliminnen und Muslime werden häufig benachteiligt oder sogar angefeindet.	-	-	-	-,354***	-
	Musliminnen und Muslime erfahren Rassismus.	-	-	-	-	-,356***
	N	1.872	1.874	1.875	1.874	1.875
	Korrigiertes R-Quadrat	,197	,104	,106	,177	,179

**Anmerkung:** Angegeben sind die standardisierten Beta-Werte linearer Regressionsanalysen. Die Signifikanzniveaus sind Regressionsanalysen mit einem robusten Schätzer entnommen. Signifikanz: \*\*\*  $p < 0,001$ , \*\*  $p < 0,01$ , \*  $p < 0,05$ .

Korrelationen der Dimensionen mit Verhaltensabsichten zusätzlich einzeln dargestellt (vgl. Tabelle 15). Der Blick auf die drei Dimensionen zeigt deutliche Zusammenhänge für alle Dimensionen. Damit ist jeder hier dargestellte Aspekt von Gegendiskursen relevant für Verhaltensabsichten. Es ist allerdings ein Unterschied in den Effektstärken zu erkennen. Die Dimension „Bewusstsein über Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen“ zeigt im Vergleich zu den beiden Dimensionen „Subjektive Differenzierungskompetenz“ und „Reflexion über die Darstellung von Muslim:innen in öffentlichen Diskursen“ auf beide Items einen stärkeren Zusammenhang mit Verhaltensabsichten. Im Kontext von potenziell ausweichenden, ausgrenzenden und diskriminierenden Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen hat

das Bewusstsein über Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen somit eine besondere Bedeutung.

Äquivalent zu Kapitel 4.4 wird auch für Verhaltensintentionen überprüft, inwiefern die Befürwortung von Gegendiskursen gleichzeitig mit ausgrenzenden Verhaltensabsichten auftritt (vgl. Tabelle 16). Eine Überlappung lässt sich in 30 Prozent der Fälle feststellen. Dies ist zwar immer noch ein beachtlicher Anteil, die Mehrheit weist jedoch kein ambivalentes Antwortverhalten mehr auf: 57 Prozent stimmen gegendiskursiven Aussagen zu, während sie ausgrenzende Verhaltensabsichten ablehnen. Aber auch hier gilt: Die Zustimmung zu Gegendiskursen befreit nicht automatisch von distanzierenden und diskriminierenden Verhaltensabsichten.

TABELLE 16: **Gegendiskurs und Verhaltensabsichten (in %)**

		Verhaltensabsichten		
		Ablehnung	Zustimmung	Gesamt
Gegendiskurs	Ablehnung	5	8	13
	Zustimmung	57	30	87
	Gesamt	62	38	100

**Anmerkung:** Die Indizes weisen jeweils den Wertebereich von 1 bis 4 auf (entsprechend zu den Antwortskalen der einzelnen Items). Um zwischen Zustimmung und Ablehnung zu unterscheiden, wurden alle Werte unter 2,5 zu Ablehnung und alle Werte über 2,5 zu Zustimmung zusammengefasst. Fälle mit dem Wert von genau 2,5 wurden an dieser Stelle außer Acht gelassen (N = 1.399).

#### 4.6 Zwischenfazit

Bisherige Studien konnten Formen der Gegendiskurse in verschiedenen Kontexten nachweisen, so bei Analysen von Bundestagsreden und Zeitungsartikeln, aber auch bei offenen Assoziationen zum Islam und zu Muslim:innen im Rahmen von Befragungen. Eine kritische Auseinandersetzung mit verallgemeinerndem und abwertendem Sprechen über den Islam und Muslim:innen wurde darüber hinaus auch in standardisierten Befragungen von ausgewählten Teilen der Bevölkerung, vor allem bei jungen Menschen, nachgewiesen. Die hier vorliegenden Daten zeigen nun, dass Gegendiskurse in der gesamten Bevölkerung in Deutschland Rückhalt finden. Gegendiskursive Aussagen erhalten durchgehend hohe Zustimmungen. Ein Blick auf die Verteilung dieser Zustimmungen nach soziodemografischen Merkmalen weist einige Besonderheiten auf. Frauen befürworten die hier erfragten gegendiskursiven Aussagen durchgängig stärker als Männer, die jüngste Altersgruppe hat das stärkste Bewusstsein für Diskriminierung und Rassismus, während die älteste im Vergleich das geringste Bewusstsein vorweist. Im Hinblick auf die subjektive Differenzierungskompetenz und die Reflexion über die Darstellung von Muslim:innen in öffentlichen Diskursen sind die Altersverhältnisse jedoch nicht mehr so eindeutig. Der Unterschied zwischen Ost- und West-

deutschland scheint eine eher untergeordnete Rolle zu spielen. Der Faktor Bildung zeigt im Großen und Ganzen den erwarteten Zusammenhang: Mit Ausnahme einer gegendiskursiven Aussage stimmen Befragte mit einem hohen Bildungsabschluss den Gegendiskursen eher zu.

**„Deutlich wird das Potenzial von Gegendiskursen für Verhaltensabsichten, die eine höhere Relevanz für die Lebensrealität besitzen als eher abstrakte Vorurteile.“**

Deutliche Zusammenhänge mit Vorurteilen konnten die hier untersuchten gegendiskursiven Aussagen nicht vorweisen. Während der Zusammenhang mit Islamfeindlichkeit ganz ausblieb, ist der Zusammenhang mit Muslim:innenfeindlichkeit als eher schwach einzustufen. Den vorliegenden Daten zufolge stehen Gegendiskurse Vorurteilen nur bedingt entgegen. Befragte tendieren sehr viel eher dazu, sowohl Vorurteile als auch Gegendiskurse zu unterstützen. Umso deutlicher sind dafür die Korrelationen zwischen Gegendiskursen und ausgrenzenden Verhaltensabsichten. Auch bei der Analyse der entsprechenden Kreuztabelle wird deutlich, dass die Mehrheit der Befragten, die gegendiskursive Aussagen befürworten, ausgrenzende Verhaltensabsichten ablehnt. Vor allem das Bewusstsein über Diskriminierung und Rassismus konnte als wichtiger Faktor identifiziert werden. Die Ergebnisse machen deutlich,

dass die breite Zustimmung zu Gegendiskursen zwar erfreulich ist, jedoch nicht automatisch Vorurteilen entgegensteht. Deutlich wird aber ebenso das Potenzial von Gegendiskursen für Verhaltensabsichten, die eine höhere Relevanz für die Lebensrealität besitzen als eher abstrakte Vorurteile.

## 5. Fazit

### 5.1 Zentrale Ergebnisse

Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit sind Elemente eines vielschichtigen Phänomens. Die Analysen in Kapitel 2 haben gezeigt, dass zum einen zwischen Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit unterschieden werden muss, zum anderen aber beide verschiedene inhaltliche Dimensionen vorweisen, die erst in ihrer Zusammenschau ein ganzheitliches Bild ergeben.

In Kapitel 3 wurde deutlich, dass nicht nur Vorurteile gegenüber Muslim:innen und dem Islam, sondern auch distanzierende und diskriminierende Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen in Deutschland weit verbreitet sind. Derartige Verhaltensabsichten gegenüber Muslim:innen hängen empirisch eng mit Vorurteilen gegenüber Muslim:innen und dem Islam zusammen.

Die Auseinandersetzung mit gegendiskursiven Aussagen zu Muslim:innen in Kapitel 4 hat sich als fruchtbar erwiesen. Gegendiskurse finden breite Zustimmung in der Bevölkerung und stehen zwar weniger Vorurteilen an sich, dafür aber distanzierenden und diskriminierenden Verhaltensabsichten entgegen. Der Datenlage zufolge entkräften Gegendiskurse folglich die Einstellungsebene (Vorurteile) nur bedingt, stehen aber durchaus in engem Zusammenhang damit, wie Menschen gewillt sind zu handeln (Verhalten).

Mit Blick auf unterschiedliche soziodemografische Gruppen reihen sich die Ergebnisse des Religionsmonitors größtenteils in den bestehenden Forschungsstand ein. Wann immer signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen auftreten, weisen in der Tendenz Männer, Ostdeutsche, Ältere und niedrig Gebildete stärker ausgeprägte Vorurteile, distanzierendere Verhaltensabsichten und weniger Zustimmung zu Gegendiskursen auf. Allerdings fallen diese Ergebnisse nicht immer so eindeutig aus, wie eine differenzierte Analyse der Daten des Religionsmonitors zeigt. Insbesondere zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen gibt es oftmals keine signifikanten Unterschiede (ähnlich bereits Hafez und Schmidt 2015). Inwiefern dies der Beginn eines Trends ist, müssen weitere Studien zeigen.

### 5.2 Bedeutung der Ergebnisse für Wissenschaft und Praxis

**„Vorurteile sind vielschichtig und ihre Ausdifferenzierung ist unerlässlich, um das Phänomen zu verstehen.“**

Unsere Gesellschaft spricht ablehnend, abwertend und rassistisch über den Islam und über Muslim:innen. Die Vorurteilmessungen aus dem Religionsmonitor offenbaren das breite Spektrum von Inhaltsaspekten und Adressat:innen, das wir in diesem Zusammenhang vorfinden. Vorurteile sind vielschichtig

und ihre Ausdifferenzierung ist unerlässlich, um das Phänomen zu verstehen. Ebenso elementar für das Verstehen ist es aber auch, über Vorurteile, also individuelle Einstellungen, hinauszudenken. Denn Teil der Realität sind auch diskriminierende Handlungen und Strukturen. Auch wenn sie an dieser Stelle nicht untersucht werden konnten, wird in der vorliegenden Studie dennoch die Bereitschaft in der Bevölkerung zu diskriminierendem Verhalten anhand der abgefragten Verhaltensabsichten deutlich.

Ebenso Teil der Realität sind die sogenannten Gegendiskurse. In der Bevölkerung findet parallel zu Pauschalisierungen und Ablehnung eine kritische Auseinandersetzung mit verallgemeinerndem und abwertendem Sprechen über Muslim:innen statt. Diese kritische Perspektive hinterfragt und dekonstruiert den negativ konnotierten und vereinheitlichenden Diskurs und rückt Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen von Muslim:innen stärker in den Fokus. Verschiedenste Vorurteile gegenüber dem Islam und gegenüber Muslim:innen, (rassistische) Diskriminierungen und entsprechende Gegendiskurse sind also Elemente des gesamtgesellschaftlichen Diskurses über Muslim:innen und den Islam. Doch welche Schlüsse lassen sich daraus für die Praxis ableiten?

Eine wesentliche Erkenntnis dieser Studie ist, dass die subjektive Differenzierungskompetenz und die Reflexion über die Darstellung von Muslim:innen in öffentlichen Diskursen gestärkt werden müssen und die Aufklärung über Diskriminierung und Rassismus vorangetrieben werden muss. Zusammengefasst verdeutlichen diese Analysen die Notwendigkeit, stärker zu differenzieren, zu reflektieren und Diskriminierung und Rassismus mitzudenken. Die Ergebnisse unterstreichen den Wert bisheriger Bemühungen im Feld der Prävention von Vorurteilen und der rassismuskritischen Bildung. Für die Zielgruppe der jungen Menschen gibt es bereits Material-

sammlungen, die Präventionsansätze gegen Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit beziehungsweise antimuslimischen Rassismus zusammentragen (Kaddor, Fischer und Pfaff 2020b; Seiler, Ali und Wagner 2020). So formuliert beispielsweise das Transferkonzept von Kaddor, Fischer und Pfaff (2020a; 2020b) einen Präventionszirkel, der verschiedene Bausteine (u. a. zum muslimischen Leben in Deutschland, zur Vielfalt im Islam und dem Verstehen von antimuslimischem Rassismus) enthält und damit maßgeblich zur Stärkung des Gegendiskurses beiträgt. Der Blick auf den Alterseffekt bei den beiden Aussagen zu Benachteiligung und Anfeindung sowie zu Rassismuserfahrungen von Muslim:innen macht aber auch deutlich, dass vor allem die Erwachsenengenerationen für Diskriminierungserfahrungen und Rassismus sensibilisiert werden müssen. Rassismuskritische Bildung ist hier ein wichtiges Stichwort. Neben einer Sensibilisierung für Rassismus beziehungsweise dafür, rassifizierende und kulturalisierende Deutungsmuster und Praxen zu erkennen, geht es hier auch darum, diese vermeiden zu lernen, sie also zu entlernen (vgl. Scharathow 2021). Rassismuskritische Bildung geht somit über die reine Sensibilisierung hinaus, indem die eigene Rolle, eigene Verstrickungen und damit auch die eigene Verantwortung reflektiert werden mit dem Ziel, rassistische Praxen zu erkennen und nicht länger zu reproduzieren. Sie stärkt damit maßgeblich den Gegendiskurs.

**„Vor allem die Erwachsenengenerationen müssen für Diskriminierungserfahrungen und Rassismus sensibilisiert werden.“**

Schlussfolgerungen können aber auch für die Forschungspraxis gezogen werden. Erstens können Islamfeindlichkeit und Muslim:innenfeindlichkeit nicht synonym verwendet werden: Wer nicht zwischen den Adressat:innen feindlicher Einstellungen unterscheidet, übersieht einen Teil des Phänomens. Zweitens zeigen die hier untersuchten inhaltlichen Di-

mensionen, dass Islam- und Muslim:innen-feindlichkeit vielschichtig sind. Wird also nach Prädiktoren für die abwertenden Einstellungen gegenüber dem Islam und gegenüber Muslim:innen gesucht, sind Differenzierungen unerlässlich, um Zusammenhänge nicht zu über- oder unterschätzen. Drittens zeigen die Ergebnisse, dass in der Gesellschaft Gegendiskurse gegen Pauschalisierungen und ein Bewusstsein für Diskriminierung und Rassismus existieren, dass diese in Befragungen hohen Zuspruch erfahren und vorurteilsgeliteten Verhaltensabsichten entgegenstehen können. Maßgebliche Fragestellungen für die weitere Forschung an Gegendiskursen müssen sein: Inwiefern kann eine Kausalität (z. B. im Rahmen von Panelstudien) nachgewiesen werden? Unter welchen Bedingungen wirken Gegendiskurse mit Blick auf die Reduzierung von Vorurteilen und Diskriminierung am besten? Welche weiteren Formen von Gegendiskursen gibt es (z. B. auch in Bezug auf den Islam) und wie können diese gestärkt werden?

Damit zusammenhängend wird die Relevanz der Erfassung von rassistischen und islamfeindlichen Übergriffen und Diskriminierungen deutlich. Um für Diskriminierung und Rassismus sensibilisieren zu können, müssen diese Vorfälle sichtbar gemacht werden. Darin liegt auch ein klarer Auftrag an die Forschung, die den Phänomenbereich bisher nicht so nuanciert erfasst, wie es möglich und notwendig wäre. Das bedeutet nicht, dass die Forschung zu Vorurteilen obsolet wird, wohl aber, dass verschiedene Perspektiven beleuchtet und alle Ebenen – auch die strukturelle – berücksichtigt werden müssen. Quantifizierungen im Zusammenhang mit Diskriminierung und Rassismus sind indes ein wichtiges Instrument für die Arbeit in der Praxis, da sie die Verbreitung veranschaulichen und das Ausmaß sichtbar machen. Die Wissensproduktion innerhalb der Forschung hat Auswirkungen darauf, welche Perspekti-

ven auf politischer, medialer und öffentlicher Ebene wahrgenommen werden.

Nicht zuletzt deshalb muss es auch innerhalb der Wissenschaft eine Reflexion der eigenen Perspektiven und Forschungsansätze geben (vgl. Sinanoğlu und Polat 2023). Denn nur wenn Messinstrumente auf gesellschaftliche Diskurse und Entwicklungen eingehen, das heißt regelmäßig aktualisiert werden, können diese Entwicklungen angemessen abgebildet werden. Das wiederum ist die Voraussetzung für passgenaue und effektive Präventions- und Interventionsstrategien im Zusammenhang mit Islamfeindlichkeit, Muslim:innenfeindlichkeit und antimuslimischem Rassismus – wie der Religionsmonitor eindrucksvoll am Beispiel der Bedeutung von Gegendiskursen zeigen konnte – und damit elementar für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

# Literatur

- Alexopoulou, Maria (2023). „Rassismus als Leerstelle der deutschen Zeitgeschichte“. *Rassismusforschung I. Theoretische und interdisziplinäre Perspektiven*. Hrsg. Nationaler Diskriminierungs- und Rassismusmonitor. Bielefeld. 23–56.
- Allport, Gordon W. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, Mass.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2020). *Rassistische Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage*. Berlin.
- Attia, Iman (2014a). „Antimuslimischer Rassismus in bester Gesellschaft“. *Antimuslimischer Rassismus am rechten Rand*. Hrsg. Iman Attia, Alexander Häusler und Yasemin Shooman. Münster. 9–33.
- Attia, Iman (2014b). „Rassismus (nicht) beim Namen nennen“. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/180854/rassismus-nicht-beim-namen-nennen/?p=all> (Download 8.8.2023).
- Auspurg, Katrin, und Thomas Hinz (2014). *Factorial Survey Experiments*. Thousand Oaks, Calif.
- Beigang, Steffen, Karolina Fetz, Dorina Kalkum und Magdalena Otto (2017). *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung*. Hrsg. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden. [https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise\\_diskriminierungserfahrungen\\_in\\_deutschland.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_diskriminierungserfahrungen_in_deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=6) (Download 8.8.2023).
- Bleich, Erik (2011). „What Is Islamophobia and How Much Is There? Theorizing and Measuring an Emerging Comparative Concept“. *American Behavioral Scientist* (55) 12. 1581–1600. <https://doi.org/10.1177/0002764211409387>.
- Decker, Frank (2022). „Wahlergebnisse und Wählerschaft der AfD“. 2.12.2022. <https://www.bpb.de/themen/parteien/parteien-in-deutschland/afd/273131/wahlergebnisse-und-waehlerschaft-der-afd/> (Download 8.8.2023).
- Decker, Oliver, Johannes Kiess, Aylene Heller, Julia Schuler und Elmar Brähler (2022). „Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2022: Methode, Ergebnisse und Leitverlauf“. *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* Hrsg. Oliver Decker, Johannes Kiess, Aylene Heller und Elmar Brähler. Gießen. 31–90.
- Delto, Hannes, und Andreas Zick (2021). „Vereinsport in rechtsextremer und menschenfeindlicher Gesellschaft“. *Geforderte Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2020/21*. Hrsg. Andreas Zick und Beate Küpper. Bonn. 130–139.
- DeZIM – Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (2022). *Rassistische Realitäten: Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa)*. Berlin.
- Diekmann, Isabell (2022). *Muslim:innen- und Islamfeindlichkeit. Zur differenzierten Betrachtung von Vorurteilen gegenüber Menschen und Religion*. Wiesbaden.
- El-Mafaalani, Aladin (2018). *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*. Köln.
- Fernández-Reino, Mariña, Valentina Di Stasio und Susanne Veit (2022). „Discrimination Unveiled: A Field Experiment on the Barriers Faced by Muslim Women in Germany, the Netherlands, and Spain“. *European Sociological Review* (39) 3. 479–497. <https://doi.org/10.1093/esr/jcac032>.
- FRA – Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2018). *Zweite Erhebung der Europäischen Union zu Minderheiten und Diskriminierung. Muslimas und Muslime – ausgewählte Ergebnisse*. Wien.

- [https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2017-eu-minorities-survey-muslims-selected-findings\\_de.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2017-eu-minorities-survey-muslims-selected-findings_de.pdf) (Download 8.8.2023).
- Hafez, Kai, und Sabrina Schmidt (2015). *Die Wahrnehmung des Islam in Deutschland*. 2. Auflage. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Hakenberg, Marie, und Verena Klemm (2016). „Muslime in Sachsen“. *Muslime in Sachsen. Geschichte, Fakten, Lebenswelten*. Hrsg. Marie Hakenberg und Verena Klemm. Dresden/Leipzig. 13–24.
- Halm, Dirk (2013). „The Current Discourse on Islam in Germany“. *Int. Migration & Integration* 14. 457–474. <https://doi.org/10.1007/s12134-012-0251-7>.
- infratest dimap (2023). Sonntagsumfrage 23.6.2023. <https://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/sonntagsfrage>(Download 18.5.2024).
- Janzen, Olga, Isabell Diekmann, Dorian Tsolak und Kurt Salentin (2023). „Do guided mosque tours alleviate the prejudice of non-Muslims against Islam and Muslims? Evidence from a quasi-experimental panel study from Germany“. *Z Religion Ges Polit*. <https://doi.org/10.1007/s41682-023-00161-4>.
- Janzen, Olga (2022). *Islam- und muslim:innenfeindliche Einstellungen bei jungen Menschen und die Rolle von Religiosität, Kontakt und politischer Orientierung: eine empirische Studie*. Hrsg. Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. Hannover. <https://kompetenznetzwerk-imf.de/aktivitaeten/aej-jugendstudie/>, zuletzt aktualisiert am 27.6.2022 (Download 8.8.2023).
- Janzen, Olga, und Petra-Angela Ahrens (2022). „Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit unter jungen Menschen in Deutschland: Eine Frage der religiösen Selbstverortung?“ *Z Religion Ges Polit* 6. 463–490. <https://doi.org/10.1007/s41682-022-00129-w>.
- Janzen, Olga, Lamya Kaddor, Nicolle Pfaff und Andreas Zick (2021). „Dokumentation des Fragebogens ‚Islam in Deutschland – Wahrnehmung durch junge Menschen‘. Ein Messinstrument des Projekts ‚Islamfeindlichkeit im Jugendalter‘“. *IKG Technical Report* 14. [https://pub.uni-bielefeld.de/download/2950606/2950607/IKG-Technical-Report\\_14.pdf](https://pub.uni-bielefeld.de/download/2950606/2950607/IKG-Technical-Report_14.pdf) (Download 8.8.2023)
- Janzen, Olga, Lamya Kaddor, Aylin Karabulut, Nicolle Pfaff und Andreas Zick (2019). *Muslime Ja, Islam Nein? Wissen schützt vor Islamfeindlichkeit*. Essen. <https://islam-feindlichkeit.de/wp-content/uploads/2020/04/UDE-02-IFIJ-BERICHT-11-WEB.pdf> (Download 8.8.2023).
- Kaddor, Lamya, Henriette Fischer und Nicolle Pfaff (2020a). „Präventionsansätze gegen Antimuslimischen Rassismus und Islamfeindlichkeit für Schule und außerschulische Jugendarbeit“. <https://islam-feindlichkeit.de/wp-content/uploads/2020/03/UDE-07-FLYER-H-EMPFEHLUNGEN-07-ANSICHT-DS.pdf> (Download 8.8.2023).
- Kaddor, Lamya, Henriette Fischer und Nicolle Pfaff (2020b). „Module für die pädagogische Arbeit gegen Islamfeindlichkeit und antimuslimischen Rassismus“. [https://islam-feindlichkeit.de/wp-content/uploads/2020/05/Transferkonzept\\_Islamfeindlichkeit\\_Jugend\\_01-5-2020.pdf](https://islam-feindlichkeit.de/wp-content/uploads/2020/05/Transferkonzept_Islamfeindlichkeit_Jugend_01-5-2020.pdf) (Download 8.8.2023).
- Kaddor, Lamya, Aylin Karabulut und Nicolle Pfaff (2018). „... man denkt immer sofort an Islamismus“. *Islamfeindlichkeit im Jugendalter*. Essen. <https://islam-feindlichkeit.de/wp-content/uploads/2020/04/UDE-01-IFIJ-PUBLIKATION-10-WEB.pdf> (Download 8.8.2023).
- Kalwa, Nina (2013). „Von der sprachlichen Konstruktion des Islam“. *Gehört der Islam zu Deutschland? Fakten und Analysen zu einem Meinungsstreit*. Hrsg. Klaus Spenlen. Düsseldorf. 141–160.
- Karabulut, Aylin (2022). *Schulische Rassismuskritik*. Wiesbaden.
- Kelly, Natasha A. (2021). *Rassismus. Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen!* Zürich.
- Kunst, Jonas R., David L. Sam und Pål Ulleberg (2013). „Perceived islamophobia: Scale development and validation“. *International Journal of Intercultural Relations* (37) 2. 225–237. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2012.11.001>.
- Leibold, Jürgen, und Steffen Kühnel (2006). „Islamophobie. Differenzierung tut not“. *Deutsche Zustände. Folge 4*. Hrsg. Wilhelm Heitmeyer. Frankfurt/M. 135–155.
- Leibold, Jürgen, und Steffen Kühnel (2003). „Islamophobie. Sensible Aufmerksamkeit für Spannungsreiche Anzeichen“. *Deutsche Zustände. Folge 2*. Hrsg. Wilhelm Heitmeyer. Frankfurt/M. 100–119.
- Mecheril, Paul, und Karin Scherschel (2011). „Rassismus und ‚Rasse‘“. *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*. Hrsg. Claus Melter und Paul Mecheril. 2. Auflage. Schwalbach/Ts. 39–58.
- Müke, Marcel, Ulf Tranow, Annette Schnabel und Yasemin El-Menouar (2023). *Zusammenleben in religiöser Vielfalt. Warum Pluralität gestaltet werden muss*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

- Müller, Annekathrin (2015). *Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Strategien zum Nachweis rassistischer Benachteiligungen*. Eine Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Berlin. [https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise\\_diskriminierung\\_auf\\_dem\\_wohnungsmarkt.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_diskriminierung_auf_dem_wohnungsmarkt.pdf?__blob=publicationFile&v=6) (Download 8.8.2023).
- Öztürk, Cemal (2021). „Muslim:innen in kommunalpolitischen Spitzenpositionen? Über die Prävalenz gegen muslimische Bürgermeisterkandidat:innen gerichtete Einstellungen in Deutschland und ihre sozial-psychologischen Triebfaktoren“. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 5. 343–369.
- Park, Jaihyun, Karla Felix und Grace Lee (2007). „Implicit Attitudes Toward Arab-Muslims and the Moderating Effects of Social Information“. *Basic and Applied Social Psychology* (29) 1. 35–45. <https://doi.org/10.1080/01973530701330942>.
- Pettigrew, Thomas F., und Linda R. Tropp (2006). „A meta-analytic test of intergroup contact theory“. *Journal of Personality and Social Psychology* (90) 5. 751–783. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751>.
- Pfahl-Traughber, Armin (2012). „Die fehlende Trennschärfe des ‚Islamophobie‘-Konzepts für die Vorurteilsforschung. Ein Plädoyer für das Alternativ-Konzept ‚Antimuslimismus‘ bzw. ‚Muslimenfeindlichkeit‘“. *Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich*. Hrsg. Gideon Botsch, Olaf Glöckner, Christoph Kopke und Michael Spieker. Berlin. 11–28.
- Pfündel, Katrin, Anja Stichs und Kerstin Tanis (2021). *Muslimisches Leben in Deutschland 2020*. Studie im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz. Forschungsbericht 38. Hrsg. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg.
- Pickel, Gert (2019). *Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie. Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Rommelspacher, Birgit (2011). „Was ist eigentlich Rassismus?“ *Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung*. Hrsg. Claus Melter und Paul Mecheril. 2. Auflage. Schwalbach/Ts. 25–38.
- Rommelspacher, Birgit (1998). *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. 2. Auflage. Berlin.
- Schachner, Maja K., Miriam Schwarzenthal, Ursula Moffitt, Sauro Civitillo und Linda Juang (2021). „Capturing a nuanced picture of classroom cultural diversity climate: Multigroup and multilevel analyses among secondary school students in Germany“. *Contemporary Educational Psychology* 65. 101971. <https://doi.org/10.1016/j.cedpsych.2021.101971>.
- Scharathow, Wiebke (2021). „Zwischen Verstrickung und Handlungsfähigkeit – Zur Komplexität rassismuskritischer Bildungsarbeit“. *Rassismuskritik. Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit*. Hrsg. Wiebke Scharathow und Rudolf Leiprecht. 2. Auflage. Frankfurt/M. 12–22.
- Seiler, Elke, Ahmed Ali und Jule Wagner (2020). *Gemeinsam gegen Muslimfeindlichkeit und antimuslimischen Rassismus! Eine Materialsammlung für die pädagogische Praxis*. Hrsg. Zentrum für Europäische und Orientalische Kultur e. V. (ZEOK). Leipzig. [https://www.zeok.de/wp-content/uploads/2021/01/ZEOK\\_KNW\\_Broschu%CC%88re\\_Web.pdf](https://www.zeok.de/wp-content/uploads/2021/01/ZEOK_KNW_Broschu%CC%88re_Web.pdf) (Download 8.8.2023).
- Shooman, Yasemin (2014). „... weil ihre Kultur so ist“. *Narrative des antimuslimischen Rassismus*. Bielefeld.
- Sinanoğlu, Cihan, und Serpil Polat (2023). „Rassismusforschung in Bewegung: Rassismus – ein neues altes Thema?“ *Rassismusforschung I. Theoretische und interdisziplinäre Perspektiven*. Hrsg. Nationaler Diskriminierungs- und Rassismusmonitor. Bielefeld. 7–22.
- Süddeutsche Zeitung (2020). „Muslimischer Bürgermeisterkandidat: ‚Es ging nie um meine Person, sondern immer nur um meinen Glauben‘“. 5.1.2020. <https://www.sueddeutsche.de/bayern/wallerstein-csu-kommunalwahlpolitik-muslime-1.4745493> (Download 8.8.2023).
- Uenal, Fatih (2016). „Disentangling Islamophobia: The differential effects of symbolic, realistic, and terroristic threat perceptions as mediators between social dominance orientation and Islamophobia“. *J. Soc. Polit. Psych.* (4) 1. 66–90.
- Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit (2023). *Muslimfeindlichkeit – Eine deutsche Bilanz*. Hrsg. Bundesministerium des Innern und für Heimat. Berlin.
- Uslucan, Haci-Halil (2017). „Diskriminierungserfahrungen türkeistämmiger Zuwander\_innen“. *Rassismuskritik und Widerstandsformen*. Hrsg. Karim Fereidooni und Meral El. Wiesbaden. 129–141.
- Weichselbaumer, Doris (2020). „Multiple Discrimination against Female Immigrants Wearing Headscarves“. *Industrial & Labor Relations Review* (73) 3. 600–627. <https://doi.org/10.1177/0019793919875707>.

- Zick, Andreas (2021). „Herabwürdigungen und Respekt gegenüber Gruppen in der Mitte“. *Geforderte Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2020/21*. Hrsg. Andreas Zick und Beate Küpper. Bonn. 181–212.
- Zick, Andreas, Wilhelm Berghan und Nico Mokros (2019). „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002–2018/19“. *Verlorene Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Hrsg. Andreas Zick, Beate Küpper und Wilhelm Berghan. Bonn. 53–102.
- Zick, Andreas, Beate Küpper und Wilhelm Heitmeyer (2011). „Vorurteile als Elemente Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – eine Sichtung der Vorurteilsforschung und ein theoretischer Entwurf“. *Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutung*. Hrsg. Anton Pelinka. Boston. 287–316.

---

## Religionsmonitor 2023 – Methodensteckbrief

Die Datenerhebung für den Religionsmonitor 2023 hat das infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH im Auftrag der Bertelsmann Stiftung durchgeführt. Die Daten beziehen sich – wie auch in den Vorgängerwellen der Jahre 2009, 2013 und 2017 – auf die Grundgesamtheit der Bevölkerung in Deutschland im Alter ab 16 Jahren. Erstmals kam für den Religionsmonitor für Deutschland eine Melderegisterstichprobe zum Einsatz, die den aktuell bestmöglichen Stichprobenzugang für Bevölkerungsbefragungen darstellt. Dieser Ansatz wurde ergänzt durch eine Zusatzstichprobe auf Basis eines Online-Access-Panels; beide Stichprobenquellen wurden mittels geeigneter Gewichtung miteinander verknüpft.

Gemeinsam bildet dieser kombinierte Datensatz mit N = 4.363 vollständigen Interviews die Analysebasis für die Erhebung in Deutschland (N = 2.038 aus dem Melderegister und N = 2.325 aus dem Online-Panel). Der Datensatz enthält Aufstockungen der Personen muslimischen Glaubens, deren Anteile im Rahmen der Gewichtung an entsprechende Schätzungen aus der Einwohnermeldestichprobe angepasst wurden.

Weitere Befragungen fanden in Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Polen, Spanien und den USA ebenfalls auf Basis von Online-Access-Panels statt. Grundgesamtheit dieser internationalen Studien-

module war die in den jeweiligen Ländern lebende Bevölkerung mit Internetzugang im Alter ab 16 Jahren. Auch bei den hier eingesetzten nationalen Online-Access-Panels wurden quotierte Einsatzstichproben, die auf den Merkmalen Alter in Gruppen, Geschlecht und Region innerhalb des Befragungslandes beruhten, vorgenommen und anschließend gewichtet. Eine Aufstockung für Muslim:innen war im internationalen Studienmodul nicht vorgesehen.

Der Gesamtdatensatz, bestehend aus insgesamt 10.657 Befragten, setzt sich wie folgt zusammen: Deutschland N = 4.363, Frankreich N = 1.065, Großbritannien N = 1.045, Niederlande N = 1.051, Spanien N = 1.046, Polen N = 1.046, USA N = 1.041. Die Feldzeit aller Module lag im Juni und Juli 2022.

Die Auswertungen der vorliegenden Studie basieren auf den Daten des Online-Access-Panels in Deutschland. Da in dieser Studie vornehmlich die »Außenwahrnehmung« derjenigen interessiert, die selbst nicht dem Islam angehören, haben die Autorinnen Dr. Isabell Diekmann und Olga Janzen für die Berechnungen die muslimischen Befragten aus den Daten herausgerechnet. Entsprechend beziehen sich die Ergebnisse der Studie auf die nichtmuslimischen Befragten des Online-Access-Panels (N=1.912).

---

## Über die Autorinnen

**Isabell Diekmann** hat an der Universität Bielefeld zur Differenzierung von Islam- und Muslim:innenfeindlichkeit promoviert. Ihre Dissertation wurde mit dem Augsburger Wissenschaftspreis für interkulturelle Studien ausgezeichnet. Zuvor hat sie viele Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der Migrationssoziologie an der Universität Bielefeld und am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück geforscht und gelehrt. Mittlerweile ist Isabell Diekmann Postdoc an der TU Dortmund und arbeitet im Sonderforschungsbereich 1604 „Die Produktion von Migration“ am IMIS der Universität Osnabrück. Sie ist kooptiertes Mitglied des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Migration und soziale Ungleichheit, Diskriminierung, Vorurteile und Rassismus.

**Olga Janzen** ist Soziologin und kooptiertes Mitglied des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld. Dort arbeitete sie von 2015 bis 2019 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen Projekten und forschte vor allem zu Vorurteilen gegenüber dem Islam und Muslim:innen und den Auswirkungen von Kontakt auf Vorurteile. 2020 bis 2022 war sie Teil des Kompetenznetzwerks Islam- und Muslimfeindlichkeit, das mit einer eigens angelegten Studie einen Fokus auf Vorurteile, Kontakt, religiöse Selbstpositionierung und politische Orientierung unter jungen Menschen setzte. Derzeit promoviert Olga Janzen an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld zu Einstellungen zu Islam und Muslim:innen unter jungen Menschen.

## Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
Telefon +49 5241 81-0  
[bertelsmann-stiftung.de](http://bertelsmann-stiftung.de)

Dr. Yasemin El-Menouar  
Senior Expert – Religion, Werte und Gesellschaft  
Demokratie und Zusammenhalt  
Telefon +49 5241 81-81524  
[yasemin.el-menouar@bertelsmann-stiftung.de](mailto:yasemin.el-menouar@bertelsmann-stiftung.de)  
[religionsmonitor.de](http://religionsmonitor.de)

